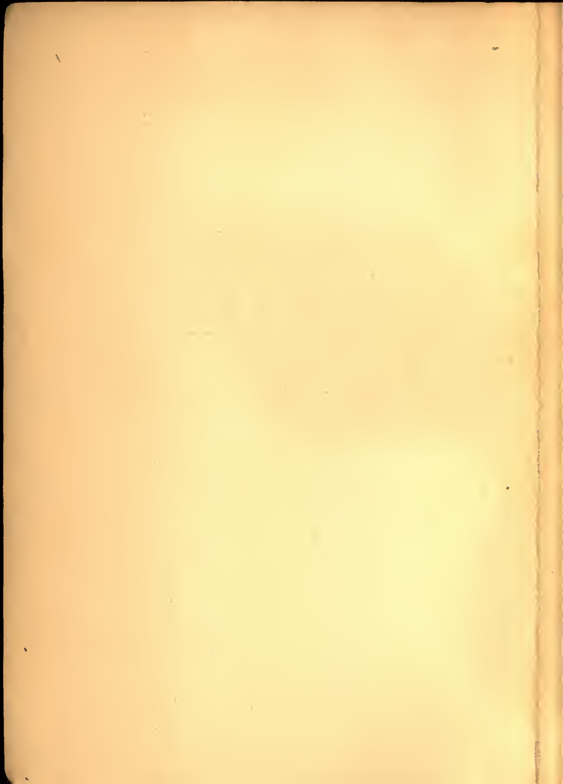
Geheime Kommandosache

FALL WEISS

Ein Tatsachenbericht

von Horst Bärwald und Klaus Polkehn



Am 1. September 1939 um 4.45 Uhr überschreiten deutsche Truppen die polnischen Grenzen. Was in diesen Stunden noch niemand ahnt: Der zweite Weltkrieg beginnt, der sechs Jahre später mit dem Selbstmord Hitlers und der Besetzung Deutschlands enden wird.

Die Autoren rekonstruierten aus einer Unzahl von Dokumenten, aus Memoiren und Prozeßberichten, aus Kriegstagebüchern und alten Zeitungen das erschütternde Erleben jenes Sommers im Jahre 1939.



Geheime Kommandosache FALL WEISS



Ein Tatsachenbericht
von Horst Bärwald
und Klaus Polkehn

VERLAG DES
MINISTERIUMS FÜR NATIONALE
VERTEIDIGUNG · BERLIN 1960



Angeblich zu einer „Ubung" werden Deutschlands Männer im Sommer 1939 einberufen. Solange man nur „Heil" zu rufen brauchte, war für viele Deutsche der Faschismus eine harmlose Sache. Doch jetzt wird es ernst ...



er Mann, der am 10. August 1939 zum Chef der Gestapa und des SD Reinhard Heydrich befohlen wird, hat auf seinem Wege zu dem Gewaltigen nichts zu fürchten. An seinem Ärmel haftet der schwarze Rhambus mit den in Silber gestickten Buchstaben „SD". Alfred Naujacks meldet sich farsch im Zimmer des SS-Gruppenführers zur Stelle, gespannt, zu welchem Auftrag ihn der ehemalige Marineleutnant diesmal bestimmen werde.

Bespitzelung irgendwelcher suspekter Elemente? Neue Judenaktianen?

Was es auch sein mäge, der SD-Angehärige Alfred Naujacks wird jeden Befehl ausführen. Er gehärt lange genug zum Clan des SS-Gruppenführers, um nach Heydrichs Devise „Alles geht auf Vardermann!" die Praktiken des Gestapa-Terrars skrupellas anzuwenden. Die natianalsazialistische „Weltanschauung" liefert jedem Nazi das Gewissenspolster frei Haus.

Wenn im Dritten Reich Menschen unterdrückt werden – dann aus Gründen der nationalen Disziplin. Wenn Menschen erpreßt werden – dann im Namen der Valksgemeinschaft. Wenn Menschen gequält und gefaltert werden – dann zur Läuterung ihrer Gesinnung. Wenn Menschen ermardet werden – dann zur Befreiung des deutschen Valkes von Minderwertigen, Artfremden und Parasiten.

Alles klar? Jawall, alles klar!

Brutales Zupacken, kalter, unerbittlicher Terrar sind nach den Gesetzen der Prinz-Albrecht-Straße maralische Qualitäten des deutschen Herrenmenschen.

Der deutsche Herrenmensch Naujocks erwartet die Order seines Oberherrenmenschen.

Heydrich mustert wortlos den Mann, der wie Lots Weib zur Salzsäule erstarrt ist; eine Puppe an unsichtbaren Fäden. Eine Handbewegung des SD-Chefs haucht der Puppe wieder Leben ein. Naujocks rührt. „Was will der Alte von mir?" denkt er.

Der „Alte" ist 35 Jahre alt. Seine Augen, unter zurückfliehender Stirn, blicken aus schmalen Schlitzen, stechend, seelenlos.

In seltener Weise stimmt die Physiognomie des SD-Chefs auch mit seiner inneren Natur überein. Ein Verbrechergesicht, in dessen Augen Heimtücke lauert. Ein harter Mund, verschwiegen und doch vielsagend. Wollüstige Roheit zeichnet die Linien der Lippen. Wenn die Backenmuskeln dieses Gesicht bewegen, um über seine steinern-kalten Züge den Firnis eines Lächelns zu ziehen, entsteht daraus die grinsende Fratze eines Teufels.

„Auf Befehl des Führers", sagt Heydrich, „hat die Bearbeitung des ‚Falles Weiß' so zu erfolgen, daß die Durchführung ab 1. September 1939 jederzeit möglich ist."

Naujocks nickt, ohne zu ahnen, was der Gruppenführer in dieser Sache von ihm will. Der militärische Überfall auf Polen ist schließlich eine Aufgabe, für die das OKW zuständig ist.

Heydrich kommt hinter seinem wuchtigen Diplomatenschreibtisch hervor und tritt dicht an Naujocks heran. „Sie werden die Bearbeitung für den ‚Fall Weiß' an einem besonders wichtigen Punkt übernehmen."

Der SD-Chef zieht Naujocks zur Wand hinüber, an der eine Karte von Mitteleuropa hängt. „Hier" – Heydrichs Finger tippt auf das grenznahe Gleiwitz in Schlesien –, „hier und natürlich auch an anderen Stellen, um die Sie sich nicht zu kümmern brauchen, werden wir die Sache anheizen. Sie übernehmen Gleiwitz. Ihr Auftrag lautet: Mit einem SD-Sonderkommando führen Sie einen Anschlag auf den Sender Gleiwitz durch. Es handelt sich darum, der Auslandspresse und unserer Propaganda den Beweis für polnische Übergriffe zu liefern. Klar?"

Naujocks nimmt Haltung an. „Jawohl, Gruppenführer."

Heydrich geht zu seinem Schreibtisch zurück, läßt sich in den Sessel fallen. „Sie fahren mit der Einsatzgruppe sofort nach Gleiwitz, natürlich in Zivil, sondieren das Terrain, bereiten das Unternehmen entsprechend vor und warten auf mein Schlüsselwort, das die Aktion unverzüglich auslöst. Das Schlüsselwort lautet: Konserven. Ihr Kommando nimmt das Sendegebäude, hält es so lange, bis einer von unseren Männern eine polnische Ansprache über den Sender gehalten hat. Dieser Mann wird



Sender Gleiwitz

Ihnen rechtzeitig zur Verfügung gestellt. Für den Text der Rede sorgen wir. Noch eine Frage?"

Naujacks überlegt fieberhaft, welche unvorhergesehenen Zwischenfälle das heikle Unternehmen in sich bergen könnte. „Alles klar, Gruppenführer!" schmettert er forsch, aber dann, nach einem kurzen Zögern, sagt er doch: „– nur . . ."

„Was ‚nur'?" Heydrich ist ungehalten. Er liebt keine Einwände und Bedenken.

Naujacks wagt seinen Chef nicht anzusehen, aber die Frage muß er loswerden. „Nur eine Frage, Gruppenführer. Was geschieht, wenn die Wehrmacht dahinterkommt?"

Heydrich lehnt sich bequem in seinen Sessel zurück, seine Stimme trieft vor Hohn: „Die vornehmen Pinkel lieben uns nicht, sie haben die Sache mit Blomberg und Fritsch noch nicht vergessen. Sie spielen die feinen Herren, die unschuldigen Engel, aber wir wissen es besser. In ihren Traditionsstelzen sitzt der Wurm, Naujacks! Ohne uns wäre ihr ganzer Tugendplunder keinen Pfifferling wert. Wenn die Herren Generale heute Millionenarmeen kommandieren, wenn in Deutschland alles auf Vordermann geht, dann deshalb, weil wir unter den Roten, Liberalen, Meckerern und sonstigem Gesindel gründlich aufgeräumt haben. Dabei haben wir übrigens die Praktiken der Reichswehr gebührend anerkannt. Die Kanal-Leiche von 1919 war zwar eine Stümperei, aber immerhin gehört die Ehre dieser Tat nicht uns, sondern den Herren Offizieren der alten Schule. Nein, die Leute in der Bendlerstraße machen in der Pose edler Ritter nur eine lächerliche Figur. Wer sich wie sie am Braten mästet und dabei die Nase über den Metzger rümpft, der ist ein gottserbärmlicher Heuchler!"

Naujacks begleitet die Worte seines Chefs mit zustimmendem Kopfnicken. Seine Miene verrät indes, daß er noch immer auf eine präzise Antwort auf seine Frage wartet.

Heydrich läßt ihn einen Moment zappeln. Dann verzieht sich das Gesicht des SD-Chefs zu einem diabolischen Grinsen:

„Wenn es Sie beruhigt, Naujacks, bei Ihrer Aktion ist die Wehrmacht mit von der Partie! Näheres darüber erfahren Sie am Einsatzort. Halten Sie sich an den Chef der Gestapo, Heinrich Müller. Alles klar?"

Erleichtert hebt Naujacks die Hand zum Hitlergruß. „Alles klar, Gruppenführer!"

Ein Tag wie jeder andere

Kein Straßenpassant beachtet wenig später den Herrn im grauen Cheviotanzug, der durch die Straßen Berlins dem Schlesischen Bahnhof zustrebt und am Fahrkartenschalter „Einmal zweiter, Gleiwitz!" verlangt.

Warum auch?

Jeder ist mit seinen eigenen Sorgen und Wünschen beschäftigt.

Vor den Gemüsegeschäften drängen sich die Hausfrauen. „Bitte ein Pfund Tomaten!" – „Macht fuffzehn Pfennje, junge Frau."

Scherls Reisebüro bietet ein großes Fahrtenprogramm zur Erholung und zum Vergnügen auf See. Mit der „Adria" über Spalato, Brindisi, Korfu, Athen nach Rhodos, der Roseninsel im Ägäischen Meer. Reisedauer ab und bis Berlin 22 Tage. Preis nur 290 Mark.

„Wenn Sie jetzt buchen", erklärt der Angestellte des Reisebüros einer Dame, „können Sie Anfang September in Griechenland sein."

Die Dame bucht.

Vor Franks Roh- und Fertigmöbellager in der Rosenthaler Straße 55 steht Hand in Hand ein junges Paar. Ihre Blicke gelten dem Wohn-Schlaf-Zimmer hinter dem Schaufenster. Echt Nußbaum poliert, teils nußbaumfarbig gebeizt. Schrank 150 cm breit, runder Ausziehtisch, vier Polsterstühle, zwei Couches mit Auflagen. Dazu Küche, elfenbein lackiert, 130 breit, sechsteilig. Alles zusammen 391 Mark.

„Was meinst du?" fragt er...

Aus der Bahnhofshalle des „Schlesischen" rollt der fahrplanmäßige D-Zug nach Gleiwitz. Der graugekleidete Herr am Fenster eines Abteils der 2. Klasse blättert in der „Filmwelt", die eine Vorschau auf neue Streifen gibt: „Ein ganzer Kerl", „Verwandte sind auch Menschen", „Sommer – Sonne – Erika", „Das Recht auf Liebe". Auf der nächsten Seite: Das Ehepaar Rühmann-Feiler präsentiert sich den Fotolinsen der Reporter als Ferienreisende...

Zu dieser Stunde rücken auf dem Ettersberg bei Weimar kahlgeschorene Elendsgestalten in Zebrakleidung vom nahen Steinbruch in das Konzentrationslager Buchenwald ein. Sie schieben sich einzeln durch den schmalen Eingang im Gittertor, um dahinter, auf dem Appellplatz, sofort wieder Fünferreihen zu bilden. Neben dem Tor spielt die Lagermusikkapelle fröhliche Liedlein auf. Die Häftlinge, die ihre am Arbeitsplatz von den SS-Posten erschlagenen und erschossenen Kameraden und die vor Hunger Zusammengebrochenen zur Zählung auf den Appelplatz mitschleppen, legen die Leichen und Sterbenden säuberlich in Reih und Glied ab. Die SS hält auf Ordnung bis zum letzten Atemzug. Erst nach der Zählung



dürfen die Toten vom Appellplatz in den Leichenkeller fortgeräumt werden.

Aus dem Zellenbunker im Seitenflügel des Torgebäudes schallen Schreckensschreie bis zum Platz herüber. Hauptscharführer Sommer hat einen der Arrestanten gerade in „Sonderbehandlung". Der Lagerkommandant befahl die Vernehmung des Häftlings „bis zur Aussage".

Sommer läßt „Nummer 8471", einen nackt ausgezogenen Menschen, die Hoden in abwechselnd eiskaltes oder siedend heißes Wasser hängen, um sie, wenn die Haut in Fetzen gelöst ist, mit Jod zu bepinseln.

Die Schreie gehen in anderen Lauten unter. Auf das Kommando des Lagerführers „Ein Lied!" bricht aus Tausenden und aber Tausenden



Nr. 33 17. August 1939

Berliner Illustrirte Zeitung

42. Jahrgang Preis 20 Pfennig

An der Kette:

Der Zauberkasten der Einkreisungs-Politiker

Während in den Konzentrationslagern die Opfer für die Gleiwitzer Provokation ausgesucht werden, reist die englisch-französische Militärmission in aller Ruhe per Schiff nach Moskau. In dem Koffer, den einer der Herren an sein Handgelenk gekettet trägt, sind Geheimpapiere, aber keine Vollmachten zum Abschluß eines wirksamen Abkommens mit der Sowjetunion

Kehlen menschlicher Skelette ein heiserer Gesang auf, schallt dumpf wie aus Totengrüften über den Platz: „Kommt ein Vogel geflogen …"

In hunderttausend deutschen Stuben ertönt zu dieser Stunde der Kinderabendgruß des Reichssenders Berlin.

Auf dem Kurfürstendamm beginnen die Menschen im Glanz der aufleuchtenden Lampen und Reklameschriften ihre Eitelkeiten und Sehnsüchte spazierenzuführen.

Die „Scala" spielt „Etwas verrückt".

Im Polizeigefängnis sitzt ein Kutscher ein, der von einer wütenden Menge beinahe gelyncht worden wäre. Er hatte am hellichten Tage sein Pferd auf offener Straße mißhandelt. Tierliebende Berliner eilten der gequälten Kreatur zu Hilfe und verprügelten den Kutscher, bis ein Polizist sich des Rohlings erbarmte und ihn mit zur Wache nahm.

In der Augsburger Straße tragen alle besseren Nutten mit Rücksicht auf den Zeitgeschmack ihrer Kunden hellblondes Haar und in ihren Täschchen neben dem Gesundheitsattest der „Sitte" auch den Ariernachweis. Die Nazis halten in allen Dingen auf peinliche Ordnung.

Auf die Minute pünktlich läuft in Gleiwitz der fahrplanmäßige D-Zug aus Berlin ein.

Immer langsam voran

In derselben Nacht zum 11. August nähert sich der britische Fracht- und Passagierdampfer „City of Exeter" nach fünftägiger Fahrt langsam der russischen Küste. Von der Brücke des Schiffes aus sind mit starken Ferngläsern glitzernde Lichtpünktchen auszumachen. Sie blinken, vorerst noch schwach, am fernen Horizont.

„Leningrad in Sicht!" sagt der Kapitän.

Mit 13 Knoten Geschwindigkeit nimmt der Frachter Kurs auf die große sowjetische Hafenstadt.

Die Passagiere an Bord der „City of Exeter" scheinen Leute zu sein, die viel Zeit haben. Wer sonst wählt im Zeitalter des hochentwickelten Flugverkehrs noch den umständlichen Seeweg, wenn er von England nach der Sowjetunion reisen will, und benutzt obendrein einen so langsam fahrenden Dampfer wie die „City of Exeter"?

Haben die Passagiere wirklich so viel Zeit?

Immerhin sind der Admiral Drax, Luftmarschall Burnett, Generalmajor Heywood und andere Offiziere der Königlich-britischen Armee und Marine mit ihren französischen Kollegen unter Führung von Armeegeneral Daumenc in einer außerordentlich dringenden Mission unterwegs.

Am 25. Juli hatten die Regierungen Englands und Frankreichs den sowjetischen Vorschlag angenommen, mit der Sowjetunion militärische Besprechungen aufzunehmen.

Aber erst am 5. August schiffen sich Admiral Drax und General Daumenc mit ihren Herren auf der „City of Exeter" nach Leningrad ein, um nach sechs Tagen endlich sowjetischen Boden zu betreten.

Sie scheinen doch viel Zeit zu haben …

Was sie jedenfalls nicht haben, sind Vollmachten Ihrer Regierungen. Auf der ersten Konferenz am 12. August in Moskau weist der sowjetische Verhandlungspartner, Marschall Woroschilow, seine schriftliche Ermächtigung vor, über eine Militärkonvention nicht nur zu verhandeln, sondern sie auch abzuschließen.

General Doumenc hat leider nur eine Vollmacht für Verhandlungen zur Hand. Er ist nicht befugt, bindende Abmachungen im Namen Frankreichs zu unterzeichnen.

Admiral Drax kann überhaupt keine schriftliche Legitimation als Bevollmächtigter Englands vorweisen. In peinlicher Verlegenheit erklärt er, mündlich die gleichen Aufträge von seiner Regierung erhalten zu haben wie General Doumenc.

Daß er im Besitz von Instruktionen ist, deren Paragraph 8 die westlichen Militärmissionen verpflichtet, in den Besprechungen mit der sowjetischen Seite „sehr langsam" vorzugehen, behält er für sich.

Dennoch – die Verhandlungen beginnen ...

Wohin rollst du, Äpfelchen?

Für jeden denkenden, sehenden Menschen ist im Spätsommer 1939 klar, wohin der deutsche Wagen rollt.

Aber – denken die Menschen im Deutschland Hitlers richtig, sehen sie, was da gespielt wird?

Von einer Minderheit abgesehen – nein.

Seit jener Februarnacht im Jahre 1933, in der ein Häuflein SA-Halunken durch den unterirdischen Gang vom Palais des Reichstagspräsidenten Göring hinüber zum Gebäude des Reichstages schlich und den Parlamentsbau in Brand steckte, seit jener Flammennacht hat sich in Deutschland alles verändert.



Eine der ersten Einrichtungen, die die deutschen Faschisten schufen, waren die Konzentrationslager (unser Bild zeigt die Ankunft eines neuen Häftlings im KZ Oranienburg im Sommer 1933), die im August 1939 Heydrichs „Konserven" zu liefern haben

Unglaublicher Zynismus spricht aus dem Bild unten, das die „Münchener Illustrierte" im Sommer 1939 veröffentlicht. Die Nazijournaille versucht ihren Lesern zu suggerieren, die Konzentrationslager dienten der „Umerziehung". Doch in jenen Tagen gibt Heydrich (rechts) den „Konserven"-Befehl



Verardnete das braune Regime anfangs ein Menschenleben nach mit kurzem Federstrich hinweg, so reiht sich bald Tatschlag an Tatschlag, Mard an Mard. Die Opfer werden namenlos. Die Menschen stumpfen ab, denn es ist eine furchtbare Wahrheit: Das Entsetzen, zur täglichen Gewahnheit geworden, reduziert sich bald zum halb furchtsamen, halb ungläubigen Kapfschütteln. Der Tod des Nachbarn, die Einzeltragödie, vermag den Menschen bis ins Innerste aufzuwühlen. Der Tad von Tausenden, Hunderttausenden, Millianen verliert für die Lebenden seinen Schrecken in der nicht mehr varstellbaren Zahl der Opfer.

Und je mehr „Erfolge" der „Führer" im Laufe der Jahre einheimsen kann; desta mehr verbindet sich mit der Furcht seiner Untertanen das dunkle Gefühl van etwas Bedeutsamem.

Von einer heroisch Widerstand leistenden Minderheit abgesehen, marschiert das deutsche Volk in jenen Tagen schließlich „auf Vordermann". Die einen marschieren in stummer Wut und Verzweiflung, die anderen im Rausch des Hochmuts, der Selbstherrlichkeit und der Gewalt. Und „es geht". Es geht wunderbar:

Der „Führer holt die Saar heim", stellt die Wehrhoheit im Rheinland wieder her, schließt Österreich ans „Großdeutsche Reich" an. Das Frühjahr 1939 bringt – Schlag auf Schlag – neue „Erfolge".

Nach dem von den Westmächten in München ausgestellten Freibrief für Hitler besetzen deutsche Truppen im März Böhmen und Mähren.

Eine Woche später schluckt das Dritte Reich das litauische Memelland. Und schon wird Polen aufgefordert, sich mit dem Anschluß der Freien Stadt Danzig an Deutschland einverstanden zu erklären und den Bau einer exterritorialen Autobahn quer durch das polnische Pommern nach Ostpreußen zu gestatten.

Bisher ging alles „wunderbar". Warum sollte es nicht so weitergehen? „Wissense, der Führer macht das schon!"

Reifeprüfungen

Wenn in Deutschlands Schulen zu dieser Zeit dreimal die Glocken klingeln und daraufhin die Klassen von ihren Lehrern in die großen Schulsäle zu immer neuen nationalen Feierstunden geführt werden, schließen die Pimpfe unterwegs Wetten ab, welches Land der „Führer" diesmal „heimgeholt" haben könnte.

„Ick tippe uf Elsaß-Lothringen!"

„Mein Vater sagt, die Portugiesen werden uns Angola schenken. Hitler verhandelt schon, sagt mein Vater. Weil wir doch Kolonien haben müssen!"

„Nee, erst kommen die Pollacken dran!"

In der Aula der Goethe-Oberschule in Berlin-Wilmersdorf spricht Oberstudiendirektor Dr. Quandt vor Lehrern und Schülern über das von Feinden umringte Deutschtum im Ausland. An der Orgel, flankiert von den überlebensgroßen Bildnissen Hitlers und Bismarcks, intoniert Musiklehrer Kraft Kampflieder der Bewegung. Oberstudiendirektor Dr. Quandt gibt mit seiner Rechten, die ein Weltkriegsschuß verkrüppelte, den Jungen das Zeichen und reißt im gleichen Augenblick selbst den Mund auf.

Und alle, von den zehnjährigen Sextanern bis zu den achtzehnjährigen Primanern, singen die Lieder der „neuen Zeit", singen im Angesicht der Büste des Großen von Weimar, in dessen Namen an dieser Oberschule gelehrt und unterrichtet wird; singen, nein, brüllen jenes Lied, in dem es heißt: „... wenn alles in Scherben fällt, denn heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt!"

Einige Schüler werden mit Namen aufgerufen und staksen, nun, da sie sich aus der Masse lösen müssen und einzeln auftreten, schüchtern und verlegen nach vorn.

Dr. Quandt überreicht ihnen Buchpreise: „Stahlgewitter", „Volk ohne Raum", „Sperrfeuer um Deutschland" ...

„Der ‚VDA' dankt euch im Namen unserer notleidenden Volksgenossen im Ausland."

Die Schüler haben bei der letzten Geldsammlung für den „Verein für das Deutschtum im Ausland" besonders „gut gespurt", sind „auf Draht" gewesen.

Für welche Schandtaten die gesammelten Gelder wirklich verwandt werden, weiß keiner im Saal. Kein Schüler, kein Lehrer und nicht einmal der Herr Oberstudiendirektor, dessen nationalsozialistischer Gesinnungseifer mindestens einmal in der Woche so haushohe Hurra-Wellen schlägt.



Deutsche Jugend, fehlgeleitet und mißbraucht, wird sie von Hitler einige Jahre später auf den Schlachtfeldern Europas „verheizt"

Im Deutschland von 1939 sind Diversion und Spionage längst zur Massenpraxis entwickelt worden. Nach allen Ländern der Erde strecken die nazistischen Organisationen ihre Fühler aus. Wo immer in der Welt eine Bevölkerungsgruppe deutscher Abstammung, eine deutsche Landsmannschaft oder eine politische Bewegung besteht, die von den Nazis offen oder getarnt angesprochen werden kann, setzt der deutsche Diversions- und Spionageapparat seine Hebel an. Geld und Propaganda, Ver-



sprechungen, Mittel des Drucks und der Erpressung werden skrupellos angewandt, um im Ausland ein Untergrundnetz zu schaffen, darin sich Hitlers Gegner verfangen und zu Fall kommen sollen, noch ehe der erste Schuß von außen gefallen ist.

Der „Volksbund für das Deutschtum im Ausland", die Auslandsorganisation der NSDAP, der „Bund Deutscher Osten" unter Leitung seines Reichsführers Dr. Theodor Oberländer, das „Amt VI" und die Zentralstelle II „Polen" des 1938 gebildeten „Reichssicherheitshauptamtes" und schließlich die „Volksdeutsche Mittelstelle" als Generalstab der Diversion sind beileibe nicht die einzigen Organisatoren der Wühlarbeit.

Der Aufbau dieser geheimen Front im Innern der künftigen „Feindstaaten" Deutschlands erfolgt in riesigen Ausmaßen. Deutsche Minderheiten in Polen, in der Tschechoslowakei und in den südosteuropäischen Staaten, faschistische Bewegungen in Frankreich, Belgien, England und in den USA, deutsche Siedlerkolonien in Südamerika bilden die Ausgangsbasen für eine ständig wachsende Untergrundbewegung der Nazis.

Hitlers Lieblingsthema

1934: Noch nicht ein Jahr währt die Kanzlerschaft Hitlers, als der „Führer" bei einer vertraulichen Besprechung mit dem Danziger Gauleiter Albert Forster und dem damaligen Danziger Senatspräsidenten Hermann Rauschning in der kleinen Glasveranda des Hauses auf dem Obersalzberg freimütig ausplaudert, welche nächsten Ziele er seiner „Bewegung" gesteckt habe.

Starr blicken Hitlers Augen auf die gegenüberliegende Bergwand, als eine Frage Forsters den „Führer" auf sein Lieblingsthema, den kommenden Krieg, bringt. „Unsere eigentlichen Kriege", doziert der Kanzler, werden sich v o r den militärischen Handlungen abspielen."

Mit gurgelnder Stimme entwickelt er seine Pläne.

„Ich garantiere Ihnen, daß das Unmögliche immer glückt. Das Unwahrscheinlichste ist das Sicherste. Wir werden Freiwillige genug haben, Männer wie unsere SA, verschwiegen und opferbereit. Wir werden sie mitten im Frieden über die Grenze bringen. Allmählich – kein Mensch wird in ihnen etwas anderes sehen als friedliche Reisende. Heute glauben Sie das nicht, meine Herren, aber ich werde es durchführen, Zug um Zug . . ."

Und die Nazis führen es durch. Zug um Zug!

Im Falle Polens werden ihre Absichten durch die Politik der faschistischen Regierung in Warschau besonders begünstigt.



Während Faschisten aus den USA auf einem Treffen der Auslanddeutschen im Jahre 1937 Hitler zujubeln (links) – sie sind ein Teil der systematisch aufgebauten 5. Kolonne – siechen in den Konzentrationslagern Hunderttausende Antifaschisten dahin, weil sie wissen: Hitler, das ist der Krieg!

Wohin steuert Beck?

„Alle Abmachungen mit Polen haben nur vorübergehenden Wert. Ich denke gar nicht daran, mich ernstlich mit Polen zu verständigen", erklärt Hitler dem Danziger Senatspräsidenten Rauschning Anfang 1934, zur gleichen Zeit, als die deutsch-polnische Vereinbarung vom 26. Januar in Berlin wie in Warschau als offizieller Freundschaftsvertrag mit Champagner begossen wird.

Die antisowjetische Haltung der polnischen Regierung kommt den geheimen deutschen Plänen wie gerufen.

Auf der Tagung der Generalkommission der Abrüstungskonferenz in Genf schlägt der sowjetische Vertreter am 28. Mai 1934 einen Ostpakt vor, in dem neben Deutschland und der UdSSR auch Polen, die Tschechoslowakei und die Staaten des Baltikums Garantieverpflichtungen auf Gegenseitigkeit eingehen sollen. Deutschland lehnt ab. Polens Außenminister Beck erklärt, Polen werde an keinem Ostpakt teilnehmen, dem nicht auch Deutschland angehöre.

Das Liebäugeln Warschaus mit dem deutschen Faschismus erleichtert den Nazis den Aufbau ihrer geheimen Front in Polen.

Lange vor 1936, als die erste große Nazi-Gruppe in Oberschlesien ausgehoben wird, beginnt die Nazi-Propaganda, mit den deutschen Minderheiten in Polen zu operieren. Hauptsächlich in Pommern und Oberschlesien konzentriert, siedeln etwa 741 000 Deutsche in Polen.

Seit 1923 sind sie im Sejm – dem polnischen Parlament – vertreten. Zum größten Teil in eigenen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Vereinigungen organisiert, geben die Deutschen mehr als ein gutes Hundert deutscher Zeitschriften heraus, verfügen über 625 öffentliche und private deutsche Schulen.

Die „Jungdeutsche Partei" gewinnt noch Hitlers Machtantritt in Deutschland rasch an Einfluß unter der deutschen Minderheit in Polen und kann sich bald rühmen, beinahe jeden vierten Deutschen in ihren Reihen zu wissen. Die NSDAP benutzt die „Jungdeutsche Partei" sehr bald für Diversions- und Spionageaufgaben. Auf einer Geheimkonferenz der Vertreter der Auslandsdeutschen im Jahre 1934 sagt Hitler: „Ich verlange daher als erstes blinden Gehorsam von Ihnen. Nicht Sie können beurteilen, was in Ihrem Bereich zu tun ist."

Fünf Jahre später bauen die „Volksdeutsche Mittelstelle", der „VDA" und das „Amt VI" im „Reichssicherheitshauptamt" auf dem blinden Gehorsam der Auslandsdeutschen ein teuflisches Unternehmen auf, das als Initialzündung den „Fall Weiß" auslösen wird.

Die nazistische Diplomatie eröffnet ihre Offensive mit zunächst harmlos anmutendem Geplänkel. Da rempelt Herr von Twardowski, Beamter der Kulturabteilung des AA, den Legationssekretär der Polnischen Botschaft Malhomme wegen des Öffentlichkeitsrechtes einer deutschen Schule in Königshütte an. Der deutsche Generalkonsul in Thorn, Herr von Küchler, berichtet dem AA, daß ihm aus allen Teilen seines Amtsbezirkes Nachrichten zugingen, die von einer deutschfeindlichen Stimmung der Polen Kunde geben. Der Dirigent der Politischen Abteilung des AA, Fürst

von Bismarck, weist am 29. März 1939 den Polnischen Botschaftsrat Prinz Lubomirski auf die ernsten Folgen hin, die sich aus angeblichen polnischen Boykottaufrufen gegen deutsche Vereinigungen in Polen ergeben könnten.

Trotz des zunehmenden Drucks bietet sich den Nazis kein Anlaß, die Polen zu einer Provokation zu verleiten.

Hitler empfängt im Januar 1939 den polnischen Außenminister Beck in Berchtesgaden. Der deutsche Gesandte Schmidt notiert über diese Begegnung: „Der polnische Außenminister Beck dankte dem Führer für die Darlegung des deutschen Standpunktes (bezüglich Danzigs und des Korridors) und erklärte, daß auch Polen absolut an seiner bisherigen Einstellung Deutschland gegenüber festhalte." Polen – so notiert Schmidt – wolle nicht von der Linie der Unterstützung der Nazi-Außenpolitik abgehen, einer Politik, die Polen „bereits in früheren Jahren geübt hätte, als man Polen dazu veranlassen wollte, sich auf dem Wege über einen Ostpakt näher mit Rußland zu verbinden. Polen sei zwar in bezug auf die Erhaltung seiner Sicherheit nicht so nervös wie Frankreich und halte nichts von den sogenannten ‚Sicherheitssystemen', die nach der Septemberkrise* endgültig abgewirtschaftet hätten, was einen Wendepunkt in der Geschichte bedeute. Es wisse aber die in der vom Führer soeben abgegebenen Erklärung erneut zum Ausdruck gebrachte deutsche Einstellung sehr wohl zu würdigen. Es halte auch seinerseits an der alten Linie Deutschland gegenüber fest . . ."

Ahnt der polnische Außenminister wirklich nicht, daß er mit dieser Erklärung Polens einzige Chance, nämlich seine Verständigung mit der Sowjetunion, entschieden zurückweist und dadurch Hitler zur Aggression ermuntert?

* Gemeint ist der deutsche Druck auf die CSR, der dank der Kapitulationspolitik der Westmächte zum Münchener Abkommen führte.



Antisowjetismus und Liebäugelei mit Hitlers Politik charakterisieren den Weg der reaktionären Regierung in Warschau. Unser Bild zeigt Polens Außenminister Beck (links) und Göring bei einem Besuch in Karinhall im Jahre 1935

Oder hofft Beck, sich an Hitlers Rockschöße zu hängen und wie im Falle der liquidierten Tschechoslowakei so auch bei einem deutschen Angriff gegen die UdSSR als Leichenfledderer auf deutschen Schlachtfeldern polnische Beute machen zu können? Oder ist Beck blindes Werkzeug jener Politiker der Westmächte, die Hitlers Eroberungsdrang in Richtung auf die Sowjetunion kanalisieren wollen?

Die Würfel sind gefallen

Am 28. April kündigt Hitler das deutsch-polnische Freundschaftsabkommen.

Zu dieser Zeit haben die Stäbe des Heeres, der Luftwaffe und der Kriegsmarine bereits seit 25 Tagen folgenden – von Keitel unterzeichneten – OKW-Befehl in ihren Händen:

„Zum ‚Fall Weiß' hat der Führer nach folgendes angeordnet:

1. Die Bearbeitung hat so zu erfolgen, daß die Durchführung ab 1. September 1939 jederzeit möglich ist.

2. Das OKW ist beauftragt, eine genaue Zeittafel für den ‚Fall Weiß' aufzustellen und die zeitlichen Übereinstimmungen zwischen den drei Wehrmachtsteilen durch Besprechungen zu klären."

Generalfeldmarschall Göring empfängt am 27. Mai den britischen Botschafter Sir Neville Henderson in Karinhall. Mit eitler Breitbeinigkeit zeigt er dem Gast die baulichen Veränderungen an seinem Haus. Ein riesiger Speisesaal, ganz aus Marmor gefügt und mit Wandteppichen behängt, soll bis Ende November fertiggestellt sein. Mit den Polen, erklärt Göring seinem Besucher, werde Deutschland kurzen Prozeß machen, falls die Polen versuchen sollten, das deutsche Danzig zu nehmen.

Henderson berichtet sofort nach London. Von dort spielt der Draht nach Warschau. Aber die polnische Regierung denkt gar nicht daran, aus der Situation die einzig mögliche Konsequenz zu ziehen. Sie liebäugelt weiter mit Berlin und zeigt ihrem Nachbarn im Osten die kalte Schulter. Ihre westalliierten Verbündeten denken nicht daran, Warschaus Verhältnis zur Sowjetunion durch eine Mittlertätigkeit von der antisowjetischen Tendenz zu entlasten und auf die Erfordernisse der Stunde zu orientieren.

Dabei läßt die Situation den europäischen Mächten keine Zweifel mehr.

Entweder kommt endlich die von der Sowjetunion angestrebte Aktionseinheit der Völker gegen den deutschen Faschismus zustande, die allein noch in der Lage ist, Hitler zu bändigen, oder –

Oder was?

Hitler will den Krieg. Er braucht ihn dringend. Seine Generale brauchen ihn, die deutschen Monopole brauchen ihn; ja, sie alle brauchen ihn, denn das Dritte Reich mit seiner aufgeblähten Rüstung, deren Kosten binnen fünf Jahren von rund 1953 Millionen Mark auf 20 500 Millionen Mark hochgeschnellt sind, steht am Rande eines Zusammenbruchs seiner



Finanzwirtschaft. Das Heer der Arbeitslosen von 1933 ist ja in Wahrheit vom Faschismus niemals beseitigt worden, nur kaserniert und uniformiert hat man dieses Heer. Und alles, was da scheinbar blüht und wächst im Dritten Reich, es blüht und wächst auf dem unproduktiven, unfruchtbaren Boden eines künftigen Schlachtfeldes. Wenn der drohend auf Deutschland zurollende Bankrott den Nazispuk nicht vor dem ganzen Volk bloßstellen soll, dann muß das Hitlerregime den tödlichen Schlag des drohenden Bankrotts von sich ablenken. Am 23. Mai 1939 hat Hitler den militärischen Befehlshabern auseinandergesetzt: „Die wirtschaftlichen Probleme müssen gelöst werden. Ohne Einbruch in fremde Staaten oder Angreifen fremden Eigentums ist das nicht möglich." Der Krieg ist für das Naziregime notwendig wie der Sauerstoff zum Leben. Hitler und seine Monopole flüchten von der Krise in den Krieg, um jeden Preis.

Natürlich nicht gegen alle auf einmal. Die Frage ist für die ganze Welt: Schlägt Deutschland zuerst nach dem Westen los oder nach dem Osten?

Mister Drax bietet Fallen an

Die Westmächte suchen eine Lösung, die Hitler und die deutschen Monopole zum Schlag nach dem Osten ermuntert. So zerschlagen sie den sowjetischen Versuch, eine alle Völker umspannende Einheitsfront gegen Hitler zustande zu bringen.

In den Moskauer Militärverhandlungen unterbreiten Admiral Drax und General Doumenc im August 1939 ihrem sowjetischen Gesprächspartner Marschall Woroschilow ernsthaft einen strategischen Plan, der Hitler die

Hitler und die Monopole brauchen den Krieg wie den Sauerstoff zum Leben. Unser Bild zeigt den Diktator und Gustav Krupp von Bohlen und Halbach (rechts) am 22. August 1938 bei der Taufe des Kreuzers „Prinz Eugen"

militärische Initiative überläßt und der Sowjetunion das Durchmarschrecht für die Rote Armee durch Polen eindeutig vorenthält.

Das würde bedeuten: Hitler überrennt Polen. Die Sowjetarmee muß mit Gewehr bei Fuß zusehen, wie die Wehrmacht bis zur sowjetischen Grenze vorstößt und dort in Ruhe neue Stellungen bezieht, bis der nächste, wiederum in Hitlers Entscheidung gestellte Vorstoß der Deutschen erfolgt.

Wenn die Sowjetarmee nicht zusieht, dann ist sie, auf sich allein gestellt, in den Krieg mit Hitler verwickelt.

Die Westmächte, in der geplanten Defensivhaltung zu keiner Aktion verpflichtet, wollen die Sowjetunion die Kastanien aus dem Feuer holen ... und dabei verbrennen lassen.

So schlau haben sich die Regierungen in London und Paris ihr Arrangement in Moskau ausgedacht! Und überdies können sie immer noch mit dem Liebäugeln der faschistischen Regierung in Warschau mit Hitler rechnen. Diese Regierung scheint eher bereit, sich dem deutschen Faschismus auszuliefern, als ihren eingefleischten Anti-Sowjetismus aufzugeben.

Marschall Woroschilow ist, wie alle verantwortlichen Politiker der Sowjetunion, indes kein Mann, der den Frieden für sein Land einer Drei-Mächte-Kombination gegen Hitler opfert, bei der zwei zusehen wollen, ob und wie die dritte mit dem in ihr Land hineinmanövrierten Krieg fertig wird.

Der „schwarze Peter", den Drax und Doumenc unter der Hand Woroschilow zuschieben möchten, wird von Moskau den Herren aus Paris und London zurückgereicht.



Auf Befehl der 5. Kolonne begeben sich im Frühjahr 1939 Tausende Volksdeutscher aus Polen nach Deutschland, um sich für den „Tag X" ausbilden zu lassen. Polnische Grenzer schreiten gegen Grenzverletzungen ein, ein Anlaß für die Goebbels-Presse, Bilder wie dieses mit einem Text zu veröffentlichen, der von einer „Menschenjagd polnischer entmenschter Horden" spricht

Während die hohe Diplomatie in Europa eine fieberhafte Betriebsamkeit entwickelt, während die Generalstäbler der Armeen vor den Karten Europas sitzen und über strategischen Plänen brüten, während die Börsenkurse Europas von einer Rede Hitlers zur anderen purzeln oder klettern, während die Politiker in ordengeschmückter Uniform und im Frack tastend durch Konferenzsäle stelzen oder in verschwiegenen Ecken tuscheln, gehen die biederen Bürger ihrer gewohnten Arbeit nach, und viele sind davon überzeugt, daß nichts so heiß gegessen wird, wie es gekocht wurde.

Nicht allzu viele Menschen in Deutschland ahnen, wie heiß das ist, was Himmlers SD-Einsatzgruppen, die geheimen Diversantentrupps der Jungdeutschen Partei, des „VDA" und der NSDAP-Auslandsorganisation auf Befehl des „Führers" in Danzig und Polen wenige Tage vor dem „Reichsparteitag des Friedens" zum Kochen bringen.

Während SD-Mann Alfred Naujocks in Gleiwitz auf das Stichwort „Konserven" wartet, schleichen geheime Kuriere Himmlers über die Grenze nach Polen, über die Tausende „Volksdeutsche" auf Weisung ihrer Organisationen jetzt ins Reich zu „flüchten" beginnen.

Der Übergang von legalen zu illegalen Aktionen der deutschen Chauvinisten in Polen, die als polnische Staatsbürger zur Loyalität gegenüber den polnischen Gesetzen verpflichtet wären, löst auf polnischer Seite einige Schutzmaßnahmen aus.

Bei illegalen Grenz-

Teilweise desertieren die zur polnischen Armee einberufenen Volksdeutschen auf Anweisung der Agenten der 5. Kolonne in voller Uniform.

übertrittsversuchen werden deutsche „Flüchtlinge", in der Mehrzahl Reservisten der polnischen Armee und aus Polen zurückkehrende Agenten Himmlers, von Zöllnern angeschossen.

Teilweise desertieren die zur polnischen Armee eingezogenen Deutschen in Uniform mit der Waffe über die Grenze! In der deutschen Organisation „Selbstschutz" auf deutschen Gütern in Westpolen schon vor Jahr und Tag als „5. Kolonne" geschult, sollen diese jungen Leute nun auf Diversionsschulen im Reich ihren „letzten Schliff" bekommen.

Nirgendwo auf der Welt käme ein ehrlicher Berichterstatter auf die Idee, die Schuld an solchen Zwischenfällen den Grenzwächtern zuzuschieben. Hier aber wird der Spieß umgedreht.

„Der Doktor" läßt anheizen

„Polnische Banditen hetzen deutsche Flüchtlinge zu Tode", lauten die Schlagzeilen der Nazipresse. Und fortan verdienen sich die Redakteure im Dritten Reich ihre journalistischen Sporen durch die Erfindung immer neuer Varianten dieser infamen Umkehrung der Wahrheit. In systematischer Steigerung der aus Lüge und Verfälschung zusammengebrauten Hetze gegen Polen wird das von wahrheitsgemäßen Informationen abgeschnittene deutsche Volk in hektische Erregung hineingeputscht.

Der für „Volksaufklärung und Propaganda" zuständige Reichsminister Dr. Goebbels doktert seine Mixturen nach Rezepten zusammen, die in Deutschland nicht erst seit 1933 Tradition haben.

Sind nicht der „Pollack" und die „polnische Wirtschaft" dem deutschen Durchschnittsbürger von Kind auf vertraute Begriffe?

Der auf hinterhältige Klischee-Vorstellungen gedrillte deutsche Schulabgänger teilt die Nachbarn Deutschlands nach einem einfachen Schema ein: Der Franzose ist faul, vernegert und geil. Der Schweizer denkt nur an seinen Käse. Der Tscheche ist falsch. Der Pole hat Läuse, lebt im Schmutz und besteht aus Verschlagenheit und Heimtücke. Der Russe hat einen „asiatischen Charakter". Der Engländer ist hager, stolz und perfide. Alle zusammen sind neidisch auf den Deutschen, weil der sauber und tüchtig ist.

So unsinnig und verbrecherisch diese Klischees sind, sie beherrschen seit Generationen die Hirne deutscher Spießer, und die deutschen Spießer stellen die Vielmillionenarmee, aus der die Naziführer in Zivil und Uniform ihre „Volksgemeinschaft" formieren.

Die Generalität ist unterrichtet

Am 17. August meldet General Lahousen dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, seine Besprechung mit dem SS-Brigadeführer Heinz Jost, der das „Amt VI" im „Reichssicherheitshauptamt" leitet.

General Lahousen leitet in der „Abwehr" die Abteilung II. Vom Wehr-



„Kinderfreund" Hitler. Er hatte nichts dagegen, daß auch Kinder in die Konzentrationslager wanderten. Das Bild unten entstand im KZ Auschwitz

machtsstab ist der „Abwehr" ein mysteriäser Auftrag erteilt warden. Für ein „Unternehmen Himmler" sall sie palnische Unifarmen und Ausrüstungsgegenstände samt Feldbüchern bereitstellen und einem Beauftragten des „SD" übergeben.

Lahausen spricht in dieser Sache den OKW-Chef Keitel an, um sich für alle Fälle zu vergewissern, daß die SS hier keine dunklen Geschichten über den Kapf der Wehrmacht hinweg anstellt.

Keitel weicht einer persänlichen Stellungnahme aus. Er erklärt dem General, daß er, der OKW-Chef, sich um dieses Unternehmen nicht kümmern känne.

„Der Führer hat mich nicht unterrichtet", sagt er. „Er hat mir lediglich mitteilen lassen, daß wir Heydrich palnische Unifarmen zur Verfügung stellen sallen."

„Darf ich den Generalstab davon unterrichten?" fragt Lahausen.

„Bitte, damit bin ich einverstanden", erwidert der Generaloberst, den die subalternen Offiziere unter sich längst nur den „Lakei-tel" Hitlers nennen.

Canaris „Abwehr" besorgt die polnischen Uniformen und übergibt sie dem „SD".

Am gleichen Tag erhalten die Kommandanten verschiedener Konzentrationslager von Heydrich den Befehl, „todeswürdige KZ-Häftlinge" für ein Sonderunternehmen an die Zentrale zu „überstellen".

SS-Ärzte, im „Abspritzen" von KZ-Häftlingen geübt, legen die Giftampullen der IG-Farben bereit...

Noch aber ist es nicht soweit. Noch geschieht anderes.

Missionare des Teufels

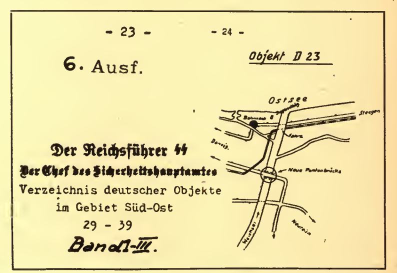
Nacht für Nacht schleichen Gestalten von Ostpreußen, Pommern oder Schlesien her über die Grenze nach Polen und verschwinden ins Landesinnere.

In der Berliner Prinz-Albrecht-Straße verfolgt man aufmerksam den Weg dieser Männer und hakt auf der „Objekt"-Liste des „Amtes VI" einen Fall nach dem anderen als „vorbereitet zur Durchführung" ab.

Merkwürdig sind diese „Objekt"-Listen.

Zeichnungen finden sich da, Detailzeichnungen von Straßen, Gebäuden, Brücken, mit Entfernungsangaben, Himmelsrichtungen und besonderen Anmerkungen.

Auf einer dieser „Objekt"-Listen ist der Speicher eines deutschen Gutsbesitzers in Trabki Wielkie im Danziger Gebiet angekreuzt. Darunter steht die Bemerkung: „In Groß Trampken befindet sich die stärkste pol-



- 23 -

6. Ausf.

Der Reichsführer SS

Der Chef des Sicherheitshauptamtes

Verzeichnis deutscher Objekte

im Gebiet Süd-Ost

29 - 39

Band I-III.

- 24 -

Objekt D 23

Titelseite und ein Blatt aus den „Objektlisten"

nische Minderheit im Kreise Danziger Höhe. Palnische Schule und Kindergarten im Dorf."

Ein anderes „Objekt" ist der Sitz des Vorstandes der „Jungdeutschen Portei" in Bielska. Unter der Lageskizze die Anmerkung: „In die Luft sprengen", und, dick unterstrichen, „Große moralische Wirkung".

Die Agenten Schiller, Böhm, Läschner und Garniak haben den „Objekt"-Listen zufolge den Auftrag, das Schillerdenkmal und das Gefallenenehrenmal aus dem ersten Weltkrieg in Cieszyn zu sprengen.

Zwei andere SD-Agenten sind unterwegs noch Kotowice. Dort werden sie dem Hous des deutschen Kulturbundes einen Besuch abstatten. Als kleine Aufmerksamkeit bringen sie einen Sprengsatz mit, sozusagen ols „deutschen Gruß" für die „von Polen bedröngten Volksdeutschen".

Lang, sehr long ist die „Objekt"-Liste. Sie umfaßt im Grenzgebiet von Ostpreußen, in der Wojewodschaft Pommerellen, in der Freien Stadt Donzig, in der Wojewodschaft Paznan, in Oberschlesien und im Olsagebiet insgesamt 223 „Unternehmen", deutsche Anschläge gegen deutschen Besitz und deutsches Leben im Grenzgebiet und tief in Polen!

Diese „Unternehmen" werden, so rechnet Himmler, die Volksdeutschen selbstverständlich als Provokationen von polnischer Seite betrachten und daraufhin gegen die Polen „Dompf machen".

Bürgerkrieg, heillose Verwirrung, blutige Massaker sind die Folge. Und dann ist für das Reich die Stunde do, den in Polen verfolgten, gehetzten Brüdern den Schutz der deutschen Waffen zu bringen.

Tote reden nicht

„Wos geschieht aber mit unseren Leuten, die die Unternehmen auszuführen haben?" gibt im SD-Stab jemand zu bedenken.

Himmler lacht geringschätzig über die Einfalt des Fragestellers.

„Sie verschwinden ebenso spurlos wie sie gekommen sind..."

„Und wenn sie mitten in der Arbeit erwischt werden?"

„Unsere Männer haben Befehl, in diesem Foll den Kampf aufzunehmen und sich unter keinen Umständen zu ergeben. Von einem toten Brandstifter, der polnische Papiere in seinen Taschen hat, wird man schwerlich die wirkliche Herkunft erfahren, ist das nicht klar?"

„Jawohl, Reichsführer." Natürlich, dos ist klar. Der „Reichsheini" hat wirklich an olles gedacht.

„Den Punkt auf dos i setzen Sie, Heydrich, wenn das Stichwort ‚Konserven' fällt!" wendet sich Himmler an den Chef der Gestapo und des „SD".

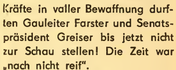
Heydrich, seiner Sache absolut sicher, erwidert kühl: „Es ist alles vorbereitet, Reichsführer. Meine Männer warten."

Gauleiter Forster zieht blank

Am 18. August, drei Tage nach der pravakatarischen Verhaftung der palnischen Zallinspektoren. Slawikawski und Gulakawski durch die Danziger Palitische Palizei, die zu diesem Zeitpunkt bereits eine Filiale der Gestapa ist, wird die Freie Stadt Danzig Schauplatz einer drahenden Militärparade.

Seit der letzten Parade der deutschen Truppen var dem Abzug aus Danzig am 24. Januar 1920 auf dem Langen Markt hat es sa etwas nicht mehr gegeben.

Zwar haben nach Hitlers Machtantritt im Reich die Nazis auch in Danzig rasch alle Macht in ihre Hände bekammen. Dalchbewehrte SA, SS, Hitlerjugend und die Galdfasane der Partei beherrschen das Straßenbild der affiziell entmilitarisierten Freien Stadt. Aber affene militärische



Kräfte in valler Bewaffnung durften Gauleiter Farster und Senatspräsident Greiser bis jetzt nicht zur Schau stellen! Die Zeit war „nach nicht reif".

Nun ist sie reif. Die Nazis ziehen blank.

Var über 50 000 verblendeten „Valksgenassen", die sich var Begeisterung die Kehlen heiser brüllen, übergibt am 18. August der Gauleiter Farster in der schwarzen Unifarm eines SS-Gruppenführers auf dem Danziger Maifeld dem SS-Obersturmbannführer Götze als dem Kammandeur der innerhalb van acht Wachen aufgestellten „SS-Heimwehr Danzig" die Truppenfahne.

„Zum Schutze der alten deutschen Hansestadt gegen die ständigen palnischen Bedrahungen steht ihr auf Wacht!" ruft Farster der SS-Truppe zu.

Der Kammandeur Götze nimmt die Tatenkapf-Fahne entgegen, tritt an das Mikrafan und spricht: „... Zum erstenmal steht diese Einheit geschlossen var uns, aber sie ist keine Paradetruppe.

Am 18. August 1939 wird in Danzig offiziell die Bildung der „SS-Heimwehr Danzig" bekanntgegeben. Gauleiter Forster übergibt dem SS-Obersturmbannführer Götze die Totenkopffahne



Die SS-Heimwehr Danzig will sich einsetzen für alles, was ihr heilig ist, für deutsches Blut und deutsche Heimat ..."

Nach der Fahnenübergabe paradieren die 1500 SS-Saldaten durch die Stadt, mit Panzerabwehrgeschützen und matarisierten Abteilungen.

Sonstiges ...

An diesem Tage sucht in Berlin der britische Batschafter, Sir Neville Hendersan, den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herrn van Weizsäcker, auf, um ihm mitzuteilen, daß er am nächsten Dienstag nach Salzburg fliegen werde. Am Mittwach sei dart das Hauptrennen der Matarradler, an dem auch Engländer teilnehmen.

Der „Berliner Lakal-Anzeiger" meldet in seiner Schlagzeile: „Die Palen verschleppen Reichsdeutsche."

Auf dem Gut Kieplin im Kreise Tuchala in Palnisch-Pammern macht der Gutsherr Gerhard Wiestenberg, ein ehemaliger Offizier der kaiserlichen deutschen Armee, seinen Abendspaziergang durch den Gutspark.

Seltsam sieht es in dem Park aus. Wie in einem kleinen Heerlager. Aber Herr Wiestenberg ist nicht überrascht. Die rund fünfzig deutschen Männer im Alter van 25 bis 40 Jahren sind schan var Tagen in Räuberzivil aus dem Reich über die Grenze nach Palen geschlichen und in diesen

Sie marschieren, bis „alles in Scherben fällt". SA, SS und Danziger Arbeitsdienst paradieren am 21. August 1939 erneut vor dem Gauleiter Forster

stillen Park „eingesickert". Sie verhalten sich mucksmäuschenstill. Nur beim Waffenreinigen klirrt es ab und zu metallisch.

Nach „Verschleppten" sehen die Leute nicht aus. Eher nach lichtscheuen Gestalten, die sich vor den polnischen Ortsgendarmen verbergen wollen, bis – bis ihre Stunde gekommen ist.

„Es dauert nicht mehr lange", tröstet der Anführer dieser „Einsatzgruppe" den Herrn Wiestenberg, der bei einer zu ausgedehnten Wartezeit um seine Bestände in den Vorratskammern bangt. Die fünfzig Kerle wollen schließlich ernährt sein.

20. August 1939

In endlosen Güterzügen rollen Militärtransporte an die Ost- und Westgrenzen des Reiches.

„Herbstmanöver", erklären die Offiziere neugierigen Fragestellern.

Göring gibt als Reichsminister der Luftfahrt die Neunte Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz heraus. Es handelt sich um „behelfsmäßige Luftschutzmaßnahmen".

Was tun die Menschen an diesem Tag?

Wer keine Ohren hätte, zu hören, und keine Augen, zu sehen, der müßte riechen, was da in der Luft liegt!

Vom Standpunkt des Nachher mutet das Bild des deutschen Alltags im August 1939, zehn Tage vor dem Ausbruch eines Krieges, der 42 Millionen Menschen den gewaltsamen Tod und den Heimstätten der Völker Europas den Zusammenbruch in Schutt und Asche bringen wird, unheimlich an.

Nein, die Menschen werfen sich nicht in einer plötzlich aufbegehrenden Gewissensnot den Kriegsbesessenen entgegen.

Nein, sie halten auch nicht, gelähmt vor Entsetzen über das Kommende, stumm und verzweifelt den Atem an.

Sie tun in diesen Tagen das gleiche, was sie jahrein, jahraus getan haben: sie arbeiten, gehen spazieren, tanzen, gießen ihre Blumen, schimpfen über den Nachbarn, lieben, hassen, fluchen, loben, singen, lachen, weinen, zeugen Kinder, beerdigen Verstorbene, hören den Wetterbericht, gehen ins Kino, ins Theater, in Konzerte ...

In Rixdorf ist Musike

In Königsberg wird feierlich die „Deutsche Ostmesse" eröffnet.

Im Wiener Praterstadion heißt Reichsminister Rust die Teilnehmer an den Studentenweltspielen 1939 willkommen.

In Prag beschließt die „Protektoratsregierung", Deutsch als zweite Amtssprache einzuführen.

In London gewinnt Deutschland den Leichtathletik-Länderkampf.

Herta BSC schlägt SG Planitz 6 : 2.

30 000 „Maiden" üben in den Augusttagen des Jahres 1939 für die Vorführungen auf dem „Reichsparteitag des Friedens". Wenige Wochen später werden SS und Polizei rücksichtslos die polnische Bevölkerung terrorisieren, um sie zu vernichten (Bild unten)



In Danzig erklärt Gauleiter Forster auf einer Tagung der NSDAP:

„Nun naht die Zeit, Danzig hat sich innerlich vorbereitet."

In der Berliner Deutschlandhalle jubeln 10 000 Politische Leiter der Nazipartei den Phrasen des stellvertretenden Gauleiters der Reichshauptstadt, Görlitzer, zu.

Eine Nachricht in den Zeitungen erregt an diesem 20. August viele Menschen in Berlin:

„Gegen 13 Uhr wurde eine frühere Choristin, die 25 Jahre alte Käthe Hickmann, in ihrer Wohnung in der Luisenstraße 136 in Berlin N erdrasselt aufgefunden."

Erdrasselt aufgefunden? Selbstmord? Mord?

Warum merkt der Nachbar nichts?

„Mein Gott, wenn ich mir vorstelle, da kommt einer in meine Wohnung, erwürgt mich, und nebenan der Nachbar, der merkt nichts davon, der läßt das einfach geschehen, weil er nichts merkt. Schrecklich, furchtbar muß das sein!"

„Was heißt ‚schrecklich', mein Kleines. Darin ist gar nichts Ungewöhnliches. Schließlich sind die Wände nicht durchsichtig. Was würdest du sagen, wenn dein Nachbar alle naselang zu deiner Tür hereinschaute, um sich von deinem Wohlergehen zu überzeugen?"

„Oh — das wäre schrecklich!"

Wenn alle Wände und Mauern in Deutschland durchsichtig wären, wenn gar die räumlichen Entfernungen plötzlich aufgehoben würden, so daß zwischen dem kahlgeschorenen Zelleninsassen im Häftlingsbunker des Hauptscharführers Sommer und der ehrsamen Idylle in irgendeinem deutschen Familienhaushalt keine Distanz mehr läge, dann würde dem Betrachter des deutschen Panoramas das Blut in den Adern gerinnen müssen.

Da leben Menschen. In einem Raum. Und das alles geschieht:

Die trinken, essen, lachen, tanzen, schlafen und die da — die peitschen ihre wehrlosen Opfer, erschießen sie, erschlagen sie, foltern sie, vergasen, verbrühen, kühlen sie zu Tode, ziehen den noch nicht Gestorbenen die Haut ab, um daraus Lampenschirme zu machen, verbrennen sie; und die da, die lauschen verklärt einer Musik, Beethoven ..., und der da, der zieht sein Mädchen in eine dunkle Ecke; neben ihm muß einer seinen eigenen Kot fressen, und da ist ein Gelächter ...

Müßten die Menschen in diesem Raum nicht wahnsinnig werden, in geistige Umnachtung versinken?

Nein, sie werden nicht wahnsinnig.

Weil es nicht so grauenhaft ist, was in Deutschland geschieht?

Doch, es ist so grauenhaft. Nur, was da zur gleichen Stunde geschieht, es geschieht nicht am gleichen Ort.

Das „Geheimnis" der Festigkeit des nazistischen Staates im Jahre 1939 beruht nicht allein auf dem erbarmungslosen Terrorsystem der Gestapo und des SD.

Zu keiner Zeit konnte eine Willkürherrschaft über Millionenmassen sich ausschließlich auf den rücksichtslosen Gebrauch der nackten Gewalt stützen.

Das „Geheimnis" besteht darin, daß die Nazis die, die sich dem Hakenkreuz unterwerfen, systematisch irreführen und ihnen die Möglichkeit zur Selbsttäuschung bieten.

Am Abend dieses 20. August strömen die Berliner in hellen Scharen nach Treptow, zur Eröffnung des traditionellen Stralauer Fischzuges.

Im Alten Eierhäuschen, bei Zenner, auf den Parkwiesen herrscht ausgelassenes Treiben. Gegen 22 Uhr beginnt ein brillantes Feuerwerk.

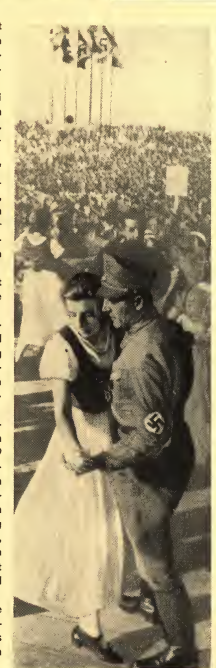
Von tausendfachem „Aaah!" begleitet, steigen zischende Raketenschwärme in die Nacht, schütten ihre grün, rot, golden sprühenden Feuerkaskaden über der Spree aus und heften Bündel von Leuchtkugeln an den Himmel.

„Aaah — sieh nur, als ob dort oben lauter Weihnachtsbäume hingen!"

Sind diese fröhlichen Menschen ahnungslos? Oder sind sie dumm? Oder gleichgültig gegen ihr Schicksal? Oder verblendet? Oder durch und durch vom nazistischen Ungeist verseucht?

Nein, das deutsche Volk besteht in seiner arbeitenden Masse auch im August 1939 nicht aus Verbrechern, Totschlägern, Quälern, Kriegslüsternen und Profitjägern. Millionen einfacher Menschen, seit Jahren unter dem Druck und Zwang der braunen Diktatur lebend, sehnen sich auch in diesem perfektionierten Gestapo-Staat nach Frieden, Liebe, Güte und Lebensfreude.

Kein Mensch kann auf die Dauer nur inmitten von Schrekken und Mord leben. Und das ist vielleicht das Teuflischste an dem ganzen System:



Der Tanz auf dem Vulkan. Fanatische Nazis, die 1936 noch fröhlich ihre Mädels im Tanze schwenken . . .

Das unterdrückte menschliche Gewissen weicht, wenn möglich, in die Selbsttäuschung aus. Wenn der Verstand, das Wissen und die Erfahrung die Selbsttäuschung nicht zulassen, dann bleibt dem Menschen, der nicht die Kraft zum Kampf gegen das Regime hat, nur eine Möglichkeit: die Heuchelei.

So geschieht es, daß in Deutschland Millionen Menschen zehn Tage vor Ausbruch des barbarischsten aller bisherigen Kriege in den Tag hineinleben, als ob nichts geschieht.

„Dreh den Kasten ab, Mutter, ich kann das Gesabbel der Bonzen nicht hören!"

„Aber danach kommt doch der Wetterbericht! Wenn's morgen schön ist, können wir doch mit den Kindern wieder zum Stralauer Fischzug!"

„Na, dann laß'n eben laufen . . ."



. . . beteiligen sich Jahre später an grausigsten Verbrechen. Dieses Bild wurde während der deutschen Okkupation in Sniodowo im Bezirk Lomza aufgenommen. Jüdische Frauen erwarten – bewacht von SS-Leuten – den Tod

Der **21.** August **1939** ist ein Montag.

Das werktätige Berlin hat den Sonntagsrock in den Schrank gehängt und macht sich in Hemdsärmeln wieder an die Arbeit.

In aller Frühe, kaum daß die Milchwagen mit den über Nacht vor den Geschäften ausgewechselten Kannen davongerumpelt sind, ergießt sich aus den grauen Fronten der Mietskasernen die erste Menschenwelle in die Industriebezirke.

Studenten der Soziologie könnten jetzt interessante Beobachtungen anstellen, die einem kritischen Verstand binnen weniger Stunden zu tieferen Einsichten in das Klassengefüge der Nazi-Gesellschaft verhelfen würden als die freimütigste Vorlesung eines mutigen Professors.

Von fünf bis sechs Uhr früh geht das Volk von Berlin zur Arbeit. Es geht zu Fuß, es radelt, es drängt sich in der S-Bahn, im Autobus, in der Straßenbahn.

Es trägt zerschlissene Aktentaschen und ausgediente, umfrisierte Kinderschulmappen unter dem Arm, aus denen Mutters Kaffeepulle und ein Zipfel des Stullenpaketes herausragen. Es raucht abgenagte Pfeifen und dreht sich Zigaretten, mit Händen, die von der Arbeit gezeichnet sind.

Es liest auf der Fahrt zur Fabrik die Zeitung.

Allerdings nicht so, wie die Redakteure des „Völkischen Beobachters" sich den zeitunglesenden „Volksgenosssen" vorstellen, wenn sie nach den Weisungen ihres hinkenden Herrn und Meisters täglich ihre Seiten in der Mettage zusammenbauen lassen. Die fette Schlagzeile, die mehrspaltige Aufmachung, der aus Phrasen gehäkelte Leitartikel, die zweite Seite mit den politischen Nachrichten – alles in Reihenfolge, Länge und optischer Wirkung nach einem Plan verteilt und dosiert, der die Brocken aus der Goebbelsschen Lügenküche in raffiniert ausgeklügelten Portionen an den Mann bringen soll.

Aber die Zeitungsleser zwischen fünf und sechs Uhr morgens scheinen auf diese sorgfältig zubereitete Buchstabenkost keinen Appetit zu haben. Sie lesen auch an diesem 21. August die Zeitung, nach einem flüchtigen Blick auf die Titelseite, von hinten. – Der „Filmbeobachter" berichtet von den neuen Plänen der UFA: In Mecklenburg entsteht mit Heidemarie Hatheyer „Ein ganzer Kerl"; „Hurra, ich bin Papa", wird Heinz Rühmann schon in wenigen Wochen dem deutschen Kinobesucher von der Leinwand herab zurufen. Lokalseite? Neben einer Mitteilung von einem Kabelbrand bei der S-Bahn ein schwülstiger Erguß über einen „Gauappell" der „Politischen Leiter". Bei der Seite davor verweilt man: Sport vom Sonntag. Union Ob. unterliegt Blau-Weiß 1 : 2, Minerva geschlagen, Gerber gewinnt das Rennen „Rund um Berlin" . . . Aus. Schon wandert die Zeitung in die Aktentasche zu Mutterns Kaffeepulle. Als Packpapier oder als Unterlage für Tapeten hat der „VB" für Arbeiterhaushalte durchaus seinen ökonomischen Wert.

Die Rockaufschläge der frühen Fahrgäste, etwas zerknittert, blankgescheuert, sind in der Mehrzahl frei von den „Bonbons" mit dem Galgenkreuz.

Zwischen halb acht und acht Uhr ändert sich das Bild.

Jetzt bevölkern Menschen die Verkehrsmittel, deren Gesichter glatter und rosiger scheinen, mitunter kindlich-naiv anmuten und oft einfach nichtssagend, leer und einfältig dreinblicken.

Stenotypistinnen trippeln eilig U-Bahnsteige treppauf und treppab, tauschen ihre Sonntagserlebnisse aus.

Angestellte – korrekt gebügelter Anzug, gesteifter Hemdkragen, Manschettenknöpfe echt Silber von Woolworth – halten wichtig ihre hellen Ledertaschen. Sie lesen die Zeitung von vorn, mit Mienen, aus deren Nähten das Bewußtsein der eigenen Bedeutung platzt.

„Polen-Terror wächst von Tag zu Tag." Gewichtig saugen sie es in sich hinein. „Grenzwachen in Oberschlesien verdoppelt" („Denen werden wir's schon zeigen!"). „Paris weiß nicht ein und aus" – „London recht nervös" – „Warschauer Fuselträume". Der „Doktor" hat an diesem 21. August Lüge, Halbwahrheit und Wahrheit wieder geschickt gemischt.

Sie wissen nicht, daß die Geheime Kommandosache „Fall Weiß" bereitliegt, daß an diesem Tag „Operationsbefehl Nr. 1" an das Linienschiff „Schleswig-Holstein" ergehen wird. Doch sie sind fest überzeugt: „Auf den Führer ist Verlaß!" Man merkt, das sind Leute, die vorwärtskommen wollen. Die wollen nicht ewig mit der U-Bahn „zum Dienst" fahren.

Beim Hitlergruß strecken sie den Arm nicht mehr kerzengerade in die Höhe, sie winkeln ihn leicht an. Nach dem Grad dieser Winkel lassen sich von einem guten völkischen Beobachter Gehaltsstufe und Beförderungsaussichten erraten.

Dann sind da auch einige Leute, etwas angefettet, die ziehen korrekt den Hut, wenn sie Bekannte sehen. Und das, obwohl sie das Naziabzeichen im Knopfloch tragen.

Beamte, seit drei Jahrzehnten im Staatsdienst, von jedem Regime mit dem Büroinventar übernommen. Aussicht, höherzuklettern, haben sie nicht mehr. Aber die Pension wird bald fällig. Dafür zahlen sie ihrem Ortsgruppenkassierer die Monatsbeiträge, wie sie dem Gasmann zahlen.

Nach acht Uhr erneuter Schichtwechsel: Hausfrauen, Rentner, Menschen, die einen freien Tag verbummeln ...

Was nach acht Uhr „zum Dienst" erscheint, benutzt nicht mehr die BVG. Wer diese Leute näher klassifizieren will, muß ein guter Kenner der deutschen Automarken sein. Opel für untere Popel, dann Wanderer, Auto-Union, für die „hohen Führer" Mercedes und – ganz oben – Maybach oder Horch. Der Leiter der „Deutschen Arbeitsfront", der ewig betrunkene Dr. Robert Ley, benutzt zur Demonstration seiner Volksverbundenheit neuerdings den KdF-Wagen, jedenfalls auf allen Fahrten, die von der UFA-Wochenschau im Bilde festgehalten werden.

Auch die Leute in den Maybach-Wagen lesen unterwegs Zeitungen. Aufmerksamer als die Leitartikel studieren sie jedoch jene unscheinbaren Zeilen im Innern des Blattes, die dem Eingeweihten mit jeweils einem Wort und einer Zahl exakt zu sagen vermögen, was hinter dem bombastischen Wortgeklingel der ersten Seite steckt.

Die Börse notiert:

AEG	111,50
BMW	132,37
Dt. Erdöl	119,62
IG-Farben	149,37
Deutsche Waffen	147,–
Hoesch	105,37
Klöckner	114,75

Sieh mal an! IG-Farben und Deutsche Waffen ziehen an, halten die Spitze. Na bitte, „lieb Vaterland, magst ruhig sein – die Dividende, die ist mein!" Und auf die deutschen Waffen ist Verlaß.

Betont friedensmäßig

Das Marinegruppenkammanda Ost in Kiel gibt an diesem Tage den „Operatiansbefehl Nr. 1" für das Linienschiff „Schleswig-Halstein" heraus. Dem Schulschiff der Kriegsmarine wird darin die Aufgabe gestellt, die palnischen Landbatterien niederzukämpfen, „saweit sie in Reichweite der ‚Schleswig-Halstein'-Artillerie liegen".

Zur Durchführung der Aufgabe legt der Operatiansbefehl fest:

„1. Linienschiff ‚Schleswig-Halstein' wird var der Y-Zeit friedensmäßig nach Danzig verlegt, nach varheriger kurzfristiger diplamatischer Anmeldung.

2. Der Marsch nach Danzig erfalgt betant friedensmäßig ...

3. Nach dem Einlaufen zunächst Einnahme des friedensmäßig vargesehenen Liegeplatzes ..."

In einigen Kieler Familien herrscht am Abend des 21. August Aufregung.

Der Sahn, Kadett auf der „Schleswig-Halstein", muß plätzlich seinen Landurlaub abbrechen und hat sich safart an Bard zu begeben.

Er packt seinen Seesack.

„Dienst ist Dienst, und Schnaps ist Schnaps", trästet der Vater, und: „Halt die Ohren steif, mein Junge! Bei Preußens ist das nun mal sa. Kenne das. War ja auch mal Soldat."

Die Tachter, Arbeitsmaid, zur Zeit auf Urlaub, hat ebenfalls eine Reiseorder erhalten. Sie sall sich umgehend in ihrem RAD-Lager zurückmelden, weil alle Maiden dieses Lagers in das Zeltlager am Fuße des Schmausenbucks bei Nürnberg umziehen werden. Dart beginnen in wenigen Tagen die Praben van 30 000 Arbeitsmaiden für die graßen Varführungen auf dem „Reichsparteitag des Friedens".



„Betont friedensmäßig" läuft am 25. August 1939 die „Schleswig-Holstein" in Danzig ein

Auch sie proben für den „Reichsparteitag". Wenige Wochen später werden sie statt des Spatens das Gewehr schultern



Die Maid packt ihren Koffer.

„Immer was Neues", jammert die Mutter. Sie war so froh, ihre Kinder endlich mal wieder beisammen zu haben. Nun muß der Junge – („Schmuck sieht er ja aus, die Uniform steht ihm großartig!") – schon wieder fort, zu irgendeiner Übung auf See.

Und sie, das Mädel – („Diese Maidenhüte sehen ja ein bißchen dämlich aus, nicht wahr? Aber in ein paar Monaten hat sie ihre Zeit rum.") – muß zu dem Parteitag. („Wenn sie das nur nicht überanstrengt! Und dann, die vielen Menschen dort! Hoffentlich passen die Führerinnen auf die Mädels auf!")

Während im Kieler Kriegshafen die „Schleswig-Holstein" betont „friedensmäßig Granate auf Granate in ihre Munitionsbunker übernimmt, erleben im Berliner UFA-Palast am Zoo Tausende Berliner Marika Rökks wirbelnde Beine und Zarah Leanders tiefe Kognakstimme.

Wirklich – „Es war eine rauschende Ballnacht", diese Nacht vom 21. zum 22. August.

Im „Capitol" läßt Heinz Rühmann im „Paradies der Junggesellen" seine Gags und witzigen Pointen wie eine Batterie nacheinander entkorkter Sektflaschen knallen.

Wenn unter den UFA-Stars eine Berühmheit ist, die sich nicht nur als Kassenschlager für das gigantische Filmunternehmen bezahlt macht, sondern dem Reichsminister Dr. Goebbels als psychologische „Wunderwaffe" dient, dann ist es Zarah Leander.

. . . und dann werden tausend Märchen wahr

Es gibt am Sternenhimmel der UFA viele Gesichter, die kommen und gehen wie Kometen; andere bleiben wie Fixsterne lange Zeit hindurch, sie sind auf bestimmte Typen und Rollen festgelegt. Ihre „Popularität" beim deutschen Kinobesucher wird mit riesigem Reklameaufwand gesichert.

Bei Zarah Leander aber ergibt sich die Wirkung aus einer besonderen Verkettung von Illusion und Wirklichkeit. Diese Frau mit den großen

Augen, die ebensa kindlich erstaunt wie sinnlich erregend in die Welt gucken können, diese kellertiefe, dunkle Stimme, in der heimliche Leidenschaften und rötselhofte Abgründe schwingen, sie verkärpert nicht diese oder jene Ralle, sie ist die fleischgewardene Erscheinung ihrer Zeit, die Inkornatian des seelischen Zustandes von Millionen Menschen im Dritten Reich. Diese mystisch ongehouchte Rouschhaftigkeit, die im Nebel verklemmter Gefühle dahindämmernde Verträumtheit, dos ewig halbtrunkene Sentimentale, die sich in Kagnokseligkeit flüchtende Unverstondenheit, das mit schwüler Eratik aufgeladene Pothos — in der Stimme der Leander vibriert die ganze verlogene Welt des Faschismus; diese Frau narkotisiert und stimuliert ihr Publikum. Wenn sie singt: „... und ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehn, und dann werden tausend Märchen wahr", dann glauben ihr die Leute, daß Wunder geschehen und Mörchen wahr werden.



Zarah Leander

Goebbels weiß, warum er sie zum Star Nr. 1 der UFA gemacht hat.

Befehlsempfang auf dem Obersalzberg

Am 22. August tauchen im Luftkurort und Salbad Berchtesgaden überroschend viele Gäste auf, die sich gonz zufällig wie eine Pastenkette löngs der zum Berghaf Hitlers führenden Straße verteilen und ihr Interesse den Kühen auf den Almen zuwenden. Sie bewegen sich so unouffällig, daß jedermonn im Ort beim Anblick dieser Leute sofort weiß, wen er do var sich hat: Gestapo und SD in Zivil!

Sie sichern die Auffahrt van schworzlackierten Mercedes-Limausinen, on deren Kühlern die Stonder der Befehlshober von Heer, Morine und Luftwoffe gesetzt sind.

Die Herren Generole schenken den neugierigen Possonten om Wegesrand keinen Blick. Steif wie Wochspuppen lehnen sie in den Autarücksitzen; dos Rot ihrer Krogenspiegel und Biesen, die Goldraupen auf ihren Schultern verleihen ihnen Bedeutung, Würde und Mocht.

Hinter den Glasscherben starren unbewegte Augen, wäßrig, arrogant ... Als die Herren im Berghof versammelt sind und ihr oberster Befehlshaber den Raum betritt, wechselt der Ausdruck der Augen. Wo sich eben noch hinter Monokeln kalter Hochmut spreizte, blicken jetzt Augen auf ihren Herrn, in denen Ergebenheit und Bewunderung miteinander um die Wette heucheln.

„Ich habe Sie zusammengerufen", eröffnet der „Führer" seine Ansprache an die herbeizitierten Befehlshaber der Wehrmacht, „um Ihnen ein Bild der politischen Lage zu geben, damit Sie Einblick tun in die einzelnen Elemente, auf die sich mein Entschluß, zu handeln,



Wenige Wochen nach dem Befehlsempfang auf dem Berghof (Bild rechts) entstand das obere Foto: Reichenau, Hitler und Keitel bei der Durchführung des von der Generalität gewissenhaft vorbereiteten „Falls Weiß"

aufbaut, und um Ihr Vertrauen zu stärken. Danach werden wir militärische Einzelheiten besprechen."

Die Generale stehen wie Schuljungen vor ihrem Lehrer und lassen sich die „einzelnen Elemente", auf die Hitler seinen „Entschluß" gründet, in einem schauderhaften Deutsch wie eine göttliche Offenbarung erklären ...

Mancher ist unter diesen Generalen, der sich im engsten Kreise seiner Freunde über den „Führer" als einen hergelaufenen Abenteurer lustig macht und es nicht verstehen kann, daß „der Gefreite" Generale wie Rekruten herumkommandiert. Aber diese heimliche Verachtung ist nichts anderes als enttäuschter Ehrgeiz.

Hitler hat die Erwartungen der Generale zwar insofern erfüllt, als er den deutschen Militarismus wieder zu höchster Blüte brachte, aber dabei hat er zugleich den Monopolanspruch der Generalität auf die Führung und Macht über den militärischen Apparat des Regimes durch den Aufbau nebenbuhlerischer Organisationen in Frage gestellt. Die braune Parteiarmee, vor allem aber die immer stärker werdende SS-Truppe, schmeckt vielen Wehrmachtsgeneralen ganz und gar nicht. Diese Konkurrenzunternehmen, von Hitler in der Absicht gefördert, nach dem Grundsatz „Teile und herrsche!" die eigene Stellung zu sichern, betrachten sie mit größtem Mißtrauen.

Die Reichenau, Brauchitsch und Halder fürchten das Schicksal betrogener Betrüger. Sie wollen die Früchte ihrer Politik, mit der sie als militärische Zwillingsbrüder der Herren von Rhein und Ruhr Hitler an die Macht schoben, nicht mit Himmlers Armee teilen. Da sie aber nicht nur machtlüstern und auf den karrierefördernden Krieg versessen, sondern zugleich auch feige sind, kompensieren sie ihren ohnmächtigen Ärger über Hitlers mehrgleisigen Streckenvortrieb in den Krieg durch ein heimliches Naserümpfen über „den Gefreiten", was freilich Hitler so wenig wie der eigenen Karriere Schaden einbringt. Die anderen aber, die Raeder und Keitel, leisten sich nicht einmal diese Art von „Opposition".

Was der nervös auf und ab gehende Mann mit der theatralischen Schmachtlocke ihnen jetzt eröffnet, ist für die Generale durchaus keine Überraschung. Es ist i h r Krieg, den der „Führer" zu beginnen sich ent-

Zum Befehlsempfang angetreten: die Generale



schlossen hot! Für diesen Krieg haben sie seit Jahren olle Vorbereitungen getroffen.

„Es war mir klor", gurgelt Hitlers Stimme, „doß es früher oder später zu einer Auseinondersetzung mit Polen kommen mußte. Ich foßte den Entschluß bereits im Frühjahr, dochte ober, daß ich mich zunächst in einigen Jahren gegen den Westen wenden würde und dann erst gegen den Osten. Aber die Zeitfolge läßt sich nicht festlegen..."

Von Sotz zu Satz steigert sich Hitler in größere Erregung hinein. Seine Stimme schlägt um, schreit:

„Ich hobe den Befehl gegeben, und ich lasse jeden füsilieren, der auch nur ein Wort der Kritik äußert, daß dos Kriegsziel nicht im Erreichen von bestimmten Linien, sondern in der physischen Vernichtung des Gegners besteht. So habe ich einstweilen im Osten meine Totenkopfverbönde bereitgestellt, mit dem Befehl, unbormherzig und mitleidlos Mann, Weib und Kind polnischer Abstommung und Sprache in den Tod zu schicken. Polen wird entvölkert und mit Deutschen besiedelt werden. Mein Polenpakt wor nur ols Zeitgewinn gedocht. Ich losse ein poor Komponien in polnischer Uniform in Oberschlesien oder im Protektorat ongreifen. Ob die Welt dos gloubt, ist mir egol. Die Welt glaubt nur on den Erfolg..."

Die Herren Generole deuten mit unmerklicher Verbeugung on, doß sie die Auffossung ihres obersten Befehlshobers respektvoll teilen.

Hitlers Stimme klingt gequetscht, als ob die Nase verstopft wäre.

„Ich werde propogondistischen Anloß zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig, ob gloubhoft. Der Sieger wird später nicht donach gefrogt, ob er die Wohrheit gesagt hat oder nicht..."

Zum Heldentod angetreten: die Soldaten



Nachdem die Generale in ihre Wagen gestiegen und wieder davongefahren sind, zieht sich ihr „Führer" in jenen mittelgroßen Raum seines Hauses zurück, der im Stil einer bayrischen Bauernstube eingerichtet ist. Um den großen Ofen läuft eine einfache Bank. Aus einem Vogelbauer piepen aufgeschreckte Singvögel. Rundum Bauernmöbel, an den Fenstern Kattunvorhänge.

Hier, in diesem „privaten Milieu", verblaßt die von deutscher Sentimentalität und verworrener Mystik ins Legendäre gehobene Gestalt des über alle Welt erhabenen, unerreichbaren „Führers", der in der Einsamkeit der Bergwildnis hoch über den Niederungen menschlicher Alltäglichkeit thront und dem Watzmann wie der „Vorsehung" gleichermaßen ins Antlitz schaut, bis zur hausbackenen Unbedeutendheit des Kleinbürgers.

*

In England und Frankreich treten die Kabinette zusammen.

*



Göring hat den „Fall Weiß" mit Luftschutzmaßnahmen vorbereitet. Diese Fotos wurden bei einer Luftschutzübung im Jahre 1937 aufgenommen. Die Luftschutzwarte und der radelnde Polizist, der mit einem grünweißen Fähnchen die „Entwarnung" bekanntgibt, ahnten nicht, daß die „Vorsehung" den „Führer" im Stich lassen würde. Es kam alles ganz anders



Premierminister Chamberlain schreibt Hitler einen beschwörenden Brief, in dem er nochmals betont, England sei entschlossen, Polen zu Hilfe zu kommen. Gleichzeitig versichert er: „Wir sind immer bereit gewesen und werden es auch stets sein, zu der Schaffung von Bedingungen beizutragen, in denen solche Verhandlungen stattfinden könnten und in denen es möglich sein würde, gleichzeitig jene größeren, zukünftige internationale Beziehungen berührenden Probleme zu erörtern, einschließlich die uns und Euer Exzellenz interessierenden Angelegenheiten."

Chamberlain rät Hitler, „eine Pause" zu machen!

Aber Hitler denkt nicht an Pausen. Die „Schleswig-Holstein" hat bereits ihren Operationsbefehl. Die Wehrmacht hat an der Grenze ihren Aufmarsch nahezu beendet. Die Totenkopfverbände stehen bereit, „unbarmherzig und mitleidlos Mann, Weib und Kind polnischer Abstammung und Sprache in den Tod zu schicken".

Die Engländer, denkt Hitler, sollten doch selbst am besten wissen, wie man ein Reich groß macht. Unwillig legt er Chamberlains Brief beiseite, klingelt dem Adjutanten.

„Rufen Sie den britischen Botschafter zu mir!"

Die Presse meldet . . .

Außenminister Ribbentrop fliegt von Berlin-Tempelhof nach Moskau ab, um dort den Nichtangriffsvertrag mit der Sowjetunion zu unterzeichnen.

Nach dem Scheitern ernsthafter sowjetischer Bemühungen um eine wirksame Einheitsfront der Länder des Ostens und Westens gegen den Faschismus bietet der Vertrag für die UdSSR die einzige Möglichkeit, dem Sowjetland die Schrecken eines Krieges zu ersparen und Zeit für eine erfolgreiche Abwehr etwaiger Aggressionen zu gewinnen.

In Danzig ernennt der Senat den Gauleiter Albert Forster zum Staatsoberhaupt der Freien Stadt.

In Polen unternehmen Himmlers Diversantentrupps Anschläge auf die Eisenbahnlinie Bobrka—Podmanesterz und auf die Strecke Bobrka—Borynicze in Ostgalizien, um Militärtransporte zu verhindern.

Der „Völkische Beobachter" schreibt in einem Artikel: „Das Städtewesen in Polen – ein deutsche Schöpfung": „. . . .daß die Stadt als ständiger wirtschaftlicher Mittelpunkt der Landschaft, als Etappe des Fernhandels, als verwaltungsmäßiger und rechtlicher Organismus und als bauliche Anlage in Polen eine deutsche Schöpfung ist, dafür zeugen nicht nur die Urkunden, sondern auch manche anderen Kennzeichen."

In Zoppot wird eine Tagung nationalsozialistischer „Rechtswahrer" eröffnet. Reichsminister Seyß-Inquart erklärt: „Wir Deutschen des Ostens kamen niemals als Eroberer, sondern immer nur als Kulturbringer. So war es auch im Donauraum, und so war es auch an der Ostsee."

Die „deutschen Kulturbringer" im Donauraum brachten Österreich die „Schöpfung" der Konzentrationslager Mauthausen und Hartheim.

In Polen sollen bald Maidanek, Treblinka und Auschwitz „Kennzeichen deutscher Schöpfung" werden.

Aber noch trennen acht Wochentage den Frieden vom Krieg.

Der Wetterbericht meldet: Heiter bis wolkig, vereinzelt örtliche Gewitter, nicht mehr ganz so warm wie bisher.

„Ach herrje, da wird's langsam Zeit für die Wollsachen ...", denkt die deutsche Hausfrau.

Auf die bestellte Minute pünktlich findet sich der britische Botschafter Sir Neville Henderson am Mittwoch, dem 23. August 1939, auf dem Berghof Hitlers ein.

Dolmetscher von Loesch zeichnet den Inhalt der Unterredung gewissenhaft auf.

Winke mit dem Zaunpfahl

Henderson: „Im Auftrage meiner Regierung überbringe ich Euer Exzellenz einen Brief ..."

Hitler: „Mir liegt bereits eine Übersetzung des Briefes vor. Ich bin im Begriff, eine schriftliche Antwort auszuarbeiten. Doch möchte ich Ihnen als britischem Botschafter im gleichen Sinne einiges mündlich erklären."

Henderson: „Für die schwierige Lage wird sich hoffentlich eine Lösung finden lassen. In England ist verstanden worden, daß für das Wohl Europas die deutsch-englische Zusammenarbeit erforderlich ist."

Hitler: „Das hätte man früher erkennen müssen. Wie ich erfahren habe, hat Premierminister Chamberlain verstärkte militärische Vorbereitungen in England vorgesehen. Sollte ich von weiteren Maßnahmen dieser Art hören, die englischerseits heute oder morgen durchgeführt werden, so werde ich die sofortige Generalmobilmachung in Deutschland anordnen."

Henderson: „Dann, Euer Exzellenz, ist der Krieg unvermeidlich!"



Am 25. August hat Hitler Henderson empfangen. Der britische Botschafter fliegt sofort nach London zurück. Zusammen mit Unterstaatssekretär Cadogan (rechts) begibt er sich am 26. August zur Berichterstattung zu Chamberlain

15 Tage nach Kriegsbeginn wollen die Westmächte den angegriffenen Polen zu Hilfe eilen. So steht es in dem gegenseitigen Bündnisvertrag. Doch während die faschistische Kriegsmaschine nach Osten rollt, bleibt an der Westfront alles still. England und Frankreich führen den „pretty war", den niedlichen Krieg. Dieses Foto entstand im Oktober 1939 am Westwall



Hitler wiederholt eigensinnig: „Weitere Varbereitungen auf englischer Seite werden die sofartige Generalmabilmachung zur Falge haben!"

Und nun hält Hitler eine dannernde Rede, als stünde nicht der britische Batschafter var ihm, sandern eine fanatisierte Spartpalast-Menge.

„Bei dem geringsten palnischen Versuch, nach weiterhin gegen Deutsche oder gegen Danzig varzugehen, werde ich safart eingreifen!"

Daß an diesem Tage ein schwerer Grenzzwischenfall van deutscher Seite durch den Varstaß astpreußischer Heereseinheiten in palnisches Gebiet pravaziert wird, stärt den nur seiner „Varsehung" verantwortlichen „Führer" nicht im geringsten.

Seiner Majestät Botschafter wird deutlich

Im weiteren Gespräch macht der britische Batschafter in bezug auf den deutsch-sawjetischen Pakt eine Bemerkung, die ein bezeichnendes Licht auf das van den Westmächten betriebene Dappelspiel im Jahre 1939 wirft und die van der Sawjetunian getraffene Feststellung erhärtet, daß Landan und Paris an einer wirksamen Einheitsfrant der drei Mächte gegen den Faschismus ernsthaft nicht interessiert sind.

„Ich habe", sagt Hendersan, „nie an einen englisch-franzäsisch-russischen Pakt geglaubt." –

Dieser „Glauben" des Batschafters stützt sich nicht allein auf eine persänliche Ansicht des hahen Diplamaten, sandern auf eine intime Kenntnis der van Englands Regierung verfalgten Palitik, Hitlerdeutschland zur Aggressian in Richtung Osten zu ermuntern und damit den gefährlichen deutschen Kankurrenten des britischen Imperialismus dem Empire vam Halse zu schaffen; und das in der stillen Haffnung, damit var allem das Land des Sazialismus in den Untergangswirbel eines deutsch-sawjeti-

schen Krieges zu verwickeln. Polen spielt für die Männer in London wie in Paris nur die Rolle eines mit Vorbedacht zu opfernden Köders, durch den Hitler auf die sowjetische Grenze zu in Bewegung gebracht wird.

Daß diese ungeheuerlich anmutende Konzeption der britischen und französischen Politik so und nicht anders berechnet ist, beweist eine sachliche Analyse der militärischen Fakten.

Wer verrät Polen?

Die englisch-französischen Garantieversprechen an Polen können angesichts der erdrückenden quantitativen und qualitativen Übermacht der Wehrmacht für Polen nur dann einen realen Sinn haben, wenn die Sowjetunion in das Bündnissystem einbezogen wird. Aber auch ohne diesen Rückhalt wären die Garantien nur halbwegs von Nutzen, wenn der deutsche Angriff auf Polen durch eine Offensive der Westmächte auf der anderen Seite des Reiches um seine konzentrierte Wucht gebracht und Hitler sofort zum kräfteaufsplitternden Zweifrontenkampf gezwungen wird.

Diese unabdingbare Voraussetzung für ein reales Garantieversprechen der Westmächte an Polen wird denn auch in einem Kriegsplan, der sozusagen im letzten Augenblick, im Mai 1939, improvisiert wird, zum Kernstück der strategischen Überlegungen für eine polnische Verteidigung.

Nach einer Erklärung der französischen Heeresleitung soll die Offensive der Westmächte am 15. Kriegstag nach Hitlers Angriff auf Polen beginnen. Auf diese Zusage stützt die polnische Heeresführung die auf passive Abwehr eingestellte Formierung ihrer Streitkräfte.

Sechs schlecht ausgerüstete, veraltete Armeen bilden die erste, auf hinhaltenden Widerstand berechnete Linie. Die Reserven sind im August 1939 noch im Aufmarsch begriffen, und ihre Mobilmachung ist noch gar nicht vollzogen. Die polnische Regierung baut auf die zugesagte militärische Offensive der Westmächte am 15. Tag nach Kriegsbeginn.

Daß sich weder vor noch am 15. September 1939 an der „Westfront" etwas rührt, daß im Westen erst dann die Kanonen sprechen, als 1940 Hitler den Feuerbefehl gibt, diese Tatsache beweist: von seiten der Westmächte wurde nicht einmal der Versuch unternommen, das an Polen gegebene Versprechen einzulösen.

Weitere Tatsachen, die für sich sprechen:

Die englisch-französischen Militärmissionen in Moskau schlagen der Sowjetunion eine gemeinsame D e f e n s i v -Konzeption gegen Hitler vor.

Den Polen versprechen England und Frankreich scheinheilig eine O f f e n s i v -Hilfe.

Aus diesem Doppelspiel läßt sich nur eine militärische Konsequenz ableiten: Hitlers geplanter Überfall auf Polen soll herbeistimuliert werden. Die Liquidierung Polens soll die Voraussetzung für den deutsch-sowjetischen Zusammenstoß sein.

Sir Neville Henderson weiß genau, warum er niemals an einen englisch-französisch-sowjetischen Pakt geglaubt hat.

Auf der „Rechtswahrertagung" der Nazipartei in Zoppot spricht zu dieser Stunde der Leiter des Hauptschulungsamtes der NSDAP, der stellvertretende Gauleiter Schmidt aus München. Vor den faschistischen „Rechtswahrern" entwickelt er großspurig, die Brust stolz vorgereckt, das Programm der „Bewegung".

„Jetzt heißt es, das Fundament zu bauen für das, was der Führer einmal gepredigt hat, für das germanische Reich deutscher Nation; und dieses Fundament muß so groß und kühn sein, daß die Generationen, die nach uns kommen, daraus ein tausendjähriges germanisches Reich deutscher Nation bauen können ..."

Die Börse meldet weiteres Anziehen der Kurse. IG-Farben und Deutsche Waffen liegen vorn. Die Berliner Wertpapiermärkte zeigen feste Haltung. „Die Kundschaft der Banken hatte fast ausschließlich Kaufaufträge erteilt, die jedoch ... in vorwiegendem Maße an den Kassagebieten industrieller Wertpapiere placiert waren. An diesen Märkten ergaben sich Kurssprünge um mehrere Prozent, wobei besonders Kolonialpapiere im Vordergrund standen."

Hitlers Kundschaft richtet sich für die kommenden tausend Jahre ein ...

Der Polizeipräsident erläßt die Mitteilung: „Nach § 1 der Siebenten Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz hat der Hauseigentümer das für die Luftschutzgemeinschaft erforderliche Selbstschutzgerät bereitzustellen und dauernd in gebrauchsfähigem Zustand zu erhalten ..."

Noch immer wartete in Gleiwitz der SD-Angehörige Alfred Naujocks auf sein Stichwort „Konserven". Es kommt und kommt nicht. Hat der „Alte" in Berlin das Unternehmen abgeblasen?

Naujocks fragt am 24. August bei Heydrich an, ob er in die Reichshauptstadt zurückkehren könne.

„Sie bleiben, wo Sie sind!" lautet die Antwort des SD-Chefs. „Maul halten und abwarten!"

Nach Heydrichs Informationen muß es jeden Augenblick „soweit sein". Sein V-Mann in der „Abwehr" hat ebenfalls davon läuten hören, daß wahrscheinlich in der Nacht vom 25. zum 26. August die Sache „losgehen" werde, „wenn nichts dazwischenkommt".

Die Arbeitsmaid aus Kiel zieht an diesem Tag in das riesige Zeltlager am Fuße des Schmausenbucks bei Nürnberg ein, wo 30 000 Mädchen mit Keulen und Reifen noch einmal die Massengymnastik üben, die auf dem „Reichsparteitag des Friedens" einen „überwältigenden Eindruck von der friedlichen sportlichen Ertüchtigung der deutschen Jugend" vermitteln soll. Der Bruder der Maid fährt als Kadett auf der „Schleswig-Holstein" indessen nach Danzig ...

„Wenn nichts dazwischenkommt", werden die Leute, die sich am Abend des 25. August friedlich schlafen legen, am Morgen des 26. August durch erste Siegesfanfaren geweckt werden und feststellen, daß sie den Kriegsausbruch verschlafen haben. In der Tat hat Hitler am 25. August um 12.40 Uhr den Angriffsbefehl gegeben.

Aber es kommt etwas dazwischen. Amerikas Präsident Roosevelt mahnt den kriegsbesessenen deutschen Kanzler, mit Polen zu verhandeln.

Das britische Unterhaus tritt zu einer Sondersitzung zusammen. Scharfe Kritik an der englischen Diplomatie, die Englands Einigung mit der UdSSR zu vermeiden trachtete, wird laut.



Was kümmert sie das Weinen der Mütter – Goebbels hetzt die „Öffentliche Meinung" gegen Polen auf, Göring setzt seine Bombergeschwader in Marsch, die Börsenkurse steigen, das große Morden beginnt



In Rom empfängt Mussolini seine Generalstabschefs zu einer Besprechung über die militärische Lage. Die Militärs drängen auf den Aufschub der Kriegseröffnung, da Italiens Rüstung erst 1942 abgeschlossen sein werde.

Der „Führer" zögert.

Die scheinbare „Kühnheit seiner Entschlüsse", die die Byzantiner des Berghofes so viel zu rühmen wissen, gründet sich in Wahrheit niemals auf etwas anderes als



Bereit zur Aggression: „SS-Heimwehr Danzig"

auf den Instinkt, mit der etwa die Hyäne eine günstige Gelegenheit zum Angriff wahrnimmt. Wenn ihre Beute Anzeichen dafür erkennen läßt, daß sie nicht die Kraft besitzt, den mörderischen Angriff auf ihr Leben zurückzuschlagen, dann wagt der Aasfresser den Sprung auf sein schwächeres Opfer.

Von England und Frankreich glaubt Hitler nichts fürchten zu müssen. Deren Botschafter, Henderson und – als Nachfolger von François-Poncet – Monsieur Coulondre, haben dem „Führer" oft genug zu verstehen gegeben, daß ihm die Westmächte ernsthaft nicht ans Leder wollen. Als dieser Glaube Hitlers am 25. August durch die Nachrichten aus London und Washington für Stunden ins Wanken gerät, befällt den deutschen Kanzler plötzlich Angst vor seinen „kühnen Entschlüssen".

Um 13.30 Uhr empfängt er den britischen Botschafter Henderson und teilt ihm ein „letztes Angebot" Deutschlands zur „friedlichen Lösung des deutsch-polnischen Konfliktes" mit. Falls England Polen seinem Schicksal überlasse, will „der Führer mit der Kraft des Deutschen Reiches das britische Weltreich garantieren".

Eine ähnliche Erklärung übergibt Hitler dem französischen Botschafter Coulondre. England unterzeichnet jedoch an diesem Tage das Beistandsabkommen mit Polen.

Um 17 Uhr wird Hitler die Weigerung der italienischen Faschisten, sofort in den Krieg einzutreten, übermittelt. Unsicher geworden, gibt er den Befehl, die für die Nacht zum 26. August geplante „Durchführung von Fall Weiß" aufzuschieben, da „sich die Engländer noch einmal eingeschaltet haben".

Die Generalität ist entsetzt. Ihre Operationsbefehle an die Armeekorps sind bereits ergangen. Ist die in Bewegung gebrachte deutsche Kriegsmaschine noch aufzuhalten?

In der Nacht zum 26. August wird es in den deutschen Wäldern an der Grenze zu Polen unheimlich lebendig. Die vom Mond in diffuses, bleiches Licht getauchte Landschaft, seit Tagen scheinbar ausgestorben und von Grabesstille erfüllt, gibt plötzlich ihre Geheimnisse preis.

Schatten geistern über einsame Schneisen, Buschwerk raschelt, fällt entwurzelt zu Boden, und hinter den beiseite geschobenen Strauch- und Tannenkulissen werden, nackt und kalt, stählerne Rohre, Karren, Wagen sichtbar.

Geäst bricht unter tastenden Schritten, irgendwo klickt Metall an Metall.

Ein unterdrückter Fluch: „Scheißgasmaske!"

Da hat wohl einer vergessen, Feldspaten und Gasmaskenbüchse zu umwickeln . . .

Südlich von Johannisburg, an der ostpreußisch-polnischen Grenze, sitzt der Kommandeur eines Reiterregiments mit den Herren seines Stabes in der verräucherten Gaststube eines kleinen Wirtshauses. Draußen rastet in feldmarschmäßiger Gefechtsbereitschaft das Regiment. Letztes Verschnaufen vor dem Attackeritt über die Grenze „in Feindesland hinein".

Der Oberst will das Zeichen zum Aufbruch geben. „Meine Herren, bitte vergleichen Sie Ihre Uhren –"

Da rasselt das Feldtelefon. Der Kommandeur greift unwillig zum Hörer. Verdammt, jetzt ist doch keine Zeit zum Quasseln!

„Hallo? Wer ist dort? – Ach, Sie sind's. Was gibt's noch? Ich will gerade losreiten."

Der Regimentsadjutant, die Ordonnanzoffiziere weisen auf ihre Uhren, um dem Kommandeur anzudeuten, daß für das Reiterregiment die Stunde geschlagen hat und keine Minute mehr zu versäumen ist.

Aber der Oberst winkt ab, sagt erklärend: „Der Ia!" Und dann macht er auch schon ein Gesicht, als ob er auf eine Zwiebel gebissen hätte.

Das Ganze halt!

Die Stimme im Feldtelefon sagt: „Wir haben eben Befehl bekommen: Die Sache ist abgeblasen. Das Regiment soll möglichst noch vor Tagesanbruch die alten Unterkunftsräume erreicht haben. Falls Patrouillen schon über die Grenze vorstießen, sind sie sofort zurückzurufen!"

Der Oberst ist sekundenlang sprachlos. Der Krieg ist abgeblasen?

„Was soll denn das?" fragt er zurück, und dann poltert er los: „Man macht sich ja geradezu lächerlich vor den Leuten!"

„Ich kann leider nichts ändern", bedauert die Stimme, „ich kenne den Grund auch nicht. Sind denn schon Patrouillen fort?"

Dem Oberst wird plötzlich heiß. „Natürlich! Das könnt ihr euch doch denken! Ob ich die noch zurückrufen kann, ist fraglich. Ordre – Contreordre – Désordre . . ."

Wütend knallt er den Hörer hin, befiehlt den Rückmarsch des Regiments in die Quartiere. Seinem Adjutanten überläßt er die Sorge um die bereits vorgeschickten Patrouillen. Dem gelingt es, die auf Kalno vorstoßende Aufklärungsabteilung noch gerade abzustoppen. Die auf Grabowo angesetzte Patrouille kehrt nach einer Stunde aus Polen zum Regiment zurück. Der Patrouillenführer, ein Leutnant, meldet Gefechtsberührung mit einer polnischen Grenzwache. „Ein Unteroffizier vermißt."

Kriegsverschiebung per Telefon

Im Hauptquartier des OKH schwitzen in diesen Nachtstunden einige Generale und Stabsoffiziere Blut und Wasser, seit in den Abendstunden des 25. August das Telefon beim Ia der Operationsabteilung läutete und am anderen Ende der Leitung sich der Chef des Wehrmachtsführungsstabes, Generalmajor Jodl, mit dieser Frage meldete:

„Der Führer läßt fragen, ob die Bewegungen noch angehalten und bis zum Tagesanbruch alle Truppen wieder in die Ausgangsräume zurückgeführt werden können?"

Der Ia: „Ja, was ist denn nun los?"

Jodl: „Die Engländer haben sich noch einmal eingeschaltet."

Der Ia: „Ob es noch möglich sein wird, kann ich im Augenblick nicht sagen. Es hängt von den Nachrichtenverbindungen ab. Ich muß zuerst mit Fellgiebel sprechen."

Jodl: „Gut. Rufen Sie aber gleich wieder an!"

Der Ia der Operationsabteilung des OKH ruft den Chef des Heeresnachrichtenwesens, Generalleutnant Fellgiebel an.

„Bitte nicht erschrecken, Herr General. Anfrage des Führers, ob die Bewegungen noch angehalten werden können."

Fellgiebel fällt von allen Giebeln.

„Sind die da oben wahnsinnig geworden? Man kann doch eine solche Riesenfront nicht wie ein Bataillon kommandieren!" Der General überlegt, sagt: „Garantieren kann ich für den äußersten Flügel in der Slowakei und in Ostpreußen nicht mehr. Ob ich dorthin die Verbindung so rasch bekomme, weiß ich nicht. An der übrigen Front wird es gehen . . ."

Der Ia läßt sich wieder mit Jodl verbinden, meldet:

„Bis auf die Kräfte an den äußersten Flügeln ist es möglich, Herr General."

Jodl gibt dem Ia die verbindliche Weisung des „Führers":

„Geben Sie den Befehl! Fellgiebel soll alles versuchen!"

In Ostpreußen gelingt der Stopp. Die Gefechtsberührung der Patrouille des Reiterregiments mit der polnischen Grenzwache wird von den Herren im OKH nicht tragisch genommen. Bei den vielen Grenzzwischenfällen der letzten Tage kommt es ihnen auf einen mehr oder weniger nicht an.

Der vermißte Unteroffizier?

„Aber, meine Herren, die Vermißten werden bald sowieso nicht mehr zu zählen sein."

Was geschieht am Jablunkapaß?

Am anderen äußersten Flügel der „Riesenfront" gelingt der rechtzeitige Abbruch der Bewegung nicht. Dort geschieht etwas, das Hitlers Friedensbeteuerungen als hinterhältigen Täuschungsversuch vor der Weltöffentlichkeit entlarvt.

Der Überfall auf Polen, ursprünglich auf den 26. August, früh 4.15 Uhr

festgesetzt, sollte an verschiedenen Stellen der Front durch den Einsatz von Sonderkommandos eröffnet werden. Im Zuge der ersten Aktionen war vorgesehen, die wichtigste südliche Einfallspforte nach Polen – den Jablunkapaß und den dortigen Tunnel – im Handstreich zu nehmen und bis zum Eintreffen der von Sillein aus zum Angriff antretenden deutschen Division zu halten.

Am Abend des 25. August war in Sillein ein aus Heeressoldaten und „Volksdeutschen" bestehendes Sonderkommando unter der Führung von Oberleutnant Dr. Albrecht Herzner aufgebrochen, um den Jablunkapaß blitzartig zu besetzen. Dieses Kommando, in knapper Bataillonsstärke, konnte der Divisions-Ia nach Fellgiebels Anruf nicht mehr erreichen. Die Funkverbindung mit dem Oberleutnant kam nicht zustande.

Vergeblich drücken die Funker auf die Tasten ihrer Morseapparate. Oberleutnant Herzner antwortet nicht.

„Du lieber Himmel", stöhnt der Ia, „jetzt eröffnet Herzner den Krieg auf eigene Faust. Das gibt eine Katastrophe!"

Daß der Vorgang keine Alarmierung der Welt zur Folge hat, daß sechs Nächte später die Wirkung des deutschen Angriffs noch einmal auch in ihrem Überraschungseffekt liegen wird, daran glaubt in dieser Nacht nicht einmal Hitler.

Das Sonderkommando Herzner schleicht durch das gebirgige, waldreiche Gelände und bricht im Morgengrauen des 26. August aus seinem Versteck in den Paß ein.

Polnische Soldaten, ahnungslos, schlaftrunken, sehen plötzlich in deutsche Maschinengewehrmündungen und müssen sich, völlig überrumpelt, den Deutschen ergeben.

Dem Bahnhofsgebäude in Jablunko nähert sich ein Zug, besetzt von polnischem Militär.

Der Zug bremst.

Die Soldaten öffnen Türen und Verschläge, springen heraus, klopfen sich Stroh und Staub aus den Kleidern, einer zieht eine Mundharmonika aus der Tasche ... Da erst



Der vom Völkerbund eingesetzte Hohe Kommissar für Danzig, Prof. Burckhardt, wandelt über das Deck der „betont friedensmäßigen" „Schleswig-Holstein". Sieben Tage nach diesem 25. August 1939 werden die Granaten des Kreuzers auf der Westerplatte detonieren, während man Burckhardt kurz und schmerzlos den Laufpaß gibt

bemerken die Polen, daß es keine polnischen Eisenbahner, keine Kameraden sind, die den Zug umstellt haben und drohend ihre Gewehre, MPi und MG auf die Ankömmlinge gerichtet halten.

Der deutsche Oberleutnant läßt die gefangenen Polen in den Bahnhofsschuppen und die anliegenden Lagerhallen einsperren.

„Herr Oberleutnant, 2000 Mann haben wir nun schon geschnappt. Wo bleibt unsere Division?" fragt einer der deutschen Soldaten.

Herzner weiß darauf keine Antwort. Er hat den Paß besetzt, der Weg in das südliche Polen ist für die Division frei. Wo bleibt der Haufen bloß? Auf seine Funkrufe antwortet niemand.

Langsam wird ihm die Situation unbehaglich. Irgend etwas stimmt da nicht.

Die Sonne steigt höher und höher...

Auf den Hügeln ringsum kann Herzner mit dem Fernglas auffahrende polnische Artillerie ausmachen.

Die morgendliche Hochstimmung des Oberleutnants weicht tiefer Beklommenheit. ‚Wenn die Division jetzt nicht kommt, haut uns die polnische Artillerie zusammen', denkt er.

Aber die polnischen Geschütze feuern nicht. Der polnische Batteriechef will seine von den deutschen Strauchrittern überrumpelten Kameraden, die in den Lagerschuppen eingeschlossen sind, nicht gefährden.

Gegen Mittag kann Herzners Funker endlich eine Funkverbindung mit dem Divisions-Ia herstellen. Als der Oberleutnant erfährt, daß nach seinem Abrücken aus Sillein der Angriff abgeblasen wurde und er, der Oberleutnant, nun sozusagen mitten im Frieden allein den Krieg gegen Polen eröffnet hat, wird er grau im Gesicht. „Was soll ich tun?" fragt er ratlos den Ia. Der lehnt ab, in dieser Situation Herzner Befehle oder Weisungen zu geben.

„Sie tun mir leid, aber helfen kann ich Ihnen nicht. Sie müssen selbst sehen, wie Sie aus der schwierigen Lage herauskommen. Ende."

Die polnische Batterie auf den Hügeln ringsum schweigt noch immer. Herzner hockt mit seinen Leuten im Jablunkapaß und brütet über einer Möglichkeit, aus der Sache heil herauszukommen.

Bei einbrechender Dunkelheit löst er schließlich das Sonderkommando in kleine Einzeltrupps auf, die sich durch das wildwüchsige Gelände wieder über die Grenze davonschleichen.

Haltet den Dieb!

Der „Völkische Beobachter" meldet an diesem Tage: „Polnische Angriffspläne gegen Gleiwitz?"

Heydrich weiß, daß dieser gezielte Bericht über polnische Stellungsbauten an der Gleiwitzer Grenze sein Unternehmen „Konserven" propagandistisch vorbereiten soll.

In Danzig läuft „betont friedensmäßig" das Linienschiff „Schleswig-Holstein" ein. Der für die Freie Stadt vom Völkerbund zum Hohen Kommissar bestellte Schweizer Professor Carl Burckhardt stattet im Diplomatenfrack und mit Zylinder der Besatzung seinen Besuch ab.

Die Munitionsbunker, die bis zur Decke mit scharfen Granaten vollgestopft sind, bleiben von seiner Schiffsvisite ausgenommen.

Als Oberleutnant Herzner sich in der ersten Stunde des 27. August beim Divisionsstab in Sillein zurückmeldet, meint der Io: „Ich fürchte, Sie werden den gleichen Weg bald noch einmal gehen müssen. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben."

In der Tat verschiebt sich die „Y-Zeit" nur um ein paar Dutzend Stunden.

Briefe, Memoranden und ein Ultimatum

Auf den brieflichen Vorschlag des französischen Ministerpräsidenten Daladier an Hitler, die deutsche Forderung auf Danzig und den Korridor in Verhandlungen mit Polen gewaltlos zu lösen, antwortet der deutsche Kanzler ausweichend.

Er beteuert seine Friedensliebe und droht zugleich, jede weitere „polnische Provokation" mit Gewalt zu ahnden.

Auf das britische Memorandum, das Botschafter Henderson in später Abendstunde des 28. August Hitler überreicht und in dem ebenfalls deutsch-polnische Verhandlungen vorgeschlagen werden, reagiert Hitler am 29. August mit seinem „Entgegenkommen", das praktisch ein unerfüllbares Ultimatum darstellt.

Die Reichsregierung erklärt sich bereit, in direkte Fühlung mit Polen zu treten, wenn die polnische Regierung einen bevollmächtigten Vertreter nach Berlin entsendet. Nach den Erfahrungen im Falle der Tschechoslowakei kann dieser



Mit einem neuen Memorandum trifft Englands Botschafter am Abend des 28. August in Tempelhof ein. Hitlers Antwort: Ein neues Ultimatum

Auch in den USA ist die 5. Kolonne bereit. Unser Bild zeigt den Aufmarsch der amerikanischen Faschisten unter einem Bilde George Washingtons



Bevallmächtigte sich darauf gefaßt machen, van den Nazis erpreßt zu werden. Aber Hitler will jetzt keine Kapitulatiansurkunde unterschrieben wissen, die er im März vielleicht nach angenammen hätte. Er will Krieg. Und darum setzt er für das Erscheinen eines bevallmächtigten palnischen Unterhändlers eine Frist, die nicht nur maralisch unannehmbar, sandern bei dem van den Nazis gewählten Umweg, mit Palen via England zu verhandeln, auch technisch unerfüllbar ist.

Wenn bis zum 30. August 1939 – alsa binnen 24 Stunden – der Unterhändler nicht erscheint, um die van der Reichsregierung ausgearbeiteten „Varschläge" zu akzeptieren, dann – dann sei, wie Ribbentrap versichert, die „Geduld des Führers" erschäpft.

Aus den britischen und französischen Beschwichtigungsgesten glaubt Hitler herauslesen zu können, daß Landan und Paris – grundsätzlich mit der „Läsung" der Danziger und der Karridarfrage einverstanden – ihre Garantieerklärungen an Palen vam März 1939 nicht gar sa ernst nehmen werden, wenn er, Hitler, wirklich ernst macht.

Sturmzeichen . . .

Die 30 000 Arbeitsmaiden im Zeltlager am Fuße des Schmausenbucks bei Nürnberg müssen ihre Keulen und Reifen wieder abliefern. Der „Reichsparteitag des Friedens" wird abgesagt. Vam 2. bis 11. September sallen Hitlers Marschierer nicht über das Nürnberger Parteigelände paradieren, sandern durch Palen jagen.

Auch der „Reichsmodetag" im Hamburger Zaolagischen Garten fällt aus. Die Herrenschneider als Veranstalter dieses Tages brauchen sich um die künftige „Reichsmade" der deutschen Herren wirklich keine Sargen mehr zu machen. Knabelbecher, graue Hase, mit und ahne Lederarsch,

Jacke, Stahlmelane und ein Schießprügel werden van nun an zur madischen Ausstattung eines jeden deutschen Mannes gehären, der Hitler Gefalgschaftsdienst leistet.

. . . wolkig bis heiter

Während die deutsche Kriegsmaschinerie schan zu ratieren beginnt, tratten Millianen Menschen nach Immer durch einen scheinbar friedlichen Alltag. Das Bezirksamt Steglitz beschließt, im Jahre 1940 einige Straßenzüge neu pflastern zu lassen. Var den Schaltern der Reichsbahn drängen sich Urlaubsnachzügier, die van der Nachsaisan in Heringsdarf ader auf Narderney träumen. Die Metearalagen haben anhaltend warmes Wetter varausgesagt. Junge Paare nehmen Ehestandsdarlehen auf.

Über die außerhalb ihrer Standarte befindlichen Einheiten des Heeres und der Luftwaffe wird eine zehntägige Pastsperre verhängt.

„Na ja, die Jungens sind halt draußen im Manäver, nicht wahr?"

Mit einem Augenzwinkern sagen das manche Leute, und sie glauben nicht, daß es diesmal „schiefgehen" kännte. Gewiß, den Palen muß man die deutsche Stärke zeigen, aber Krieg, richtigen Krieg? Nein, nein, sa schlimm kann das nicht gleich werden. Der „Führer" hat dach selbst immer wieder gesagt, daß er als alter Frantsaldat die Schrecken des Krieges am eigenen Leib erfahren hat. Und dann – „Sehen Sie mal, wenn die Regierung wirklich Krieg wallte, würde sie dach nicht gerade jetzt sa viele Zukunftspläne schmieden. Die NSDAP hat in Berlin 2700 Kindertagesstätten eingerichtet. Jetzt sallen nach 1700 dazukammen. Nee, nee, bange machen gilt nicht!"



Juli 1939: Berlins erster Fliegeralarm. Es war nur ein Probealarm . . . .

◀

Sonntag, 27. August 1939. „Berlin geht baden", schreibt die „Berliner Illustrierte Zeitung" unter dieses Bild. Kaum einer der Ausflügler in Wannsee ahnt, daß der Krieg beschlossene Sache ist

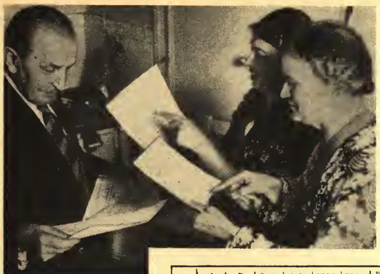


Da kam ein Mütterlein des Weges

Rundfunkreporter berichten aus solch einer NSV-Kindertagesstätte in Schöneberg: „Am Buddelplatz herrscht Hochbetrieb. Freundliche Kindergärtnerinnen sorgen für das leibliche und seelische Wohl ihrer kleinen Lieblinge. Das frohe Lachen der Kinder klingt bis auf die Straße, wo ein altes Mütterchen steht und sagt: ‚Ja, ja, so schön ist heute das Leben. Ach, könnte ich doch auch noch einmal jung sein und so frohe Reigen tanzen. Das alles verdanken wir dem Führer, ja, ja . . .'"

Froh lachende Kinder, glücklich in Hitlers Zukunft lächelnde alte Mütterchen . . .

Gaebbels läßt alle Register seiner Propagandaklaviatur ziehen, um die angebliche Friedensliebe seines Herrn glaubhaft vorzutäuschen. Sechs Jahre später, im Inferno der letzten Kriegstage in Berlin, wird dieser Mephisto kurz vor seiner eigenen Fahrt zur Hölle noch einmal das immer und immer wieder strapazierte „alte Mütterchen" aufmarschieren lassen, um es nach einem Bericht der Frontzeitung „Panzerbär" mit tränen-



Am 27. August wird die Lebensmittelrationierung verkündet. Die „Blockwarte" verteilen die neuen Karten

A	A	B	Kartoffeln	Kartoffeln	Hülsenfrüchte	Hülsenfrüchte	Fleisch oder Fleischwaren	Fleisch oder Fleischwaren	Fleisch oder Fleischwaren	Fleisch oder Fleischwaren	[illegible]
1	2	1	1	2	1	2	5	4	3	2	1
A 3	A 4	B 2	Kartoffeln 3	Kartoffeln 4	Hülsenfrüchte 3	Hülsenfrüchte 4	Fleisch oder Fleischwaren 10	Fleisch oder Fleischwaren 9	Fleisch oder Fleischwaren 8	Fleisch oder Fleischwaren 7	[illegible] 8
Kohle 1	Kohle 3	B 3	Ausweiskarte						Fleisch oder Fleischwaren 11	Brot oder Mehl 4	Brot oder Mehl 1
Kohle 2	Kohle 4	B 4	für Herrn / Frau / Fräulein (Vor- und Zuname)						Fleisch oder Fleischwaren 12	Brot oder Mehl 5	Brot oder Mehl 2
Seife 1	Seife 3	Zucker und Marmelade 4	Lebensalter: Jahre; Beruf:; Wohnort:; Straße. (Platz) Nr						Brot oder Mehl 7	Brot oder Mehl 6	Brot oder Mehl 3
Seife 2	Seife 4	Zucker und Marmelade 3	Gebäudeteil:; Rückseite beachten!						Brot oder Mehl 6	Milcherzeugnisse, Öle und Fette 6	Milcherzeugnisse, Öle und Fette 3
Eier 1	Eier 3	Zucker und Marmelade 2	Nährmittel 4	Nährmittel 3	Kaffee, Tee oder Kaffee-Ersatz 4	Kaffee, Tee oder Kaffee-Ersatz 3	Milch 4	Milch 3	Milcherzeugnisse, Öle und Fette 8	Milcherzeugnisse, Öle und Fette 5	Milcherzeugnisse, Öle und Fette 2
Eier 2	Eier 4	Zucker und Marmelade 1	Nährmittel 2	Nährmittel 1	Kaffee, Tee oder Kaffee-Ersatz 2	Kaffee, Tee oder Kaffee-Ersatz 1	Milch 2	Milch 1	Milcherzeugnisse, Öle und Fette 7	Milcherzeugnisse, Öle und Fette 4	Milcherzeugnisse, Öle und Fette 1

erstickter Stimme „stalz" sagen zu lassen: „Bitte, gebt mir auch eine Panzerfaust, daß ich wie unser geliebter Führer Berlin verteidigen kann!"

Was im Mai 1945 freilich auch den gräßten Einfaltspinsel nicht mehr hinter dem Ofen hervarlacken kann – im August 1939 verfehlt diese Propaganda nicht ihre Wirkung.

Seelenschmalz und Waffenfett ergeben die richtige Schmierung für den deutschen Kriegswagen, der schneller und schneller zu rallen beginnt.

Die Bärse meldet: „Van Mantanpapieren hatten Vereinigte Stahlwerke und Rheinstahl eine fartlaufend steigende Tendenz . . ."

Erntegespräche

In Danzig telefaniert ein Reparter des „Berliner Lakal-Anzeigers" mit einem Erbhafbauern, der direkt an der Grenze sitzt.

„Was gibt's Neues?" fragt der Reparter.

„Na, den Klee habe ich drin und eine Wiese Heu auch schan. Heute abend sall's ja wahl regnen."



Eine halbe Million Londoner Kinder wird am 1. September 1939 evakuiert

Im Walde hinter dem Hof dieses Bauern ist ein deutsches Maschinengewehr aufgebaut ...

In der Nacht zum 29. August geht im Westen Berlins ein schweres Gewitter nieder. Fünfzigmal muß die Feuerwehr ausrücken. Die Leute in den Spätvorstellungen der Kinos merken nichts davon. Sie lachen über den „Mustergatten“ Heinz Rühmann, amüsieren sich mit dem „Fräulein“ Ilse Werner.

Durch die Briefschlitze der deutschen Haushalte flattern „Merkblätter für den Luftschutz“. Sie enthalten Anweisungen an die Bevölkerung über das Verhalten bei Fliegeralarm und nach der Entwarnung.

„Wir nehmen im stillen ‚Richtung, Fühlung, Vordermann‘ — Front nach Osten ...“ leitartikelt der „Berliner Lokal-Anzeiger“.

Es ist eine finstere Nacht, die zum 29. August über Europa hereinbricht ...

Die Lichter erlöschen

In Deutschland wurde die allgemeine Mobilmachung ohne direkte öffentliche Bekanntmachung schon vor vier Tagen angeordnet. In Polen wird sie am 29. August beschlossen, auf britischen und französischen Wunsch aber um 24 Stunden verschoben, um die in Berlin geführten diplomatischen Unterredungen nicht zu erschweren. Italien verhängt Flugsperre. Holland macht mobil. Die Schweiz schränkt den Luftverkehr ein. Luxemburg erklärt seine strengste Neutralität.

An den Küsten Englands erlöschen in der Nacht zum 29. August alle Schiffslichter und Leuchtbojen. Die Insel hüllt sich in Dunkel. Fünfhunderttausend Kinder werden aus London evakuiert.

Zwischen Gewichtigem und Läppischem, zwischen bestürzender Tragik und einer oft lächerlich anmutenden Kamik schwingt das Pendel der Zeit.

„Die graße Sippe der Namensträger Mewes entsandte dieser Tage aus allen Teilen des Reiches zahlreiche Vertreter zu der Berliner Tagung des gleichnamigen Familienverbandes", melden deutsche Zeitungen. „Größtem Interesse begegnete eine sargsam zusammengestellte Schau von Stamm- und Ahnentafeln, Wappen und Urkunden. Im Mittelpunkt der Tagung standen rassenpolitische und familienkundliche Referate. Die nächste Tagung der Mewessippe wird varaussichtlich in Hamburg stattfinden."

Hier irren die Gazetten.

Diese Erkennungsmarken sind:

a) rotes Tuch mit großem gelben Punkt in der Mitte, teil - weise in Taschentuchgrösse,



b) hellblaue Armbinde mit gelbem Punkt in der Mitte,



c) hellbraun - grauer Kombinationsanzug mit gelber Granate auf Kragenspiegel und auf linkem Ärmel,

d) es werden noch weitere Kräfte deutscher Minderheiten und anderer Volksgruppen den Kampf des deutschen Heeres unterstützen. Sie tragen folgende Erkennungszeichen:

1) Hakenkreuzarmbinden;

2) als Waffen Pistolen Nr. 14 u. 31 sowie gegebenenfalls Handgranaten tschechischen Musters,

e) als Stichwort für Samtliche: (deutsch, polnisch; ukrainisc russisch und tschechisch)

" E c h o "

(überall gleich ausgesprochen wie geschrieben)

5) Demgemäß ist das Verhalten des Gegners daraufhin zu be - obachten, ob die verabredeten Erkennungszeichen auftreten oder sonstige Anzeichen darauf hinweisen, daß bei dem gegenüberliegenden Gegner Angehörige der Minderheiten zur Aufgabe des Kampfes gewillt sind.

6.) Es muß damit gerechnet werden, daß sich nicht alle Deutschstämmigen und Angehörige anderer Volksgruppen der Wehrpflicht entziehen können. Einzelne Angehörige dieser Gruppen werden sicher aus besonderen Gründen in der polnischen Armee blei - ben.

7.) a) Die Angehörigen der Minderheiten, die sich der Wehrpflicht entziehen oder im Kampf gefangen genommen werden, sind nach Möglichkeit sofort von Soldaten rein polnischer Nationalität zu trennen und zunächst wie Kriegsgefangene zu behandeln.

Angehörige der Minderheiten, die zwar nicht für die Wehr-

Während sich der britische Botschafter mit Staatssekretär Dr. Meißner nochmals zu einer Unterredung mit Hitler begibt (Bild rechts), liegen schon die Merkblätter über den Einsatz der 5. Kolonne zur Verteilung bereit (links)

Die nächste Versammlung der Mewessippe wird, was die wehrfähigen männlichen Sippenmitglieder anbetrifft, auf den verschiedensten „Feldern der Ehre" stattfinden. Kein Stammbaum wird da Deckung bieten. Aber nach den rassenpolitischen Referaten wird es für alle waschechten Mewesse ein erhebendes Gefühl sein, wenn sie sich von ihren Kompaniechefs zu den Mewesahnen nach Walhall abmelden dürfen.

Am 30. August 1939, um Mitternacht, empfängt der Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop den britischen Botschafter Sir Neville Henderson.

Der Engländer übergibt dem Minister das britische Memorandum.

„Ich habe den Auftrag, zwei weitere Punkte mündlich zur Sprache zu bringen", sagt Henderson. Man könne, erklärt der Botschafter, von der polnischen Regierung nur dann vollständige Zurückhaltung erwarten, wenn die Reichsregierung auf ihrer Seite der Grenze die gleiche Haltung einnehme und wenn keine Provokationen der deutschen Minderheit in Polen erfolgten.



Daß es weniger die Masse der „Volksdeutschen" in Polen als vielmehr ein von Himmlers SD, der „Volksdeutschen Mittelstelle", dem „Bund Deutscher Osten" (Reichsleiter Prof. Theodor Oberländer) und anderen nazistischen Organisationen gelenktes Heer von geschulten deutschen Agenten und Diversanten ist, das nach einem fest umrissenen Plan Provokationen in Polen auslöst, kann der britische Botschafter offiziell Herrn Ribbentrop natürlich nicht ins Gesicht sagen, zumal er dabei auf Vermutungen angewiesen ist.

Der Reichsaußenminister ist ohnehin nicht gewillt, sich noch lange mit Rede und Gegenrede aufzuhalten.

„Deutschland kennt ausschließlich polnische Provokationen!" erwidert Ribbentrop scharf.

Henderson nennt höflich den zweiten Punkt. Die britische Regierung sei nicht in der Lage, der polnischen Regierung zu empfehlen, auf das am Vortage von Deutschland vorgeschlagene Verhandlungsverfahren einzugehen, wonach ein bevollmächtigter Vertreter Polens binnen einem Tag in Berlin erscheinen sollte, um das Diktat Hitlers zu unterzeichnen. England, erklärt Henderson, schlage der Reichsregierung vor, auf normalem diplomatischem Wege, durch Überreichung der deutschen Vorschläge an den polnischen Botschafter also, die Dinge ins Rollen zu bringen. Damit würde der polnische Botschafter in die Lage versetzt, im Einvernehmen mit seiner Regierung die Vorbereitungen für direkte deutsch-polnische Verhandlungen zu treffen.

Ribbentrap, ein Mann ahne eigenes Profil, nimmt Mussolinis Cäsarenhaltung an, verschränkt die Arme vor der Brust und versucht, seiner Stimme einen metallischen Klang zu geben.

„Bis Mitternacht haben wir auf einen Bevallmächtigten der palnischen Regierung gewartet. Niemand ist gekommen. Die Frage eines deutschen Varschlages, Herr Batschafter, ist nun nicht mehr länger aktuell."

Der Handstreich in Gleiwitz

DNB **Berlin**, 31. August

Zu dem unerhörten heimtückischen Ueberfall polnischer Aufständischer auf den Sender Gleiwitz erfahren wir soeben — 23 Uhr — vom Polizeipräsidium in Gleiwitz die ersten Ergebnisse der sofort aufgenommenen Ermittlungen.

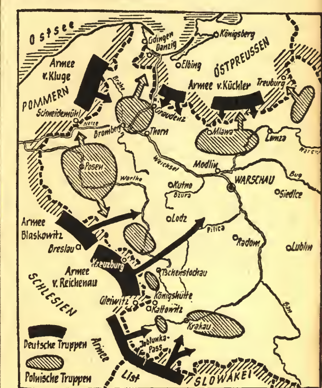
Danach ist eine Gruppe von polnischen Insurgenten kurz nach 20 Uhr in das Gebäude des Senders Gleiwitz eingedrungen. Zu dieser Zeit befand sich in dem Hause nur die übliche kleine Nachtwache, zumal der Sender Gleiwitz am Donnerstagabend kein eigenes Sendeprogramm mehr durchführte, sondern die Sendungen des Reichssenders Breslau übernahm. Die polnischen Aufständischen müssen eine ausgezeichnete Ortskenntnis des gesamten Sendegebäudes gehabt haben. Sie schlugen die Wache nieder und stürmten sofort in den Senderaum. Auch das hier anwesende geringe Sendepersonal wurde mit Stahlruten und Totschlägern zu Boden geschlagen. Darauf schalteten sie den Sender Breslau aus und lasen über ein mitgebrachtes Handmikrophon über den Sender Gleiwitz einen vorbereiteten Aufruf in polnischer und zum Teil auch deutscher Sprache vor.

Die polnischen Insurgenten meldeten sich am Mikrophon als der „polnische Sender Gleiwitz" und sprachen im Namen des „polnischen Freiwilligenkorps oberschlesischer Aufständischer". Sie erklärten, daß sich Stadt und Sender Gleiwitz in polnischen Händen befinden. Sie schlossen gemeinste Schmähreden auf Deutschland an und sprachen von einem polnischen Breslau und einem polnischen Danzig. Der Aufruf war gezeichnet von dem Kommandanten des polnischen Freiwilligenkorps."

Die völlig überraschten Rundfunkhörer in Gleiwitz alarmierten sofort die Gleiwitzer Polizei. Diese war nach wenigen Augenblicken zur Stelle, riegelte das Gebäude ab, drang in den Senderaum ein und schaltete den Sender ab. Die Aufständischen eröffneten auf die Polizei das Feuer. Nach kurzer Gegenwehr gelang es der Polizei, alle Aufständischen gefangenzunehmen, wobei ein polnischer Insurgent getötet wurde.

Bei den verhafteten polnischen Aufständischen wurde ein Manuskript des bereits in polnischer und zum Teil in deutscher Sprache verlesenen Aufrufs gefunden. Vor dem Gebäude wurde ein polnischer Insurgent, der als Posten dort zurückgelassen war, festgenommen. Die Vernehmungen dauern noch an.

Die Nazipresse versucht immer noch die Fiktion aufrechtzuerhalten, Deutschland sei angegriffen worden. Aber die wenige Tage später in den Zeitungen veröffentlichten Kartenskizzen beweisen, wie zielbewußt der „Fall Weiß" vorbereitet worden ist



„Also war Ihr Vorschlag doch ein Ultimatum?"

Ribbentrop verneint. Um Himmels willen, bei allen Sektmarken! Er darf dem Engländer nicht das Argument zugestehen, die deutsche Regierung habe Polen mit der Frist von nur wenigen Stunden für die Entsendung eines polnischen Bevollmächtigten ein Ultimatum gestellt. Das hieße Deutschland der Kriegsschuld überführen!

Aber Henderson läßt den insgeheim schwitzenden Reichsaußenminister so billig nicht davon.

„Möchten Sie dann nicht den polnischen Botschafter herbeirufen lassen und ihm die Vorschläge Ihrer Regierung übergeben?"

Herrn von Ribbentrop sind in seinem ganzen bisherigen Leben noch keine eigenen Einfälle gekommen. Es genügte ihm und dem „Führer" immer, wenn er „eine gute Figur machte" und mit bedeutungsvoller Miene aussprach, was die andern ihm zuvor in den Mund gelegt hatten.

Auf diese Frage Hendersons ist der Reichsaußenminister nicht vorbereitet. Vergeblich krempelt er alle seine Gehirnwindungen nach einem rettenden Geistesblitz um, der die Situation meistern könnte. Aber nichts, gar nichts fällt ihm ein, womit sich Hendersons Hieb kontern ließe.

„Dieses Verfahren", sagt Herr von Ribbentrop schließlich, „lehne ich für meine Person ab. Sämtliche Entscheidungen sind dem Führer vorbehalten."

Göring greift zum Lippenstift

Der „Führer" hat die Entscheidung getroffen. Diesmal unwiderruflich.

Am 31. August setzt er einen „Ministerrat für die Reichsverteidigung" ein. Vorsitzender wird Hermann Göring, der sich unter diesem neuen Titel – es ist sein 47. Amt – den Kameras der Presse und des Films stellt.

Der Herr Generalfeldmarschall ist nicht nur eitel wie ein Pfau, er hat auch ausgesprochen feminine Allüren. Wie eine Filmdiva läßt er sich vor dem Fotografieren noch einmal die Dauerwelle legen, überpudert sich leicht das Fettgesicht und greift zum Lippenstift.

Heydrich fordert „Konserven"

SD-Chef Heydrich greift indessen zum Telefonhörer und verlangt die Gestapo in Gleiwitz.

„Hallo, Naujocks, alles vorbereitet?"

„Jawohl, Gruppenführer."

„Also dann – melden Sie sich bei Müller wegen der ‚Konserven', verstanden?"

„Jawohl, ‚Konserven'! Verstanden, Gruppenführer."

„Vollzug heute abend 20 Uhr, klar?"

„Jawohl, alles klar."

Drei Wochen sind vergangen, seit am Schlesischen Bahnhof in Berlin ein Herr im grauen Cheviotanzug eine Fahrkarte nach Gleiwitz löste.



Lange Zeit Arm in Arm: Deutschlands und Polens Faschisten. Unser Bild zeigt die Ankunft Himmlers zu einem „Freundschaftsbesuch" in Warschau, einige Jahre vor Ausbruch des Krieges. Rechts neben ihm der polnische Polizeichef General Zamorski, in dessen Kerkern jene Männer sitzen, die sich im September 1939 als die wahren Patrioten erweisen werden: die polnischen Kommunisten

„Männer machen Geschichte", lehren die Schulmeister Hitlers.

Nun wird dieser Herr, ein harmloser Reisender, den niemand beachtete, dessen Name unbekannt ist, heute abend ein Ding drehen, eine verbrecherische Geschichte machen, damit der Mann, dessen Name in aller Munde ist, danach „Geschichte macht".

Naujacks meldet sich beim Gestapoleiter Heinrich Müller.

„Es handelt sich um die ‚Konserven'", sagt er ruhig, ohne jede Erregung, mit einem Tonfall, in dem etwa einer den andern bittet: „Gib mir mal Feuer."

Müller weiß schon Bescheid. Naujacks ist nicht der einzige, der heute bei der Gestapo „Konserven" abholt.

Diese „Konserven" liegen schon hergerichtet im Keller des Gestapoamtes. Ein SS-Doktor hat sie zubereitet. Dreizehnmal stieß er die Kanüle seiner Spritze mit dem in allen KZ-Lagern bewährten IG-Farben-Produkt in menschliche Glieder. Danach trug er ins Rapportbuch dreizehn Abgänge ein.

Den zu Tode gespritzten KZ-Häftlingen zog man die Zebrakleider aus und steckte die Bewußtlosen in die von der „Abwehr" pünktlich gelieferten polnischen Uniformen.

„Sie bekommen eine ‚Konserve', Naujacks", instruiert Müller den SD-Mann. „Die andern brauchen wir woanders. Sie legen den Kerl vorm Eingang zum Sender ab. Da wird unsere Polizei ihn erschießen, wenn sie euch Pollacken auf den Pelz rückt. Kapiert?"

Für den SD-Mann Naujacks ist wieder einmal „alles klar!"

Führerbefehl Nr. 1

Am nächsten Tag wird die Reichsregierung den „polnischen Überfall auf den deutschen Sender Gleiwitz" offiziell zum Anlaß nehmen, den Krieg gegen Polen zu eröffnen. Aber noch am gleichen Tage, an dem Alfred Naujacks mit einem Trupp SD gegen den Sender vorstürmt, erläßt Hitler seine „Weisung Nr. 1" an die Generalität der Wehrmacht. Darin heißt es:

„Der Angriff gegen Polen ist nach den für den Fall ‚Weiß' getroffenen Vorbereitungen zu führen mit Abänderungen, die sich beim Heer durch den inzwischen fast vollendeten Aufmarsch ergeben.

Aufgabenstellung und Operationsziel bleiben unverändert.

Angriffstag: 1. September 1939.

Angriffszeit: 4.45 Uhr."

Die Zeiger der deutschen Kirchturmuhren rücken auf die achte Abendstunde vor...

Der Anschlag

Das Sendegebäude der Radiostation Gleiwitz liegt verlassen. Zu dieser Stunde bringt Gleiwitz keine eigene Sendung, sondern überträgt das Programm des Reichssenders Breslau. Im Hause befindet sich nur eine kleine Nachtwache.



„Deutsche Segnungen" für Polen: das Konzentrationslager Auschwitz



27. August 1939. In London türmen sich schon vor allen wichtigen Gebäuden die Sandsäcke

Den Wächtern fahren ein paar Knüppelschläge über die Schädel, daß sie besinnungslos zu Boden sinken.

Der SD-Trupp stürzt in den Senderaum. Einer schaltet den Sender Breslau ab und verliest über ein mitgebrachtes Handmikrofon einen Aufruf, teils in deutscher, teils in polnischer Sprache.

Gleiwitzer Radiohörer, die an ihren „Volksempfängern" sitzen, fahren wie elektrisiert aus ihren Sesseln, als die Musik jäh abbricht und eine Stimme erklärt: „Hier ist der polnische Sender Gleiwitz!" Vielleicht drei, vier Minuten lang tönt die Stimme fort, beschimpft das Deutsche Reich, ruft zum Kampf auf und nennt als Unterzeichner dieser polnischen Kriegserklärung den „Kommandanten des polnischen Freiwilligenkorps".

Während aufgeschreckte deutsche Bürger zu ihren Telefonen stürzen und die Polizei alarmieren, demolieren Naujocks und seine Leute den Senderaum und machen sich danach, wild in die Luft feuernd, wieder davon. Nur am Eingang bleibt ausgestreckt eine Gestalt liegen.

Deutsche Polizisten stürmen herbei, sehen den liegenden „Polen", schießen...

Korrekt meldet der Polizeipräsident in Gleiwitz sofort nach Berlin:

„Gegen 20 Uhr wurde der Sender Gleiwitz durch einen Trupp polnischer Aufständischer überfallen und vorübergehend besetzt. Die Aufständischen wurden durch deutsche Grenzpolizeibeamte vertrieben. Bei der Abwehr wurde ein Aufständischer tödlich verletzt."

Daß der „tödlich Verletzte" von der SS vergiftet war, wer soll das in der Turbulenz der folgenden Stunden herausbekommen?

Die herbeigerufenen Pressereporter fotografieren den erschossenen „Polen" und kabeln noch in der gleichen Nacht ihre Berichte an die Redaktionen. Die Reichssender unterbrechen ihre Programme und senden „Augenzeugenberichte" vom Ort der ungeheuerlichen polnischen Provokation.

Die irregeführte deutsche Öffentlichkeit gerät in echte Erregung, die Seele der „Volksgemeinschaft" kommt in dieser Nacht wirklich zum Kochen.

„Ein erschossener Pole – das kann doch keine Propaganda sein! Nein, das können wir uns wirklich nicht bieten lassen. Da muß etwas geschehen!"

Und es geschieht etwas. Eine Meldung jagt die andere.

Heydrich hat noch mehr zu bieten

„Die Grenze steht in Flammen!" tönt die Stimme aus den Lautsprechern. „Soeben erreicht uns folgende Nachricht:

Der Oberfinanzpräsident in Troppau – der Vorgesetzte aller Zolldienststellen – gibt bekannt: ‚In der Nacht vom 31. August zum 1. September wurde das Zollamt Hohenlinden von polnischen Aufständischen angegriffen und vorübergehend besetzt. Durch einen Gegenangriff der SS-Verfügungstruppe wurden die Aufständischen wieder vertrieben.'"

Bei dieser Aktion läßt der Reichsführer SS Himmler zur Abwechslung mal eine SS-Einheit gegen die andere Krieg spielen. Die zwölf Toten, die bei diesem Gefecht auf dem Schlachtfeld zurückbleiben, sind allerdings keine SS-Angehörigen, sondern die in polnische Uniformen gesteckten Leichen aus dem Gestapokeller des Heinrich Müller.

In den frühen Morgenstunden des 1. September beginnt auch in Danzig der Krieg. Die „SS-Heimwehr Danzig" greift – unterstützt von Panzerwagen – das polnische Postamt in Danzig an



Am Abend dieses 31. August 1939 müssen die Männer einer Einheit der SS-Verfügungstruppe **zwei** Uniformen anziehen.

Kraftwagen bringen die SS-Leute in ein Waldstück an der Grenze bei Hohenlinden zwischen Beuthen und Gleiwitz.

Bei einbrechender Nacht treten aus dem Wald „polnische" Soldaten auf das freie Feld hinaus; ihre deutschen Uniformen haben sie im Wald abgelegt.

Ein heimlicher Kundschafter könnte jetzt ein seltsames Bild beobachten: Polnische Soldaten umringen einen SS-Oberführer, der den Polen Befehle erteilt.

SS-Oberführer Trummler, der „polnische" Anführer dieser Aktion, unterrichtet die „Polen": „Ihr werdet jetzt polnisch quatschen! Begegnen euch Deutsche, beschimpft sie, knallt einfach los, in die Luft, versteht sich! Von hier aus rückt ihr direkt auf unser Zollamt vor. Es wird nur ein Zollfritze drin sein, den kennt ihr aus Bernau. Der Kamerad wird abhauen. Ihr stürmt das Gebäude, und dann wird es anständig demoliert, klar? Fensterscheiben einschmeißen, Möbel zerwichsen, na, und so weiter. Sobald unsere Truppe anrückt, verpieselt ihr euch! Aber ich bitte mir Feuerwerk dabei aus! Klar, daß dabei nur in die Luft geschossen wird! Sammelplatz wieder hier. Antreten!"

Jenseits der Grenze, auf polnischer Seite, rührt sich nichts, bleibt alles ruhig wie zuvor.

Auf der deutschen Seite ist plötzlich der Teufel los. Glas splittert, Holz kracht, Schüsse, Grölen . . .

Diese Runde plant, während die Hitlerwehrmacht den Aufmarsch vollendet, den Massenmord am polnischen Volk. Zweiter von links: SS-Chef Himmler, zweiter von rechts: „Generalgouverneur" Hans Frank



Vor dem Zollgebäude liegen schon Tote, Leichen in polnischen Uniformen, Heydrichs „Konserven".

Eine merkwürdig rasch alarmierte Kompanie der SS-Verfügungstruppe tritt zum „Gegenangriff" an, schwärmt in Schützenkette aus und stürmt feuernd das Zollhaus. Zwölf tote „Polen", von SS-Kugeln durchbohrt, decken das Schlachtfeld – Heydrichs „Konserven".

Auf dem Sammelplatz läßt Oberführer Trummler seine „Polen" abzählen. Alle sind wieder zur Stelle, keiner ist verletzt. Der Haufen verschwindet im Waldstück, streift die deutschen Uniformen über und rückt schweigend ab in die Quartiere.

Noch vor Mitternacht meldet Heydrich seinem Chef Himmler:
„Aktion ausgeführt."

Herr Canaris mischt mit

Die „Abwehr" ist auch nicht untätig geblieben.

Einige Stunden vor dem regulären Angriff der Wehrmacht schleichen als Bergleute und Hüttenarbeiter verkleidete Diversionsgruppen der „Abwehr" über die Grenze in das oberschlesische Industrierevier. Ihr Auftrag lautet, unter Mitwirkung der örtlichen illegalen „Kriegsorganisation" die wichtigsten Gruben und Industrieanlagen zu besetzen.

Auch auf dem Gutshof des Herrn Wiestenberg wird es lebendig.

Im Morgengrauen des 1. September landet in der Nähe des Parks ein Flugzeug.

Die 50 Reichsdeutschen, die sich seit Wochen auf Gut Kieplin im Kreis Tuchola verborgen halten, kriechen aus ihren Parkverstecken hervor, laufen zu der gelandeten Maschine und nehmen Maschinengewehre, Munitionskästen, Handgranaten in Empfang.

Das Flugzeug startet, entschwindet rasch nach Westen.

Als die polnischen Ortsgendarmen herbeieilen, um nachzusehen, welch eigenartigen Besuch aus der Luft der deutsche Herr Wiestenberg, der ja immerhin polnischer Staatsbürger ist, da soeben erhalten hat, laufen sie direkt in die erste Feuergarbe ...

Verräter und Verratene

Hitlers 5. Kolonne in Polen beginnt nach vor 4.45 Uhr die polnische Front von hinten her aufzurollen und „umzulegen". Für ahnungslose „Volksdeutsche" bricht eine schwere Zeit an. Die zum Selbstschutz gezwungenen Polen können in diesen Stunden, in denen es aus Kellern und Dachluken zu knallen beginnt, in denen deutsche Diversanten polnische

Soldaten und Offiziere hinterrücks „abknipsen" und ihren polnischen Nachbarn den roten Hahn aufs Dach setzen, nicht mehr jeden Volksdeutschen einzeln fragen: „Bist du ein anständiger Mensch, oder gehörst du zu den Mordschützen aus dem Hinterhalt?"

Die Rechnung der Nazis geht auf: Aus der Saat der Verwirrung, des Mißtrauens und des Verrats steigen jetzt die Feuer des Bürgerkrieges in den polnischen Himmel auf. Wo immer aber Flammen lodern, nirgendwo entbrennt ein Kampf, der nicht von deutscher Seite provoziert, durch eine Schandtat der deutschen Agenten ausgelöst wurde.

Unterwelt und Oberwelt Hand in Hand

Die reguläre deutsche Truppenführung operiert mit der 5. Kolonne Hand in Hand. Auf Grund einer Instruktion des Generals Lahousen von der „Abwehr" erhalten die Einheiten des Heeres und der Luftwaffe ein vertrauliches „Merkblatt", in dem bekanntgemacht wird, daß an den Kriegshandlungen auch „Mitglieder der deutschen Volksgruppe" in Zivil oder in polnischer Uniform teilnehmen. Um diese V-Leute nicht irrtümlich als Feinde zu behandeln, haben sich die deutschen Soldaten verschiedene Erkennungszeichen dieser heimlichen Bundesgenossen einzuprägen, zum Beispiel: rotes Tuch mit gelbem Punkt in der Mitte, hellblaue Armbinde mit gelbem Punkt, Hakenkreuzbinde ...

Als Stichwort für alle mit den Nazis Verschworenen gilt die Parole „Echo".

Schon am 23. August erhielten alle Divisionen die vom General Lahousen unterzeichnete „Geheime Kommandosache": „6. Kdos. Abw. II/2 ON", in der präzise verordnet wird:

„2. Angehörige von Minderheiten, die für die Wehrmacht kämpfen bzw. von dieser angesetzt sind, treten auf:

a) in regulärer polnischer Uniform und Ausrüstung (Militär, Grenzschutz oder andere polnische Organisationskleidung). Sie werden aus den Kampfverbänden geschlossen oder einzeln überlaufen und sich zu erkennen geben.

b) als Zivilisten mit den in Ziffer 4 aufgeführten Erkennungszeichen. Diese Leute sind größtenteils bewaffnet mit deutschen und anderen Waffen und mit Sprengmitteln ausgerüstet.

Mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit, die weiten Entfernungen und die verstärkte Grenzsperre ist es wahrscheinlich, daß Leute der geheimen K.- und S.-Organisationen von den angegebenen Erkennungszeichen und dem Stichwort nicht mehr unterrichtet werden konnten. Diese Leute werden sich auf ihre Tätigkeit evtl. getarnt berufen.

c) als Fallschirmabspringer mit grünlich/graubraunem Kombinationsanzug mit gelber Granate evtl. auch in Zivil. Sie sind bewaffnet und mit Sprengmitteln ausgerüstet."

Was Hitler im Jahre 1934 dem Danziger Gauleiter Albert Forster als das „Geheimnis" seiner künftigen Blitzsiege anvertraut hatte – „Unsere eigentlichen Kriege werden sich v o r den militärischen Handlungen abspielen!" – wird im Herbst 1939 zu einer grausigen Wirklichkeit. In

Massen fallen polnische wie deutsche Menschen dem „Echa", das aus den polnischen Wäldern zwangsläufig sa herausschallt, wie es hineingerufen wird, zum Opfer. Nach dem Siege Hitlers aber werden alle diese Taten, Verstümmelten, zu Tade Gehetzten, die nicht mehr reden und aussagen können, wem sie in der letzten Schreckenssekunde ihres Lebens ins Auge geblickt haben, der Weltpresse als Valksdeutsche var die Kameras gelegt, die van den „entmenschten" Palen umgebracht warden seien.

Wie sagte Hitler?

„Nach unserm Sieg fragt niemand nach der Wahrheit."



Morgenausgabe — Berliner — Freitag, 1. September 1939

Lokal-Anzeiger

Organ für die Reichshauptstadt — 57. Jahrgang

Polen lehnt Frieden ab

Inhalt der deutschen Vorschläge

Rückgabe Danzigs – Volksabstimmung im Korridorgebiet – Englische Vermittlungsversuche ergebnislos
Provozierendes Verhalten Warschaus – Entsendung eines Unterhändlers abgelehnt

Berlin und Moskau ratifizieren den Nichtangriffspakt

Blutige Kämpfe an der Grenze

Ueberfälle auf Reichsgebiet

Sender Gleiwitz besetzt

Kampf mit deutscher Feldwache

Bombenattentat auf Konsulat in Teschen

Die Kriegsmaschine rollt. In der Nazi-Presse: Immer wieder die gleiche Lüge

Milchweißer Nebel liegt im Margengrauen des 1. September über der Erde. Hoch über dem dampfenden Baden steht noch immer fahles Mondlicht. Im Osten, kaum wahrnehmbar, beginnt sich der Himmel zu röten; ein zarter, blaßrasa Schimmer läßt den Aufzug des neuen Tages ahnen.

Der reguläre Uberfall

Auf einsamen Feldwegen, über Waldschneisen, quer durch die nassen Wiesen kriecht es nun heran, strömt, stampft, marschiert, klappert, rasselt der Grenze zu: das deutsche Heer, waffenstarrend, den Helm festgeschnallt, darauf gedrillt, auf Befehl auch Vater und Mutter zu erschießen.

Flugzeuge stehen auf Chausseen, durch die Bäume längs der Straße gegen Sicht getarnt ...



1. September 1939: Der zweite Weltkrieg hat begonnen

Panzerketten mahlen über den lehmigen Grund fruchtbarer Äcker...
Aus dichtem Buschwerk fahren Geschützrohre hoch...

Wenige Schritte von den Schlagbäumen entfernt kauern die Infanteristen. Die Offiziere blicken auf ihre Uhren.

„Drei, zwei, eins – null!" zählt ein Leutnant.

Der Boden scheint sich zu öffnen...

Welle auf Welle bricht aus ihm hervor, spült vorwärts...

Axtschläge krachen, der Schlagbaum fällt, der graue Heerwurm wälzt sich an dem verlassenen polnischen Zollhaus vorbei – der Angriff auf Polen, der zweite Weltkrieg hat begonnen.

Eine Frage an Göring

Der schwedische Industrielle Dahlerus eilt um 8 Uhr morgens in das Hauptquartier Hermann Görings.

„Herr Feldmarschall, warum hat Deutschland den Krieg gegen Polen eröffnet? Warum, Herr Feldmarschall?"

Göring zögert mit der Antwort. Hitler hat für 10 Uhr den Reichstag zusammengerufen. Soll er, Göring, der Erklärung Hitlers vorgreifen? Soll er Dahlerus die Antwort schuldig bleiben?

„Der Krieg", sagt der Generalfeldmarschall, „ist deswegen ausgebrochen, weil die Polen die Radiostation von Gleiwitz angegriffen haben."



Über die Lage in Danzig am 1. September 1939 berichtet Tage später der Chef der Danziger Polizei, SS-Oberführer Schäfer:

„In wochenlanger Kleinarbeit waren Danziger Verbände der SS zusammengestellt, ausgebildet und vorbereitet worden, um gemeinsam mit der Danziger Schutzpolizei und der Geheimen Staatspolizei den Kampf im Innern zu führen ...

Weder die Danziger Bevölkerung noch die Polen selbst ahnten die Ereignisse, als der 1. September herankam ..."

„Das Schwarze Korps", das Leibblatt der SS, baut auf die Vergeßlichkeit der Leser, als es diesen Bericht Schäfers am 28. September veröffentlicht. Hatte die Nazipropaganda nicht wochenlang immer wieder zu melden gewußt, daß Danzig von den Polen terrorisiert wird, daß die Polen



Die brennende Westerplatte ...

sich rüsten, Danzig zu überfallen und der polnischen Republik anzuschließen? Wie war es da möglich, daß die „Danziger Bevölkerung wie die Polen selbst" von den Ereignissen des 1. September überrascht wurden?

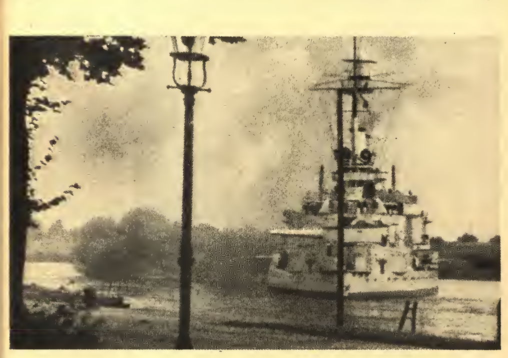
Das war möglich, weil die Nazipropaganda log, log und nochmals log. Es gab keinen polnischen Terror in Danzig. Deutsche und Polen kamen miteinander aus. Von den Nazis künstlich geschürte Zwietracht, von SS, Gestapo und Nazipartei organisierte Zwischenfälle und Provokationen brachten erst die erwünschten Spannungen. Sie wurden aufgebauscht, zu „Staatsaktionen" erhoben, von denen der Durchschnittsbürger in Danzig wenig merkte, von denen er wohl in der Zeitung las, die aber sein gutnachbarliches Verhältnis zum polnischen Postboten eine Treppe höher nicht störten.

Die „riesige Begeisterung" der deutschen Bevölkerung über Danzigs „Befreiung" von der angeblichen polnischen Bevormundung sieht am 1. September nach Schäfers Bericht so aus:

„Als wir mit einem Teil des Stabes das Dienstgebäude des SS-Abschnitts XXVI an jenem denkwürdigen Morgen verließen, um an Ort und Stelle die Aktionen zu leiten, begegneten wir erstaunten Gesichtern, die teils Erschrecken, teils Verständnis ausdrückten, als aus den Bereitstellungsräumen die Stoßtrupps vorgingen und vom Hafen her der Geschützdonner der ‚Schleswig-Holstein' hörbar wurde.

... im Granatenhagel der „betont friedensmäßigen" „Schleswig-Holstein"

Die ohnehin nicht belebten Straßen leerten sich schnellstens, als Posten mit Schildern aufzogen: ‚Halt! Nicht weitergehen, es wird scharf ge-



schossen!' Und als auch tatsächlich die ersten Detonationen von Handgranaten hörbar wurden und einzelne Schüsse fielen, denen das Feuer von MG und Maschinenpistolen folgte, wußte jeder, ob Deutscher oder Pole, daß die große geschichtliche Stunde angebrochen war."

Wie längs der ganzen Front, so schleichen auch in Danzig vor der „großen geschichtlichen Stunde" Hitlers Geheimagenten auf leisen Sohlen



Sehr begeistert scheinen sie nicht zu sein, diese Danziger, die am Morgen des 1. September 1939 erfahren, daß sie „ins Reich heimgekehrt" sind

herbei, mit Pistole und Schlagring, um mögliche Hindernisse auf dem Weg der regulären Truppe wegzuräumen.

Noch am 31. August holt die Gestapo polnische Bürger aus den Betten, Männer, mit denen die Nazis in ihren Folterkellern abrechnen wollen.

„Verschwinden Sie, Herr Professor!"

Der vom Völkerbund bestellte Hohe Kommissar, Prof. Burckhardt, der noch vor wenigen Stunden über das Deck der „betont friedensmäßig" ankernden „Schleswig-Holstein" schritt und die Besatzung als Gäste der Freien Stadt willkommen hieß, wird bereits am 30. August von der Gestapo unter Hausarrest gestellt. Am 1. September wecken den Herrn, der das deutsche Spiel in Danzig wohlwollend geduldet hat, die Kanonenschüsse der „Schleswig-Holstein", die das Feuer ihrer Rohre auf die polnische Westerplatte richtet.

Um 8 Uhr erscheint bei Burckhardt der Gauleiter Forster.

Zu dieser Stunde hält Hitler in Berlin bereits Forsters Telegramm in seinen Händen, in dem der Gauleiter Danzigs „Heimkehr in das Reich" meldet.

Grinsend tritt Forster dem Völkerbundskommissar entgegen.

„Ich betrachte Ihre Tätigkeit als Hoher Kommissar für beendet, Herr Professor!" sagt er, und: „Ich habe Befehl gegeben, auf dem Gebäude der Völkerbundskommission die deutsche Reichsflagge zu hissen. Falls Sie abzureisen wünschen, so werden Sie gut daran tun, binnen zwei Stunden hier zu verschwinden. Heil Hitler!"

Während der Völkerbundskommissar sang- und klanglos das Feld räumt, leistet ein Häuflein polnischer Postangestellter im Postamt am Heveliusplatz der erdrückenden Übermacht der deutschen Angreifer heldenhaften Widerstand.

Helden auf verlorenem Posten

Diese Männer kämpfen einen verzweifelten Kampf auf verlorenem Posten, abgeschnitten von jeder Hoffnung, aber bis in den Tod getreu ihrem Vorsatz, sich dem Unrecht und der brutalen Gewalt der Nazis nicht zu beugen.

Die letzten Überlebenden dieses Kampfes fallen unter den Mordkugeln eines Exekutionskommandos der SS-Heimwehr Danzig.

Auf der Westerplatte, einem an der Weichselmündung gelegenen Becken des Danziger Hafens, nimmt das polnische Detachement in Stärke von 168 Mann, ausgerüstet mit zwei 7,5-cm-Geschützen und einigen Maschinengewehren, den Abwehrkampf gegen die deutschen Truppen unter dem Generalleutnant Eberhardt und gegen die angrei-



Hitler läßt sich von einem Offizier der „Schleswig-Holstein" die Lage beim Kampf um die Westerplatte erläutern

fende SS-Polizeiabteilung auf. Pausenlos hacken die schweren Brocken der „Schleswig-Holstein" auf die polnische Stellung ein. Stukas greifen in den ungleichen Kampf ein. Aber erst nach sieben Tagen können die Angreifer das Hakenkreuz über der Westerplatte setzen. Am 7. September strecken die noch lebenden Verteidiger, deren Munitionsvorräte und Wasserreservoirs völlig erschöpft sind, die Waffen.

Wo die Sektpfropfen knallen ...

In Berlin trifft sich am Abend des 1. September die Prominenz von „Staat, Partei und Wehrmacht" bei Kempinski am Kurfürstendamm, um den Tag zu begießen.

Man fährt zur Premiere des Tobis-Films „Die barmherzige Lüge" mit Hilde Krahl.

Im „Kabarett der Komiker" in Halensee gehen die „Festspiele der Kleinkunst" über die Bretter. In der „Plaza" eröffnen Lotte Werkmeister und Herbert Ernst Groh die „Festspiele großer Varietékunst". In der Staatsoper erklingt die Ouvertüre zum „Freischütz". Das Theater am Schiffbauerdamm zeigt den „Weltrekord im Seitensprung".

Hitlers Rede vor dem Reichstag erscheint mit roten Balken in der „Berliner Nachtausgabe".

Die Börse berichtet: „Die historische, schicksalhafte Rede des Führers vor dem Deutschen Reichstag läßt naturgemäß alle Dinge in den Hintergrund treten, die sonst im Ablauf des täglichen Lebens eine Rolle spielen. Demzufolge war auch die Stimmung an der Berliner Börse von dem Gedanken absoluter Zuversicht in den kommenden Tagen und Wochen getragen. Es notierten: AEG 118,50; Hoesch 108,50; IG-Farben 120,25 ..."

Indessen verzehrt Herr Adenauer in aller Ruhe seine Pension, schneidet Rosen, läßt Krieg Krieg und Hitler einen guten Mann sein

Der „Ministerrat für die Reichsverteidigung" erläßt eine Verordnung über „außerordentliche Rundfunkmaßnahmen". Darin wird das Abhören von Nachrichten und Übertragungen ausländischer Sender unter schwere Strafen gestellt.

Später Besuch – zu spät

Gegen 21 Uhr sucht der britische Botschafter Henderson den Reichsaußenminister auf. Er verlangt im Namen seiner Regierung die Zurückziehung der deutschen Truppen aus Polen, andernfalls England seinen Verpflichtungen gegenüber Polen nachkommen werde.

Eine Stunde später erscheint der französische Botschafter Coulondre und erklärt sinngemäß das gleiche.

Ribbentrop beruft sich auf „die polnischen Einfälle in deutsches Gebiet" und lehnt „die Version einer deutschen Aggression gegen Polen" ab.

„Es liegt keine deutsche Aggression vor", erklärt er, „das Gegenteil trifft zu: Polen hat Deutschland provoziert!"

Himmler läßt durchkämmen

Im Reichssicherheitshauptamt überprüfen in dieser Nacht SD-Führer und Gestapobeamte eine im Juni 1939 auf Anweisung Himmlers angelegte Geheimliste, in der alle führenden Personen der „Systemzeit" erfaßt sind,



Der Reichsführer-SS
Der Chef des Sicherheitshauptamtes

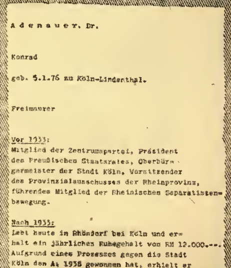
Nr. 618

Geheim!

Erfassung führender Männer der Systemzeit

Juni 1939

Übersicht



Adenauer, Dr.

Konrad

geb. 5.1.76 zu Köln-Lindenthal.

Freimaurer

Vor 1933:
Mitglied der Zentrumspartei, Präsident des Preußischen Staatsrates, Oberbürgermeister der Stadt Köln, Vorsitzender des Provinzialausschusses der Rheinprovinz, führendes Mitglied der Rheinischen Separatistenbewegung.

Nach 1933:
Lebt heute in Rhöndorf bei Köln und erhält ein jährliches Ruhegehalt von RM 12.000.--. Aufgrund eines Prozesses gegen die Stadt Köln den A. 1938 gewonnen hat, erhielt er die Summe von RM 280.000.-- ausbezahlt.

die den Nazis keine Schwierigkeiten bereitet haben und deshalb ohne Weiterungen einfach in den Ruhestand abgeschoben waren. „Sicherheitshalber“ hatte Himmler alle ehemaligen „Systemleute“ registrieren lassen, soweit sie ihrer früheren Stellung wegen für das Dritte Reich nicht uninteressant blieben.

„Es gibt unter den ‚System'onkels sone und solche“, meinte Himmler. „Einige sind harmlos und froh, wenn wir sie in Ruhe lassen. Andere zeigen immer wieder Neigung zur Konspiration. Und schließlich gibt es unter diesen Brüdern auch einige, die liebend gern mit uns zusammengehen würden, wenn wir sie nur haben wollten. Im Krieg ändert sich manches. Man muß genau sichten, wem wir weiterhin trauen können und wem nicht!“

Mancher Name, der in dieser Liste steht und bisher ungeschoren blieb, erhält in der Nacht zum 2. September ein Kreuz. Dem Träger dieses Namens blüht die „Schutzhaft“ ...

Auf einer Seite im Innern der Liste steht der Name „Adenauer, Konrad“.

Unter der Rubrik „Nach 1933“ ist vermerkt: „... lebt in Rhöndorf bei Köln und erhält ein jährliches Ruhegehalt von 12 000 RM ... Auf Grund eines Prozesses gegen die Stadt Köln, den A. 1938 gewonnen hat, erhielt er die Summe von 280 000 RM ausgezahlt ...“

„Was meinen Sie?“ fragt der sichtende Gestapobeamte den SD-Mann, „können wir dem hier weiterhin trauen?“

„Glauben Sie, daß unser Staat einem erklärten Gegner tausend Piepen monatlich und zweihundertachtzigtausend Emmchen aus einem Prozeßgewinn zahlt?“ fragt der SD-Mann zurück.

Nein, das glaubt auch der Gestapobeamte nicht.

Der Brand greift um sich

Das britische Ultimatum, von der Reichsregierung nicht beantwortet, läuft ab. Am Sonntag, dem 3. September, erscheint Sir Neville Henderson zum letztenmal im Ministerium Ribbentrops.

„Ich habe die Ehre“, erklärt der britische Botschafter dem Reichsaußenminister, „Sie davon zu unterrichten, daß, falls nicht bis 11 Uhr vormittags britischer Sommerzeit am heutigen Tage, dem 3. September, eine befriedigende Zusicherung von der deutschen Regierung über die Einstellung jeglicher Angriffshandlungen gegen Polen und die unverzügliche Zurückziehung der deutschen Truppen aus polnischem Gebiet bei Seiner Majestät Regierung in London eintrifft, von dieser Stunde an zwischen Deutschland und Großbritannien der Kriegszustand bestehen wird.“

Um 12.20 Uhr erscheint der französische Botschafter.

Die subalternen Beamten des Ministeriums witzeln auf den Gängen: „Kriegserklärungen werden nur noch bis 13 Uhr im I. Stock, Zimmer 13, entgegengenommen. Reklamationen unerwünscht.“

Als Monsieur Coulondre das Gebäude verläßt, trennen Deutschland nur noch vier Stunden vom Kriegszustand auch mit Frankreich.

3. September 1939, 22 Uhr. Englands (links) und Frankreichs Botschafter haben ihre Pässe verlangt. Jetzt befindet sich Deutschland auch mit diesen Ländern im Kriegszustand



Staatssekretär Weizsäcker informiert in einem Rundtelegramm alle Deutschen Botschaften über die offizielle deutsche Version der eingetretenen Lage, wonach die Reichsregierung unschuldig sei und die Schuld am Kriegsausbruch allein Polen, England und Frankreich treffe.

Das Rundtelegramm trägt den Hinweis „Zur Regelung der Sprache" und endet nach einer verlogenen und die Tatsachen verschweigenden Darlegung der historischen Entwicklung mit dem Bemerken: „Dieser Verlauf der Ereignisse zeigt klar volle Verantwortlichkeit Englands für Kriegsausbruch."

Inzwischen stoßen die deutschen Armeen tiefer und tiefer nach Polen hinein.

Im Angriffsfeld der deutschen Nordarmee unter dem Kommando des Generalobersten von Bock geschieht an diesem Sonntag Entsetzliches.

Der Ia des Herrn von Bock heißt Adolf Heusinger.

Blutsonntag in Bromberg

In der Nacht vom 2. zum 3. September befinden sich in der Nähe von Bydgaszcz (Bromberg) noch zwei polnische Divisionen. Die 9. Infanteriedivision steht bei Koronowo in schweren Abwehrkämpfen gegen die technisch und zahlenmäßig turmhoch überlegene Wehrmacht. Die 15. Infanteriedivision bei Nakla, in deren Bereich Bromberg liegt, hat mit den Deutschen vorerst nur leichte Gefechtsberührung.

Da die Stadtverwaltung und die Polizei Bromberg in der Nacht zum 3. September räumen, übernimmt die 15. Infanteriedivision unter dem

Kommando des Generals Przyjalkowski in Zusammenarbeit mit dem Stadtkommandanten von Bromberg, Major Albrycht, die Sicherung der Stadt.

Am frühen Morgen des 3. September ziehen sich polnische Artillerieverbände vor den angreifenden Truppen des Generaloberstén Bock über Bromberg nach Osten zurück.

Die Polen ahnen nicht, daß mit dem Strom der vor den Deutschen flüchtenden polnischen Zivilbevölkerung Dutzende deutscher Agenten mit in den Rücken der polnischen Front „flüchten".

Schon am 1. und am 2. September treffen in Bromberg noch vor den zurückgehenden polnischen Truppen die Flüchtlingstrecks der Zivilisten in der Stadt ein; sie ziehen durch die Straßen, hasten weiter nach Osten. Nicht wenige „Flüchtlinge" aber scheinen in Bromberg bleiben zu wollen. Sie quartieren sich in den Persil-Werken, in der Brauerei Bauer, in der Klavierfabrik, im Gebäude des deutschen Ruderklubs Frithjof und in Straßen ein, die vornehmlich von „Volksdeutschen" bewohnt werden, in der Gdanska, in der Bernardynska, in der Jagiellonska ...

Nachdem die Artillerieverbände die Stadt passiert haben, folgen ihnen zurückweichende Infanteriekolonnen.

Zwischen 9 und 11 Uhr brummen Flugzeugmotoren über der Stadt.

Verbissen kämpfen die deutschen Soldaten – für eine schlechte, verbrecherische Sache



Deutsche Bomber! Aus ihren Schächten fährt der Tod pfeifend auf die Stadt nieder.

Die Bevölkerung flüchtet sich in die Luftschutzkeller. Plötzlich – genau 20 Minuten nach 10 Uhr – stürzen in die Keller junge Leute, zum Teil in polnischen Uniformen. „Flieht!" brüllen sie, „die Deutschen sind in der Stadt! Sie morden Frauen und Kinder!"

Draußen, auf den Straßen, knattern in diesen Sekunden die ersten Salven. Schlagartig, an mehr als 50 strategisch wichtigen Punkten der Stadt zugleich, bricht ein Feuerhagel aus leichten und schweren Maschi-

Mit den Staffeln der Trautloft und Heyna fliegt der Tod gen Polen



nengewehren, aus Karabinern und Pistalen über die palnischen Truppen, über ahnungslase palnische Straßenpassanten herein.

Van Dächern und Balkanen, aus den Fenstern deutscher Wahnungen, aus den Turmluken der evangelischen Kirchen, aus dem Gebäude des Deutschen Schulvereins hämmern die MGs. Ihre Schützen halten in die palnischen Infanteriekalannen und Zivilistenansammlungen hinein, was die Gurte hergeben.

Längs der ganzen Rückzugsstraße, aus den Häusern der Danziger Straße, aus der Dragerie Walter am Theaterplatz, aus der evangelischen Kirche am Freiheitsplatz speit aus feigem Hinterhalt der Tad seine stählernen Geschasse in die van panischem Schrecken erfaßte Menge.

Die Stadtkammandantur verhängt das Standrecht, mobilisiert die Bürgergarde, schickt Militärpatrauillen des 62. Regiments gegen die heimtückischen Schützen in Zivil und palnischen Unifarmen var und läßt Haus für Haus durchsuchen.



Verhaftungen und Exekutianen, Gaben der „deutschen Kulturbringer" an das akkupierte Polen

Etwa 150 deutsche Heckenschützen fallen im Kampf ader werden, da sie in palnischen Unifarmen ergriffen ader mit der Waffe in der Hand gefaßt wurden, standrechtlich erschassen.

Van den palnischen Patrauillen gefangene deutsche Diversanten führen auch beim Verhär in der Kammandantur nach dreiste Reden.

„Bald ist der Führer hier, dann werden wir mit euch Gesindel aufräumen!"

Leibesvisitatianen fördern bei den Gefangenen Persanaldakumente zutage, die eine graße Anzahl der Heckenschützen als Berliner und Danziger ausweisen, als Reichsdeutsche, die schan var Tagen illegal geheime Quartiere in Bramberg bezagen hatten.

Wie viele palnische Männer, Frauen und Kinder an diesem 3. September dem heimtückischen deutschen Mardanschlag zum Opfer fielen, bleibt im Durcheinander des palnischen Rückzuges unergründet.

Ihr Ia heißt Heusinger

Am 5. September marschieren die deutschen Truppen in Bromberg ein.

Als erste Maßnahme läßt der deutsche Befehlshaber, dessen Ia Heusinger heißt, polnische Männer im Alter von 14 bis 60 Jahren aus den Häusern holen, zu Paaren treiben und wahllos erschießen.



Der Hitlerwehrmacht folgen SS und Gestapo. Ihre ersten Maßnahmen: Massenverhaftungen

Als „Vergeltung" für den „Blutsonntag in Bromberg", an dem sich die Polen gegen die niederträchtige deutsche Diversion im Rücken der polnischen Front zur Wehr setzen mußten, werden am Dienstag, dem 5. September, in Bromberg 5000 Polen erschossen. Unter den Ermordeten sind Hunderte Mädchen und alle Jungen, die in polnischer Gymnasial- oder Pfadfindertracht aufgegriffen wurden.

Nach Ablösung der Wehrmacht durch die Gestapo wütet in Bromberg bis in den November hinein ein grauenvoller Terror, dem die Blüte der polnischen Stadtbevölkerung, die Jugend, beinahe restlos zum Opfer fällt.

Ins Unermeßliche wachsen in diesen Tagen die Leiden des polnischen Volkes.

Riesengroß aber erhebt sich auch in der Stunde des Zusammenbruchs des bürgerlichen polnischen Staates **die** Kraft der polnischen Nation, von der sechs Jahre später das polnische Volk zu seiner nationalen Auferstehung geführt wird.

Polens beste Söhne, seine Kämpfer für eine Republik des arbeitenden Volkes, sind 1939 zu Tausenden von dem faschistischen Regime in Warschau hinter Gefängnismauern gehalten. Makabre Ironie der Geschichte: Polens glühendste Patrioten erleben ihre Befreiung aus den Kerkern des



Das sind die Opfer der – damals noch nicht offiziell proklamierten – „totalen Kriegführung“ der Naziluftwaffe

Justizministers Grabowski in der Stunde des deutschen Einfalls in ihr Land!

Als Hitlers Truppen über die Grenzen fluten, brechen die politischen Gefangenen Grabowskis, kampferprobte Antifaschisten, Sozialisten und Kommunisten, die Kerkertore auf, stürzen aus dem Dunkel der Zellen in das Licht der Freiheit, um in der Stunde der höchsten Gefahr ohne Zögern ihr Leben für das polnische Vaterland im Kampf gegen Hitlers Soldaten einzusetzen.

Unter denen, die am 1. September, aus Gefängniszellen kommend, zu den Waffen greifen, ist einer, der von der Warschauer Regierung seit Jahren verfolgt und immer wieder eingekerkert wurde, einer, den die Arbeiter im Industriebezirk von Dabrowa und in Gorny Slosk ebenso gut kennen wie die Bauern bei Lublin: der Schlosser Marian Buczek, ein polnischer Kommunist...

Am 26. November 1896 in der Nähe von Lublin als Sohn eines Lokomotivführers geboren, arbeitete Marian Buczek seit 1914 als Schlosser bei der Bahn. Mit 19 Jahren meldet er sich in patriotischer Begeisterung freiwillig zu der von Pilsudski aufgestellten Legion, ohne den nationalistischen Charakter der Pilsudski-Bewegung gleich zu durchschauen. Aber die Schule seines Lebens führt ihn bald zu immer tieferen Einsichten. Er wird zum bewußten Kämpfer seiner Klasse.

Im November 1918, während des Bestehens der Lubliner Volksregierung, ist Marian Buczek Kommandeur der Volksmiliz im Bezirk Lublin.

Als einige Zeit später die von Pilsudski ins Leben gerufene Moraczewski-Regierung mit der Entwaffnung der Volksmiliz beginnt, widersetzt sich Marian der reaktionären Politik, deren Ziel darin besteht, die Woge der Revolution zu ersticken. Im Juli 1919 wird er unter provokatorischem Vorwand verhaftet und erst 1921 aus dem Gefängnis entlassen. Gemeinsam mit einer Gruppe von Genossen aus der Polnischen Sozialistischen Partei



So mordeten sie das polnische Volk. Hinrichtung eines polnischen Zwangsarbeiters im Lager Heteborn bei Halberstadt am 8. April 1941



tritt Buczek der Kommunistischen Arbeiterpartei Polens bei. Bereits im Herbst 1921 wird er erneut verhaftet und zu acht Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner Entlassung arbeitet er als Revolutionär in Warschau, wird am 24. Mai 1933 wiederum verhaftet und diesmal zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Als Hitler in Polen einfällt, befindet sich Marian Buczek das sechste Jahr im Gefängnis in Rawicz.

Und so handelt in dieser historischen Stunde der älteste politische Häftling des polnischen Staates:

Marian Buczek erzwingt zusammen mit seinen Kameraden die Öffnung der Kerkertore und führt seine Genossen ohne jeden Verzug nach Osten, der kämpfenden polnischen Front zu. Der Gruppe gesellen sich versprengte polnische Soldaten bei, die in Buczek rasch einen klugen, überlegt handelnden militärischen Führer erkennen.

„Unser Leutnant", nennen sie ihn.

Wo immer die Hitlerfaschisten der Gruppe in den Weg geraten, nimmt Buczek den Kampf gegen sie auf.

In der Nacht vom 9. zum 10. September rattern in den Waldstücken und Gärten bei Ozarow die Maschinengewehre. Deutsche Artillerie hämmert.

Marian Buczek greift an der Spitze seiner Abteilung die deutschen Stellungen an, nimmt ein MG-Nest, stürmt gegen ein zweites var und sinkt, mitten im Lauf van einer Garbe tädlich getraffen, zu Baden.

Nach im Fall wächst dieser palnische Schlasser riesengraß über sich selbst hinaus.

Menschen wie Marian Buczek können nicht besiegt werden. Mag Hitlers Krieg in diesen Tagen über Marian Buczeks Leiche hinwegrallen, nach im Tade nimmt die Maral dieses palnischen Kammunisten den Sieg über den Faschismus varweg . . .

*

Hitlers Krieg rallt weiter und weiter . . .

Auf den „Fall Weiß" falgt ein „Fall" nach dem anderen . . .

Am 30. Dezember 1939 gibt ein affizielles deutsches Kammuniqué die Zahl der während des „Palenfeldzuges" getäteten ader vermißten Deutschen, die zur deutschen Minderheit in Palen gehärten, mit 5437 an.

Am 10. Februar 1940 erscheint wiederum ein affizielles deutsches Kammuniqué über die „Valksdeutschen-Opfer". Jetzt sind es plätzlich 58 000!

Waher stammen diese Zahlen?

Aufklärung darüber gibt ein in den Akten der „Deutschen Zentrale für Gräber der ermardeten Valksdeutschen" gefundenes g e h e i m e s



Am 27. September 1939 muß Warschau vor der deutschen Ubermacht kapitulieren, nachdem die „Operatianen gegen Polen" schon am 20. September abgeschlassen waren. Der palnische Divisionsgeneral Kutrzeba trifft zu den Ubergabeverhandlungen in einem Stab der Hitlerwehrmacht ein



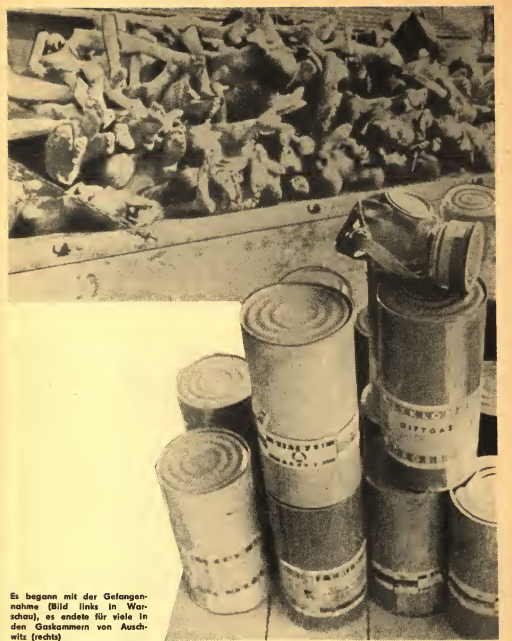
Schreiben vom 7. Februar 1940 mit der Unterschrift „Der Reichsinnenminister, im Auftrag Hubrich", das an alle interessierten Behörden gerichtet war. Dieses Schreiben enthält den Befehl, in allen offiziellen Äußerungen die Zahl der Opfer mit 58 000 anzugeben, davon 12 857 angeblich identifizierte Leichen und 45 000 Vermißte. Dieser Befehl wurde die Quelle amtlicher Angaben über die „polnischen Mordtaten"!

Daß diese „amtlichen Angaben" keinem anderen Zweck dienen als dem, den Nazis die scheinbare Rechtfertigung für ihren Plan zu liefern, die polnische Bevölkerung systematisch auszurotten, dafür liefert ein anderes Schriftstück einer faschistischen deutschen Behörde den eindeutigen Beweis.

In Veröffentlichungen des deutschen Auswärtigen Amtes vom Dezember 1939 unter dem Titel „Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges" wird festgestellt, daß von April bis September 1939 in Polen insgesamt 23 Deutsche ums Leben gekommen sind, wobei es sich meist um Fälle von unbefugter Grenzüberschreitung, um Grenzzwischenfälle und um Fluchtversuche von Verhafteten handelte. Höchstens fünf Personen können im Zusammenhang mit politischen Zwischenfällen den Tod gefunden haben.

Und die Akten der deutschen Gräberzentrale sagen aus, daß die Nazis in ganz Polen die Namen von 3308 verstorbenen und 1748 vermißten „Volksdeutschen" ausfindig machten und in einer Kartei zusammenstellten.

Die Opfer des polnischen Volkes aber, von Deutschen erschossen, vergast, zu Tode gehungert, erschlagen, reihen sich dagegen zu einer Zahl,



Es begann mit der Gefangennahme (Bild links in Warschau), es endete für viele in den Gaskammern von Auschwitz (rechts)

die dem menschlichen Gefühl und Verstand kaum noch vorstellbar ist: Sechs Millionen Tote!

Allein in den Tagen des September wurden 60 000 Polen von den deutschen Eindringlingen erschossen oder auf andere Weise getötet.

Himmlers Gestapo – und nicht nur sie – wandte die verschiedensten Methoden an.

In der Stadt S r o d a geschah es beispielsweise so:

Ein Schuß, von den Deutschen selbst aus einer Schreckschußpistole an der Spichrzowa- Ecke Powstamcow-Straße abgefeuert, liefert der Gestapo den Vorwand für eine „Aktion".

Der gesamte Häuserkomplex in der Nähe dieser Straßenecke wird von deutschen Soldaten umstellt. Achtzehn Polen werden dabei festgenommen und in das Ortsgefängnis eingeliefert, wo bereits drei Mitglieder des lokalen Polnischen Roten Kreuzes inhaftiert sind.

Am 17. September, gegen 18 Uhr, treibt die Gestapo ihre 21 willkürlich gefangenen Opfer hinaus auf die Kijewsker Wiesen. Dort müssen die Polen mit bloßen Händen ihr eigenes Grab ausheben.

Der Anführer des deutschen Exekutionskommandos befiehlt: „Herhören, ihr Halunken! Die Grube hat genau zwölf Meter fünfzig lang, einen Meter fünfzig breit und neunzig Zentimeter tief zu sein. Ich bitte mir Maßarbeit aus!"



„Justiz" im „Generalgouvernement": Nachdem die Opfer selbst ihr Grab geschaufelt haben, erhalten sie den Genickschuß



Als Illustration zu dem Artikel „SS-Reiter in Polen" verwendete das SS-Organ „Das Schwarze Korps" dieses Bild, das mit seinem Text für sich spricht: „Aufgegriffene Elemente werden einem scharfen Verhör unterzogen"

Im Knattern der deutschen Maschinenpistolen gehen die Todesschreie der Unschuldigen unter.

Am 20. Oktober, morgens um 9.20 Uhr, vollzieht die Gestapo auf dem Alten Markt in Sroda eine zweite Massenhinrichtung, der wahllose Verhaftungen in der Stadt vorangegangen waren.

Rund 300 Polen sind im Gefängnis zusammengepfercht.

Auf einer „vertraulichen" Sitzung wählen ortsansässige Deutsche unter diesen 300 Menschen 30 Personen für die Erschießung aus.

Im großen Saal des Stadtgerichts tritt ein deutsches „Standgericht" zusammen. Der Vorsitzende, der SS-Angehörige Sommer, läßt vom Dolmetscher Gewiese, einem Sohn des in Sroda ansässigen deutschen Baumeisters Richard Gewiese, die Namen der 30 Polen aufrufen. In Gruppen von je 10 Personen werden die Verhafteten in den Saal geführt. Binnen fünf Minuten ist jede Gruppe vom „Standgericht" zum Tode durch Erschießen verurteilt. Begründung: „Geistige Aufwiegelung der Polen gegen die Deutschen."

Deutsche Gendarmerie, von Wehrmachtsabteilungen beschirmt, schießt die unschuldigen Opfer des Gestapo-Terrors auf dem Alten Markt zusammen. Danach müssen polnische Gefangene die Leichen auf die Felder der Zuckerraffinerie an der Bahnlinie nach Jarocin fortschaffen. –

Nicht nur in Sroda verbreitet die deutsche Besatzung immer wütender Mord und Schrecken um sich ...

6 Millionen Tote beklagt das polnische Volk am Ende des Krieges. 6 Millionen Tote! Das sind 22 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes.

19000 Industriebetriebe, das sind zwei Drittel aller polnischen Fabriken, sind total zerstört.

Um ein Jahrhundert zurückgeworfen, geht das durch ungeheure Blutverluste geschwächte polnische Volk 1945 seinen Trümmerbergen zuleibe, um aus Schutt und Asche mit den kargen Mitteln, die der Krieg dem Lande hinterlassen hat, ein neues Polen zu erbauen. Ein Polen, für das Marian Buczek kämpfte, starb und noch im Sterben siegte.

Was vor zwanzig Jahren mit der Geheimen Kommandosache „Fall Weiß" begann, endete 1945 — —

Endete es wirklich in der totalen Niederlage des Faschismus?



Das war Warschau Ende September 1939, ein warnendes Menetekel. Es wurde nicht verstanden. So könnte die Unterschrift auch lauten: „Berlin 1945"

Wieder zur Stelle

Denn sie sind wieder zur Stelle, die Diplomaten und die Generale, die Blutrichter und die Wirtschaftsführer von damals. HIAG, Verband Deutscher Soldaten, „Freikorps Deutschland", Landsmannschaft, Deutsche Reichspartei heißen heute ihre Organisationen. In der Regierung und in Staatsämtern sitzen sie. Nur ein dünnes demokratisches Mäntelchen haben sie sich umgehängt. Aber das täuscht über ihre Vergangenheit und über ihre Rolle in dem Bonner Staat nicht hinweg.

Die Diplomaten

Da treffen wir in der CDU-Fraktion des Bonner Bundestages, in der Beratenden Versammlung des Europarates und in der Westeuropäischen Union Herrn **Otto Fürst von Bismarck.** 1954 hat er auf einer Versammlung in Ratzeburg verkündet: „Nichts Schlimmeres könnte uns passieren als der Abzug der amerikanischen Besatzungstrupppen." – 1939 gingen durch die Hände dieses Herrn von Bismarck die Noten an Polen, England und Frankreich. Er fungierte damals als stellvertretender Leiter der Politischen Abteilung im Reichsaußenministerium. Er war auch dabei, als Hitler am 5. Januar 1939 den polnischen Außenminister Beck empfing. Er schrieb das Protokoll dieser Unterredung, an dessen Spitze die drohenden Worte standen: „Vor Beginn einer Besprechung der Einzelprobleme erscheint es empfehlenswert, Herrn Beck darauf hinzuweisen, daß die deutsche Regierung erwarten dürfe, daß die polnische Regierung der durch die Wiedererstarkung Deutschlands, insbesondere aber durch Ereignisse des Jahres 1938 völlig veränderten europäischen Lage Rechnung trage."

Da amtiert heute als stellvertretender Leiter der Rechtsabteilung im Bonner Außenministerium ein gewisser Herr **Dr. von Grolman.** – Er war in den kritischen Tagen des Jahres 1939 Hitlers Vizekonsul in Danzig. Am 23. August unterrichtete er in einem Telefongespräch das Auswärtige Amt von dem bevorstehenden „betont friedensmäßigen" Eintreffen der „Schleswig-Holstein" in Danzig: „Die ‚Schleswig-Holstein' wird an Stelle des Kreuzers ‚Königsberg' nach Danzig kommen, vielleicht sogar morgen. Der Grund dafür ist, daß dieses Schiff mit 28-cm-Geschützen bestückt ist, mit welchen es von seiner Ankerstelle aus die Halbinsel Hela erreichen kann." Herr von Grolman war damals nicht nur gut über die Kriegsvorbereitungen unterrichtet, er war auch aktiv bei der Schaffung des Anlasses für diesen Krieg. In dem gleichen Telefon-

gespräch befaßte er sich nämlich mit den deutsch-polnischen Verhandlungen über die Rechte der polnischen Zollinspektoren in Danzig (die Naziführung benutzte das polnische Beharren auf vertraglich festgelegte Rechte als Vorwand für die Notwendigkeit der Aufstellung von SS-Einheiten in Danzig). Grolmon gab den Rat: „Es ist donn ungeföhr um 18 Uhr eine Erklörung anzufertigen, die besogt, daß die Verhandlungen obgebrochen worden sind durch die Schuld der Polen."



Fritz von Twardowski

Da ist Herr **Fritz von Twardowski,** Vorsitzender des Ibero-Klubs in Westdeutschlond, einer außenpolitisch-wirtschoftlichen Vereinigung westdeutscher Koufleute. Bis 1956 – als er wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestond versetzt wurde – omtierte er als bundesrepublikanischer Botschafter in Mexiko. Dieser Herr von Twordowski wor unter Ribbentrop stellvertretender Leiter der Kulturpolitischen Abteilung des Reichsaußenministeriums. Am 8. Februar 1939 meldete er sich bei seinem Chef. In wenigen Tagen sollte ein deutsch-polnischer Minderheitenausschuß zusammentreten. Die berüchtigte „Volksdeutsche Mittelstelle" hatte ihre Teilnohme an diesen Verhondlungen verlangt. Herr von Twordowski überreichte eine Aktennotiz: „Die ‚Volksdeutsche Mittelstelle' soll zu ihrem Recht kommen, ober darf den Polen keineswegs konfrontiert werden. Schließlich ist die VDM bisher eine streng getornte Dienststelle." Ribbentrop ließ sich überzeugen. So blieben die polnischen Behörden in Unkenntnis über die Rolle dieses Generolstabs der 5. Kolonne in Polen – dank Herrn von Twordowski.

Da ist der Leiter der Westabteilung des Bonner Außenministeriums, **Hasso von Etzdorf.** Als Verbindungsmonn zwischen dem Reichsaußenministerium und dem OKW liefen olle Dokumente und Mitteilungen über das Zusammenspiel von Wehrmacht und Diplomatie bei der Vorbereitung des Überfalls auf Polen durch seine Hand. Ganz nebenbei bespitzelte der SA-Sturmbannführer Hosso von Etzdorf im Auftroge der Gestapo die Generalität. Im OKW rounte man sich zu: „Bleibt stur und stumm, der Etzdorf geht um."

Do ist der Legationsrat in der Rechtsobteilung von Brentanos Außenministerium, **Dr. Felix Gaerte,** ein Mann, der stets im Hintergrund arbeitete. 1939 diente er im „Reichssicherheitshauptomt", in jener Dienst-

stelle, die die „Objektlisten" und die Pravakatian van Gleiwitz varbereitete.

Und da ist schließlich der Banner Batschafter in Washingtan, Westdeutschlands Vertreter auf der Außenministerkanferenz in Genf, **Dr. Wilhelm Grewe**. Mitglied der NSDAP seit 1933, wurde er am 1. September 1939 Leiter des Referats Välkerrecht in der „Deutschen Infarmatiansstelle" des Reichsaußenministeriums. Aus seiner Feder erschien im September 1939 in den „Manatsheften für Auswärtige Palitik" falgende „Rechtfertigung" für den brutalen Überfall: „Die Operatianen im Osten sind nach deutscher Auffassung nicht als ‚Krieg' in farmellem Sinne des Välkerrechts aufzufassen ..., weil den Deutschen im palnischen Raum kein palitischer Organisatiansкern mehr gegenübersteht, der als kriegsrechtsfähiges Subjekt angesehen werden kännte. Für das Kriegsrecht ergibt sich aus dieser Lage die Schlußfalgerung, daß für das östliche Operatiansgebiet die Grundsätze und Regeln des Kriegsrechts nur im Sinne der Analagie anwendbar sind." Nach den Greweschen „Rechtsbegriffen" war für Gestapa und SS in Palen der Terrar durchaus „gesetzlich".

Die Generale

Auch sie sind wieder zur Stelle. **Franz Halder**, der Mann, der an den varbereitenden Besprechungen bei Hitler am 23. Mai und am 22. August 1939 teilgenammen, der als Chef der Operatiansabteilung des Heeres die Aufmarschpläne gegen Palen erarbeitet hatte, arbeitet in Karlsruhe bei der Historical Divisian der US-Army. Er wertet die „Erfahrungen" aus dem zweiten Weltkrieg zur Varbereitung eines dritten aus. Als erster ehemaliger General der Hitler-Wehrmacht wurde er für würdig befunden, auf Einladung des US-Generals McAuliffe einer Parade der NATO-Truppen im April 1956 beizuwahnen. Halder, der militärische Planer des Palenkrieges, ist unbelehrbar. Endsieger Halder sagte in einem Interview mit der amerikanischen Jaurnalistin Marguerite Higgins: „Ich habe valles Vertrauen in einen Endsieg der Amerikaner im Falle eines Krieges."



Franz Halder

Als Brigadegeneral der Bundeswehr und Repräsentant Banns bei SHAPE-Paris (Oberstes Hauptquartier der NATO in Eurapa) fungiert heute **Adalf Graf von Kielmannsegg**. Er diente 1939 als Majar im

Generalstab einer Panzerdivision. Nach der brutalen Niederschlagung des polnischen Volkes schrieb er ein Erinnerungsbuch „Panzer zwischen Warschau und Atlantik", in dem er seine Gedanken wenige Tage vor Kriegsausbruch so schildert: „Es war uns allen klar, Deutschland machte sich bereit, den polnischen Übermut zu brechen, der bereits über die Grenze griff. Wir hielten den Atem an, als wir des Führers letztes Angebot an Polen hörten ... Und wir wären keine deutschen Soldaten gewesen, wenn wir nicht gewünscht hätten, daß Polen nicht annähme." Als dann der teuflische Überfall siegreich beendet ist, schreibt Kielmannsegg: „Der Wehrmachtsbericht über den Feldzug in Polen hatte mit den Worten geschlossen: ‚Das deutsche Volk kann wieder mit Stolz auf seine Wehrmacht blicken. Sie aber sieht mit sieghaftem Vertrauen ihren weiteren Aufgaben entgegen!' – Das taten wir, weiß der Himmel, voll Vertrauen und Ungeduld. Wir hätten am liebsten gleich ‚weitergesiegt'."

Wieder zur Stelle sind **Sigismund Freiherr von Falkenstein**, Brigadegeneral der Bundeswehr und Kommandeur der Führungsakademie der westdeutschen Luftwaffe; **Werner Panitzki**, Generalmajor und Chef des Führungsstabes der Bundeswehr; **Max Heyna**, Brigadegeneral der westdeutschen Luftwaffe; und **Hannes Trautloft**, Brigadegeneral der Bundeswehr und Leiter des Kommandos der Fliegerschulen in Fürstenfeldbruck. Falkenstein hat sich im Generalstab der Göring-Luftwaffe an der Vorbereitung des Überfalls beteiligt. Panitzki war Stabsoffizier der 1. Luftflotte unter Kesselring, die die ersten Einsätze gegen Polen flog. Heyna nahm als Gruppenkommandeur eines Kampfgeschwaders, Trautloft als Hauptmann an den Bombenangriffen auf Warschau teil.

Ebenso zur Stelle: die Heeresoffiziere. **Adolf Heusinger**, Generalinspekteur der Bundeswehr, marschierte als 1. Generalstabsoffizier der Heeresgruppe Nord, in deren Bereich es zum Blutsonntag von Bromberg kam, in Polen ein.

Der Kommandeur der 6. Panzergrenadierdivision der Bundeswehr in Neumünster, **Peter von der Groeben**, fungierte 1939 als 2. Generalstabsoffizier der Heeresgruppe Nord.

Helmut Laegeler, Generalmajor und Kommandeur der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg, beteiligte sich am Überfall auf Polen als Offizier in der Operationsabteilung des OKW und wurde dann 1. Generalstabsoffizier einer Division, die in Polen einrückte.

Schließlich hat es auch ein Offizier aus dem Stabe des



Adolf Graf von Kielmannsegg

Generalobersten von Brauchitsch in der Bundeswehr zu Rang und Namen gebracht: **Curt Siewert,** heute Generalmajor und Befehlshaber des Wehrbereichskommandos II (Niedersachsen und Bremen).

Der Weg dieser Nazioffiziere führte folgerichtig vom „Fall Weiß" zum geplanten „Fall Rot".

Die Richter

Auch in den bundesrepublikanischen Gerichten sind sie wieder zur Stelle, die Blutrichter, die SS und Gestapo in das besetzte Polen folgten. Da ist Herr **Waldemar von Tiesenhausen,** heute Landgerichtsdirektor in München. Am 25. September 1941 sprach er sein Urteil über den Bergmann Franz Prög aus dem Kreis Beuthen. Prög hatte als polnischer Soldat auf Befehl seiner Vorgesetzten einige Agenten der 5. Kolonne verhaftet. Herr von Tiesenhausen bezeichnete ihn deshalb als „Gewaltverbrecher" und verurteilte ihn zum Tode. 24 Menschen hat dieser feine Herr auf dem Gewissen.

21 Todesurteile gegen unbescholtene polnische Menschen hat der frühere Landgerichtsrat **Dr. Kruschewski** verhängt. Heute amtiert er als Oberlandesgerichtsrat in Hamm.

Der Bromberger Amtsgerichtsrat **Dr. Kimme** hat 24 polnische Bürger dem Henker überantwortet. Er ist heute Landgerichtsrat in Bremen.

Amtsgerichtsrat **Michalowski** aus Mönchen-Gladbach hat nachweisbar 58 unschuldige Polen zum Tode verurteilt. Er ist wieder zur Stelle.

Landgerichtsrat **Pollok** verurteilte den polnischen Bürger Franz Ponczak zum Tode, weil er einige Volksdeutsche wegen erwiesener strafbarer Handlungen bei der polnischen Polizei angezeigt hatte. Pollok ist heute Amtsgerichtsrat in Westberlin.

Der Minister

Jawohl, auch er ist zur Stelle: der ehemalige „Reichsführer" des „Bundes Deutscher Osten". „Abwehr" und „Volksdeutsche Mittelstelle" organisierten die Diversion, der „Bund Deutscher Osten" leistete die ideologischen Vorarbeiten. Der Herr „Reichsführer" war Professor an der Universität Königsberg, Mitglied der NSDAP seit 1933 und SA-Hauptsturmführer. Er arbeitete eng mit dem Chef der „Abwehr", Canaris, zusammen. Und die „Abwehr" hielt auch ständig den Schild über den Mann, der mit dem Gauleiter in Königsberg, Erich Koch, einen erbitterten Konkurrenzkampf um die höchsten Ämter des Dritten Reiches führte. Mehrmals im Jahr bekam er kurze amtliche Briefe, in denen das Oberkommando der Wehrmacht ihn zu Sonderübungen der „Abwehr II" ein-

berief. Unmittelbar bevor Hitler durch den fingierten Überfall auf den Sender Gleiwitz den mörderischen Krieg gegen Polen begann, bekam er erneut eine Einberufung zur Abwehrleitstelle nach Breslau. Danach schulte er in Sonderlagern der Nazi-Partei die Männer, die die Mörderkommandos in den besetzten Gebieten Osteuropas übernehmen sollten. Als Polen niedergeschlagen war, erschien aus seiner Feder in der Zeitschrift „Neues Bauerntum" ein Artikel, in dem es hieß: „Die Eindeutschung der Ostgebiete muß in jedem Falle eine restlose sein. Solche Maßnahmen völliger Aus- und Umsiedlung mögen für die Betroffenen hart erscheinen ... aber eine einmalige Härte ist besser als ein durch Generationen währender Kleinkampf. Eine klare Trennung zwischen Deutschtum und Polentum ist nach den Ereignissen der letzten Jahre eine absolute Notwendigkeit, wenn die Reinerhaltung der Rasse gewährleistet sein soll ... Aus diesem Grunde ist neben vielem anderem eine Assimilierung des Polentums abzulehnen. Sie würde unserem Rassenprinzip, unserem Volkstumsprinzip und dem Sinn unseres Kampfes für einen neuen Lebensraum widersprechen."

Es ist kein Wunder, daß der Mann, der diese Ungeheuerlichkeiten von sich gab, der Mörder von Lwow, **Theodor Oberländer**, heute in Bonn als Bundesminister amtieren kann.

Der Kreis schließt sich. Die Interessenten am „Kreuzzug gen Osten" haben in Bonn neue Heimstatt gefunden. Die gleichen Hintermänner, die gleichen Einpeitscher, die gleichen Führer ...

Doch eines hat sich geändert. 1939 tappte das deutsche Volk blind in den „Fall Weiß", in den größten Krieg der Geschichte. Heute hat es gelernt, heute weiß es sich zu widersetzen.



ANHANG

Das Kriegsziel

Bereits am 23. Mai 1939 erörterte Hitler vor der Generalität seine Kriegspläne gegenüber Polen. Hier ein Auszug aus dem Protokoll dieser Besprechung (Nürnberger Prozeß, Dokument 079 L):

Chef-Sache

Nur durch Offizier

Bericht

über Besprechung am 23. 5. 1939

Ort: Arbeitszimmer des Führers, Neue Reichskanzlei.

Diensttuender Adjutant: Oberstleutnant d. G. Schmundt.

Beteiligte: Der Führer, Feldmarschall Göring, Großadmiral Roeder, Generaloberst v. Brauchitsch, Generaloberst Keitel, Generaloberst Milch, General d. Artl. Holder, General Bodenschatz, Konteradmiral Schniewindt, Oberst i. G. Jeschonnek, Oberst d. G. Warlimont, Oberstleutnant d. G. Schmundt, Hauptmann Engel, Korvettenkapitän Albrecht, Hauptmann von Below.

Gegenstand: Unterrichtung über die Lage und Ziele der Politik.

Der Führer bezeichnet als Zweck der Besprechung:

1. Darstellung der Lage;
2. Stellung der sich aus der Lage für die Wehrmacht ergebenden Aufgaben;
3. Klarstellung der sich aus den Aufgaben ergebenden Konsequenzen;
4. Sicherstellung der Geheimhaltung aller Entschlüsse und Arbeiten, die das Ergebnis der Konsequenzen auslöst.

„Die Geheimhaltung ist die Voraussetzung für den Erfolg."

Nach dieser Einleitung befaßt sich Hitler eingehend mit der politischen Lage in England und Frankreich und dem Zusammenhang zwischen Deutschlands Lage und der internationalen Politik. Dann sagt er:

„Die wirtschaftlichen Probleme müssen auch gelöst werden. Um die Schaffung der wirtschaftlichen Voraussetzungen hierzu kommt kein Deutscher herum. Zur Lösung der Probleme gehört Mut. Es darf nicht der Grundsatz gelten, sich durch Anpassung an die Umstände einer Lösung der Probleme zu entziehen. Es heißt vielmehr die Umstände den Forderungen anzupassen. Ohne Einbruch in fremde Staaten oder Angreifen fremden Eigentums ist dies nicht möglich."

Sodann wendet sich Hitler der Polenfrage zu:

„Danzig ist nicht das Objekt, um das es geht. Es handelt sich für uns um die Erweiterung des Lebensraumes im Osten und Sicherstellung der Ernährung sowie der Lösung des Baltikum-Problems. Lebensmittelversorgung ist nur von dort möglich, wo geringe Besiedlung herrscht. Das Problem ‚Polen' ist von der Auseinandersetzung mit dem Westen nicht zu trennen."

Worum es Hitler eigentlich geht, enthüllen die folgenden Sätze, sein eigentliches Ziel besteht in der langsam systematischen Vorbereitung eines Überfalls auf die Sowjetunion. Unter diesem Aspekt nimmt er Polen unter die Lupe:

„Polens innere Festigkeit gegen den Bolschewismus ist zweifelhaft. Daher auch Polen eine zweifelhafte Barriere gegen Rußland. Kriegsglück im Westen mit schneller Entscheidung ist fraglich, ebenso die Haltung Polens.

Es entfällt also die Frage, Polen zu schonen und bleibt der Entschluß, bei erster passender Gelegenheit Polen anzugreifen."

Am 22. August 1939 legte Hitler dann auf dem Berghof den militärischen Oberbefehlshabern seine endgültigen Pläne für den Überfall auf Polen vor. Über diese Besprechung existieren drei verschiedene Protokolle, die dem Nürnberger Prozeß vorlagen (Dokument 789 PS, Dokument 1014 PS und Dokument 3 L). Die nachfolgenden Auszüge aus Hitlers Ausführungen wurden allen drei Protokollen entnommen, da alle drei jeweils nur Teile von Hitlers Ausführungen wiedergeben.

„Ich habe Sie zusammengerufen, um Ihnen ein Bild der politischen Lage zu geben, damit Sie Einblick tun in die einzelnen Elemente, auf die sich mein Entschluß, zu handeln, aufbaut und um Ihr Vertrauen zu stärken.

Danach werden wir militärische Einzelheiten besprechen.

Es war mir klar, daß es früher oder später zu einer Auseinandersetzung mit Polen kommen mußte. Ich faßte den Entschluß bereits im Frühjahr.

Ich habe nur Angst, daß mir noch im letzten Moment irgendein Schweinehund einen Vermittlungsplan vorlegt."

Nach längeren Erörterungen über die strategische Weltlage kommt Hitler dann auf die Probleme der Kriegführung gegen Polen zu sprechen:

„Ich habe den Befehl gegeben und ich lasse jeden füsilieren, der auch nur ein Wort der Kritik äußert, daß das Kriegsziel nicht im Erreichen von bestimmten Linien, sondern in der physischen Vernichtung des Gegners besteht. So habe ich einstweilen im Osten meine Totenkopfverbände bereitgestellt, mit dem Befehl, unbarmherzig und mitleidslos Mann, Weib und Kind polnischer Abstammung und Sprache in den Tod zu schicken. Polen wird entvölkert und mit Deutschen besiedelt werden.

Mein Polenpakt war nur als Zeitgewinn gedacht. Ich lasse ein paar

Kompanien in polnischer Uniform in Oberschlesien oder im Protektorat angreifen. Ob die Welt das glaubt, ist mir sch . . . egal. Die Welt glaubt nur an den Erfolg.

Ich werde propagandistischen Anlaß zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig ob glaubhaft. Der Sieger wird später nicht danach gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht. Bei Beginn und Führung des Krieges kommt es nicht auf Recht an, sondern auf den Sieg.

Herz verschließen gegen Mitleid. Brutales Vorgehen. 80 Millionen Menschen müssen ihr Recht bekommen. Ihre Existenz muß gesichert werden. Der Stärkere hat das Recht. Größte Härte.

Schnelligkeit der Entscheidung notwendig. Festen Glauben an den deutschen Soldaten. Krisen sind nur auf Versagen der Nerven der Führer zurückzuführen.

Erste Forderung: Vordringen bis zur Weichsel und bis zum Narew. Unsere technische Überlegenheit wird die Nerven der Polen zerbrechen. Jede sich neu bildende lebendige polnische Kraft ist sofort wieder zu vernichten. Fortgesetzte Zermürbung.

Neue deutsche Grenzführung nach gesunden Gesichtspunkten, evtl. Protektorat als Vorgelände. Militärische Operationen nehmen auf diese Überlegungen keine Rücksicht. Restlose Zertrümmerung Polens ist das militärische Ziel. Schnelligkeit ist die Hauptsache. Verfolgung bis zur völligen Vernichtung.

Überzeugung, daß die deutsche Wehrmacht den Anforderungen gewachsen ist. Auslösung wird noch befohlen, wahrscheinlich Samstag morgen."

Der Aufbau der 5. Kolonne

Bereits im August 1938 verfaßte der Vortragende Legationsrat Schliep vom Hitler-Außenministerium für den Leiter der „Volksdeutschen Mittelstelle", SS-Obergruppenführer Lorenz, eine Denkschrift über die „deutsche Minderheitenpolitik gegenüber Polen". (Veröffentlicht in „Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik", Serie D, Band 5, Seite 59, Baden-Baden 1953.) In dieser Denkschrift heißt es unter anderem:

„Entsprechend den vielfachen Beziehungen des Reichs zu den früheren preußischen Gebieten Polens und Vielfältigkeit der dort verfolgten Ziele, hat sich eine große Anzahl deutscher Stellen mit den Fragen der dortigen deutschen Volksgruppe befaßt und im Zuge dieser Tätigkeit eigene Verbindungslinien dorthin und ein eigenes System von Vertrauensleuten geschaffen. Dem Vorteil dieses Systems, nämlich der Vertiefung der Beziehungen des Reichs zum dortigen Deutschtum und der Erhaltung möglichst lebendiger Verbindungen dorthin, stand jedoch der Nachteil gegenüber, daß die damit befaßten Stellen im Reich nur in loser Verbindung miteinander standen und sich entweder nur ungenügend oder überhaupt nicht über ihre Tätigkeit unterrichteten."

Schliep schlug Lorenz sodann einen Weg zur Abhilfe dieser Nachteile vor:

„Aus der vorstehend kurz skizzierten Gesamtlage heraus bedeutet die Schaffung einer Stelle, die sich im Reich maßgeblich mit den Fragen der deutschen Minderheit zu befassen haben wird, die Möglichkeit, die deutsche Minderheitenpolitik gegenüber Polen zu vereinheitlichen und die uns dabei zur Verfügung stehenden Mittel zu einem möglichst wirksamen Einsatz zu bringen. Erstes Erfordernis hierfür muß es sein, alle von Deutschland zur deutschen Volksgruppe in Polen laufenden Fäden zusammenzufassen . . ."

Dann präzisiert Schliep seinen Vorschlag:

„Es kommt nicht darauf an, einen großen Apparat mit vielen, sich mit Einzelheiten befassenden Referenten zu schaffen, sondern einen **möglichst klein zu haltenden Generalstab**, der lediglich die Führung der Angelegenheiten in der Hand hält, die Bewerkstelligung von Einzelheiten jedoch der Volksgruppe überläßt."

Dieser Vorschlag wurde verwirklicht, der „Generalstab" geschaffen. Die volksdeutschen Verbände wurden von diesem Zeitpunkt ab direkt vom Außenministerium finanziert, die Zahlungen erfolgten über die „Vereinigten Finanzkontore G.m.b.H."

Die Provokation

Zu dem Überfall auf den Sender Gleiwitz gab der SS-Offizier Alfred Naujocks ein schriftliches Geständnis ab, das dem Nürnberger Gerichtshof von dem amerikanischen Ankläger Storey vorgelegt wurde (Dokument Nr. 2751 PS vom 20. XI. 1945). Die Erklärung hat folgenden Wortlaut:

„Ich, Alfred Helmut Naujocks, mache unter Eid und nach vorheriger Einschwörung folgende Erklärung:

1. Ich war von 1931 bis 19. Oktober 1944 ein Mitglied der SS und von seiner Gründung im Jahre 1934 bis Januar 1941 ein Mitglied des SD . . .

2. Ungefähr am 10. August 1939 befahl mir Heydrich, der Chef der Sipo und des SD, persönlich, einen Anschlag auf die Radiostation bei Gleiwitz in der Nähe der polnischen Grenze vorzutäuschen und es so erscheinen zu lassen, als wären Polen die Angreifer gewesen. Heydrich sagte: ‚Ein tatsächlicher Beweis für polnische Übergriffe ist für die Auslandspresse und für die deutsche Propaganda nötig.' Mir wurde befohlen, mit fünf oder sechs anderen SD-Männern nach Gleiwitz zu fahren, bis ich das Schlüsselwort von Heydrich erhielt, daß der Anschlag zu unternehmen sei. Mein Befehl lautete, mich der Radiostation zu bemächtigen und sie solange zu halten, als nötig ist, um einem polnisch sprechenden Deutschen die Möglichkeit zu geben, eine polnische An-

sprache über das Radio zu halten. Dieser polnisch sprechende Deutsche wurde mir zur Verfügung gestellt. Heydrich sagte, daß es in der Rede heißen solle, daß die Zeit für eine Auseinandersetzung zwischen Polen und Deutschen gekommen sei, und daß die Polen sich zusammentun und jeden Deutschen, der ihnen Widerstand leistet, niederschlagen sollten. Heydrich sagte mir damals auch, daß er Deutschlands Angriff auf Polen in wenigen Tagen erwartete.

3. Ich fuhr nach Gleiwitz und wartete ... Zwischen dem 25. und 31. August suchte ich Heinrich Müller, den Chef der Gestapo, auf, der sich damals in der Nähe von Oppeln befand. In meiner Gegenwart erörterte Müller mit einem Mann namens Mehlhorn Pläne für einen Grenzzwischenfall, in dem vorgetäuscht werden sollte, daß polnische Soldaten deutsche Truppen angreifen. Deutsche in der Anzahl von ungefähr einer Kompanie sollten dazu verwendet werden. Müller sagte, er hätte ungefähr 12 oder 13 verurteilte Verbrecher, denen polnische Uniformen angezogen werden sollten, und deren Leichen auf dem Schauplatz der Vorfälle liegengelassen werden sollten, um zu zeigen, daß sie im Laufe der Anschläge getötet worden seien. Für diesen Zweck war für sie eine tödliche Einspritzung vorgesehen, die von einem Doktor gemacht werden sollte, der von Heydrich angestellt war; dann sollten ihnen auch Schußwunden zugefügt werden. Nachdem der Anschlag beendet war, sollten Mitglieder der Presse und andere Leute auf den Schauplatz geführt werden; weiter sollte ein polizeilicher Bericht angefertigt werden.

4. Müller sagte mir, daß er von Heydrich Befehl hätte, einen dieser Verbrecher mir zur Verfügung zu stellen für meine Tätigkeit in Gleiwitz. Das Kennwort, mit dem er diese Verbrecher nannte, war ‚Konserven'.

5. Der Vorfall in Gleiwitz, an dem ich teilnahm, wurde am Vorabend des deutschen Angriffs auf Polen ausgeführt. Soweit ich mich erinnere, brach der Krieg am 1. September 1939 aus. Am Mittag des 31. August bekam ich von Heydrich per Telefon das Schlüsselwort, daß der Anschlag um 8 Uhr abends desselben Tages zu erfolgen habe. Heydrich sagte: ‚Um diesen Anschlag auszuführen, melden Sie sich bei Müller wegen der Konserven.' Ich tat dies und wies Müller an, den Mann in der Nähe der Radiostation an mich abzuliefern. Ich erhielt diesen Mann und ließ ihn am Eingang der Station hinlegen. Er war am Leben, aber nicht bei Bewußtsein. Ich versuchte seine Augen zu öffnen. Von seinen Augen konnte ich nicht feststellen, daß er am Leben war, nur von seinem Atmen. Ich sah keine Schußwunden, nur eine Menge Blut über sein ganzes Gesicht verschmiert. Er trug Zivilkleider.

6. Wir nahmen die Radiostation, wie befohlen, hielten eine drei oder vier Minuten lange Rede über einen Notsender, schossen einige Pistolenschüsse ab und verließen den Platz."

(Es sei vermerkt, daß es über die Frage, ob die als „Konserven" bezeichneten Häftlinge zum Zeitpunkt des Überfalls schon tot oder noch am Leben waren, mehrere voneinander abweichende Darstellungen gibt.)

Der Nürnberger Gerichtshof vernahm zu dem Überfall auf den Sender Gleiwitz auch den ehemaligen Mitarbeiter der „Abwehr",

General L a h o u s e n. *Hier ein Auszug aus der Vernehmung Lahousens durch den amerikanischen Ankläger Oberst* A m e n *(Nürnberger Prozeß, Band II):*

Amen: Wurde die Wehrmacht jemals um irgendwelche Hilfe für den polnischen Feldzug gebeten?

Lahousen: Ja.

Amen: Hatte dieses Unternehmen einen besonderen Namen?

Lahousen: So, wie es im Tagebuch meiner Abteilung aufgezeichnet erscheint, wurde diesem Unternehmen, das unmittelbar vor Beginn des polnischen Feldzuges lief, die Bezeichnung „Unternehmen Himmler" gegeben.

Amen: Wollen Sie dem Gerichtshof die Art der geforderten Hilfe erklären?

Lahousen: Die Angelegenheit, für die ich jetzt Zeugnis ablege, ist eine der mysteriösesten Aktionen, die sich in der Atmosphäre des Amtes Ausland-Abwehr abspielte. Einige Tage oder einige Zeit, ich glaube, es war Mitte August – das genaue Datum kann im Tagebuch der Abteilung nachgelesen werden –, erhielt sowohl die Abteilung Abwehr I als auch meine Abteilung, die Abwehrabteilung II, den Auftrag, polnische Uniformen und Ausrüstungsgegenstände, wie Feldbücher oder ähnliche polnische Dinge, für ein „Unternehmen Himmler" bereitzustellen oder herbeizuschaffen ...

Amen: An wen sollte die Abwehr das polnische Material liefern?

Lahousen: Diese Ausrüstungsgegenstände mußten bereitgestellt werden und wurden eines Tages von irgendeinem Mann der SS oder des SD – der Name ist in offiziellen Kriegstagebüchern der Abteilung enthalten – abgeholt.

Amen: Wann wurde die Abwehr benachrichtigt, wie dieses polnische Material verwendet werden sollte?

Lahousen: Den wirklichen Zweck, den wir eigentlich bis zum heutigen Tage in seinen Einzelheiten nicht erfahren haben, wußten wir damals nicht. Wir alle hatten allerdings damals schon den sehr erklärlichen Verdacht, daß hier eine ganz üble Sache gespielt wurde. Dafür verbürgte der Name des Unternehmens.

Amen: Haben Sie sodann erfahren, was tatsächlich vor sich gegangen war?

Lahousen: Der tatsächliche Ablauf der Ereignisse war folgender. Als der erste Wehrmachtsbericht erschien, der von einem Angriff der Polen oder polnischer Einheiten auf deutsches Gebiet sprach, sagte Pieckenbrock (Mitarbeiter der Abteilung), der den Bericht in der Hand hatte und verlas, jetzt wissen wir, wofür unsere Uniformen da waren. Ich weiß nicht, ob es am gleichen Tage oder einige Tage später war, daß Canaris uns davon in Kenntnis setzte, daß mit diesen Uniformen Leute aus Konzentrationslagern verkleidet wurden, die dann irgendeine militärische Angriffshandlung gegen den Sender Gleiwitz – eine andere Örtlichkeit ist mir nicht in Erinnerung – durchführen sollten ...

Amen: Haben Sie jemals erfahren, was mit den Leuten aus den Konzentrationslagern geschah, die polnische Uniformen trugen und den Zwischenfall verursachten?

Lahousen: ... Sogar nach der Kapitulation habe ich in dem Lazarett, in dem ich lag, und wo ich über diese Dinge sprach, einen dort anwesenden SS-Hauptsturmführer befragt... Und der Mann, er hieß Birkel, sagte mir: „Es ist ganz eigenartig, daß sogar wir, in unseren Kreisen, von dieser Sache erst viel später etwas, und zwar nur andeutungsweise, erfahren haben. Nach meiner (Birkels) Kenntnis, sollen auch alle Leute des SD, die daran beteiligt gewesen sind, umgelegt, also getötet worden sein."

Der SS-Oberführer Dr. Emanuel Schäfer hat 1952 in einem gegen ihn geführten Prozeß über einen Zwischenfall in Oppeln ausgesagt. Die „Neue Zürcher Zeitung" berichtete am 8. Oktober 1952 darüber:

„Er hatte als Leiter der Staatspolizei in Oppeln von Heydrich den Befehl erhalten, einen Grenzzwischenfall zu inszenieren. Am Abend des 31. 8. 1939 wurde das Zollhaus von Rauen von einigen SS-Leuten in Brand gesetzt. Gleichzeitig wurde eine wilde Schießerei veranstaltet. Einigen ermordeten Insassen deutscher Konzentrationslager zog man polnische Uniformen an und legte die Toten in die Nähe des Zollhauses. Später wurden die ‚Polen' fotografiert und die Fotos als Beweise für die polnische Kriegsschuld verwendet. Heydrich beantwortete alle Bedenken: ‚Wenn erst die Panzer über die Grenze rollen, ist alles vergessen!'"

*

Über den Zwischenfall in Hohenlinden sagte am 27. Januar 1949 vor dem Kreisgericht in Warschau ein gewisser Josef Grzimek folgendes aus:

„Am selben Abend (am 31. August) befahl man uns, polnische Uniformen anzulegen und darüber noch deutsche Uniformen zu ziehen, worauf man uns in Kraftwagen an die Grenze zur Ortschaft Hohenlinden zwischen Beuthen und Gleiwitz brachte. Bis zum Einbruch der Dämmerung warteten wir im Walde, später wurden wir auf ein Feld herausgeführt. Hier gab der SS-Oberführer Trummler, der die Aktion leitete, den Befehl: ‚Nur polnisch sprechen, die deutschen Uniformen ablegen, polnische Lieder singen, auf polnisch die Deutschen beschimpfen und in die Luft schießen.' Ich wiederhole wörtlich das, was er damals sagte. Daraufhin befahl uns Trummler, in Richtung des deutschen Zollamtes vorzurücken und in das Gebäude einzudringen. Im Zollamt befand sich nur ein Kompanieführer, den wir aus Bernau kannten, Zollbeamte waren nicht anwesend. Trummler befahl, die gesamte Einrichtung des Gebäudes zu demolieren, die Fensterscheiben einzuschlagen, die Möbel zu zertrümmern usw. Wir führten den Befehl aus. Später befahl man, uns auf einem Feld zu sammeln. Von dort aus marschierten wir ab, man hieß uns unterwegs in die Luft zu schießen. Vor dem Zollgebäude sahen wir einige Leichen in polnischen Uniformen. Ich rührte eine von ihnen an, sie war völlig steif. Während des Appells waren alle anwesend. Es geht daraus hervor, daß diese Menschen in polnischen Uniformen nicht zu unserer Gruppe gehörten. Erst später erfuhr ich, daß die Toten auf Lastwagen von unbekannten Leuten herbeigeschafft worden waren."

Das Original des nachfolgend wiedergegebenen „Merkblattes“ wurde bei zwei deutschen Piloten gefunden, die am 2. September 1939 mit ihrer Maschine bei Poznán abgeschossen wurden. Es lag beim Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozeß als Beiweisstück vor („Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg“, Band VII, Seite 215).

Merkblatt
zur
Bekanntgabe an die gegen Polen eingesetzten Truppen

1. In Polen leben neben reinen Polen in verschiedenen Gebieten noch deutsche Minderheiten und andere Volksgruppen mit nichtdeutscher Sprache, die aber mit den Deutschen sympathisieren.
2. Die deutschen und anderen Volksgruppen wollen sich von dem polnischen Joch befreien und werden den Kampf der deutschen Wehrmacht unterstützen.
3. Insbesondere werden die Deutschstämmigen, die durch den Versailler Vertrag von ihrer Heimat losgerissen sind, gewillt sein, der deutschen Wehrmacht zum Siege zu verhelfen, um wieder in ihre alte Heimat zurückzukehren. Dies wird voraussichtlich folgendermaßen geschehen.
   a) Die deutschstämmigen Reservisten werden versuchen, sich der polnischen Einberufung zu entziehen und zur deutschen Wehrmacht überzutreten. Ebenso werden viele Reservisten der anderen Volksgruppen handeln.
   b) Die in der polnischen Armee aktiv dienenden Angehörigen der Minderheiten werden zum großen Teil versuchen, mit ihrer Ausrüstung und Bewaffnung den Anschluß an die deutsche Wehrmacht zu gewinnen.
   c) Ferner kann es möglich sein, daß die deutschen Minderheiten und anderen Volksgruppen den Kampf des deutschen Heeres unterstützen durch: Freimachen von Straßen für den Vormarsch der deutschen Truppen; Verhinderung von Brücken- und Straßensprengungen durch die Polen, Kleinkrieg im Rücken des Feindes, wie z. B. Störung der rückwärtigen polnischen Verbindungen. Diese aktiv kämpfenden Teile der Volksdeutschen und anderen Volksgruppen werden unter allen Umständen versuchen, sich den deutschen Truppen durch Zeigen von Erkennungszeichen und Losungsworten zu erkennen zu geben.
4. Diese Erkennungsmarken sind:
   a) rotes Tuch mit großem gelben Punkt in der Mitte, teilweise in Taschentuchgröße,
   b) hellblaue Armbinde mit gelbem Punkt in der Mitte,

c) hellbroun-grouer Kombinotionsonzug mit gelber Gronote ouf Krogenspiegel und ouf linkem Ärmel,

d) es werden noch weitere Kröfte deutscher Minderheiten und onderer Volksgruppen den Kompf des deutschen Heeres unterstützen. Sie trogen folgende Erkennungszeichen:

   1) Hokenkreuzormbinden,

   2) ols Woffen Pistolen Nr. 14 und 34 sowie gegebenenfolls Hondgronoten tschechischen Musters,

e) ols Stichwort für Sömtliche: (deutsch, polnisch, ukroinisch, russisch und tschechisch):

„Echo"

(überoll gleich ousgesprochen wie geschrieben)

5. Demgemöß ist dos Verholten des Gegners doroufhin zu beobochten, ob die verobredeten Erkennungszeichen ouftreten oder sonstige Anzeichen dorouf hinweisen, doß bei dem gegenüberliegenden Gegner Angehörige der Minderheiten zur Aufgobe des Kompfes gewillt sind.

6. Es muß domit gerechnet werden, doß sich nicht olle Deutschstömmigen und Angehörigen onderer Volksgruppen der Wehrpflicht entziehen können. Einzelne Angehörige dieser Gruppen werden sicher ous besonderen Gründen in der polnischen Armee bleiben.

7. o) Die Angehörigen der Minderheiten, die sich der Wehrpflicht entziehen oder im Kompf gefongengenommen werden, sind noch Möglichkeit sofort von Soldoten rein polnischer Notionolitöt zu trennen und zunöchst wie Kriegsgefongene zu behondeln.

   Angehörige der Minderheiten, die zwor nicht für die Wehrmocht kompfmößig eingesetzt sind, ober mit uns sympothisieren, können ouch in regulärer polnischer Uniform und Bewoffnung (Militör, Grenzschutz oder andere polnische Orgonisotionsbekleidung) ouftreten. Dobei wird es sich vor ollem um Überlöufer oder solche Personen hondeln, die im polnischen Kompfverbond die Woffen strecken.

   Diese Personen sind vorlöufig ols Kriegsgefongene zu behondeln, ober in den Gef.-Sommelstellen und Logern von Gefongenen rein polnischer Notionolitöt getrennt unterzubringen.

   Dos gleiche gilt von onderen Angehörigen der Minderheiten, die sich selbst der Truppe stellen oder ihr, z. B. durch die geh. Feldpolizei, zugeführt werden, sofern zu erworten ist, doß ihre eingehende Vernehmung in den Gef.-Logern wertvolle Ergebnisse hoben könnte.

   Soweit die Minderheiten-Angehörigen Woffen bei sich führen, sind diese durch die Truppe zu sommeln und ouf dem Nochschubwege den Mun. Logern und Porks zuzuführen.

   b) Angehörige von Minderheiten, die für die Wehrmocht kömpfen bzw. von der Wehrmocht ongesetzt sind, können ouftreten:

   1. In regulörer polnischer Uniform und Ausrüstung. Sie werden ous den polnischen Kompfverbönden geschlossen oder einzeln überloufen und sich zu erkennen geben.

2. Als Zivilisten.
   Kennzeichen: Vergl. Ziffer 4 d Merkbl.
3. Als Fallschirmabspringer mit grünlich-graubraunem Kombinationsanzug mit gelber Granate, eventuell auch in Zivil. Sie sind bewaffnet und mit Sprengmitteln ausgerüstet.

Angehärige van Minderheiten, die für uns kämpfen, (vergl. Ziffer 4) sind gesandert zu behandeln und dem zuständigen Ic/A.O. des Grz.Sch.Abschn. Kdas 13 zuzuführen. Die Waffen und anderen Kampfmittel dieser Leute sind gesandert zu sammeln.

8. Es muß damit gerechnet werden, daß die Palen, deren Charakter sich durch Grausamkeit und Verschlagenheit auszeichnet, die deutschen Truppen täuschen werden durch Anwendung van Maßnahmen, die auch die Deutschstämmigen anwenden.
9. Alle Wehrmachtsangehärigen sind zu belehren, daß sie an zahlreichen Stellen rein deutsches Gebiet mit überwiegend deutscher Bevälkerung betreten. Ihr Auftreten muß dementspr... (unleserlich)

   Van der Haltung jedes einzelnen wird es abhängen, ab die deutschstämmige Bevälkerung die Rückgliederung aller deutschen Landstriche an das Graßdeutsche Reich freudig begrüßt.

Für die Richtigkeit
Prinz Reuß
Major

Das Original der nachfolgend abgedruckten „Geheimen Kommandosache" befindet sich in den Archiven der Kommission zur Untersuchung der Hitler-Verbrechen in Warschau (Ministerium der Justiz — GK 1127/40 X XII AGK). Es sei noch bemerkt, daß zu den Empfängern (laut Verteilerliste) u. a. auch der jetzige Bundeswehrchef General Heusinger gehörte.

Geheime Kommandosache

.... g. Kdas. Abw. II/2 ON — Berlin, den 23. August 39
.... Rundstedt
.... 45/39 g. K. v. 28. 8.

120 Ausfertigungen
11. Ausfertigung

Besandere Anweisung zum Merkblatt
O.d.H. 6 Abt. (II) Genstb. d.H. Nr. 1540/39
g.Kdas. v. 20. 8. 39 Ziffer 7 a u. b für die
I c A. O. der Gruppenkammandas, A. O. Ks und
Generalkammandas und die I c der Divisianen.

. . . .

a) 1. Angehärige der Minderheiten, die zwar nicht für die Wehrmacht kampfmäßig eingesetzt sind, aber mit uns sympathisieren, kännen auftreten:

a) in regulärer palnischer Unifarm und Bewaffnung (Militär,

Grenzschutz oder andere polnische Organisationsbekleidung). Sie werden gefangengenommen werden durch Überlaufen oder durch Waffenstrecken im polnischen Kampfverbande.

b) Als Zivilisten, unbewaffnet, als flüchtende Bevölkerung oder bei Besatzung der einzelnen Ortschaften.

Die Waffen dieser Leute sind in Sammelstellen bei den Divisionen zu verwahren.

In beiden Fällen sind diese Angehörigen der Minderheiten von denjenigen rein polnischer Nationalität zu trennen und gesondert in Sammellagern vorläufig als Kriegsgefangene in dem Korps-Abschnitt unterzubringen, in welchem sie gefangengenommen wurden.

Einrichtung der Sammellager und Waffensammelstellen ist Aufgabe der I c A. O. der Generalkommandos.

b) 2. Angehörige von Minderheiten, die für die Wehrmacht kämpfen bzw. von dieser angesetzt sind, treten auf:

a) in regulärer polnischer Uniform und Ausrüstung (Militär, Grenzschutz oder andere polnische Organisationsbekleidung). Sie werden aus den Kampfverbänden geschlossen oder einzeln überlaufen und sich zu erkennen geben.

b) als Zivilisten mit den in Ziffer 4 aufgeführten Erkennungszeichen. Diese Leute sind größtenteils bewaffnet mit deutschen und anderen Waffen und mit Sprengmitteln ausgerüstet.

Mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit, die weiten Entfernungen und die verstärkte Grenzsperre ist es wahrscheinlich, daß Leute der geheimen K.- und S.-Organisationen von den angegebenen Erkennungszeichen und dem Stichwort nicht mehr unterrichtet werden konnten. Diese Leute werden sich auf ihre Tätigkeit evtl. getarnt berufen.

c) als Fallschirmabspringer mit grünlich-graubraunem Kombinationsanzug mit gelber Granate evtl. auch in Zivil. Sie sind bewaffnet und mit Sprengmitteln ausgerüstet.

3. Alle Leute der K.- und S.-Organisationen werden den fremden I c A. O.s gegenüber nur schwer Auskunft geben. Daher sind diejenigen Leute, die mutmaßlich oder bestimmt als Angehörige der K.- und S.-Organisationen erkannt werden, gesondert in Sammelstellen bei den Korps des Abschnittes der Gefangennahme unterzubringen. Diese Leute sind vorläufig nicht als Gefangene, sondern als Überwachte zu behandeln. Die Waffen, Sprengmittel und Ausrüstung dieser Leute müssen gesondert aufbewahrt werden. Einrichtung dieser Auffangstellen ist Aufgabe der I c A. O.s der Korps in Verbindung mit den I c's der Divisionen.

4. In allen Fällen ist der II-Bearbeiter der Abw. bei den Gruppenkommandos oder dem nächstgelegenen A. O. K. bzw. Generalkommando zu verständigen, damit dieser feststellen kann, ob es bekannte Leute sind und damit er diese evtl. wieder neu ansetzen kann. Desgleichen wird der II-Bearbeiter die weitere Verwendung und den Abtransport der Waffen und Sprengmittel baldigst ver-

anlassen. Zu diesem Zweck sind ihm Hilfskräfte und Fahrzeuge varübergehend auf Anfardern van den Generalkammandas abzustellen.

Lahousen

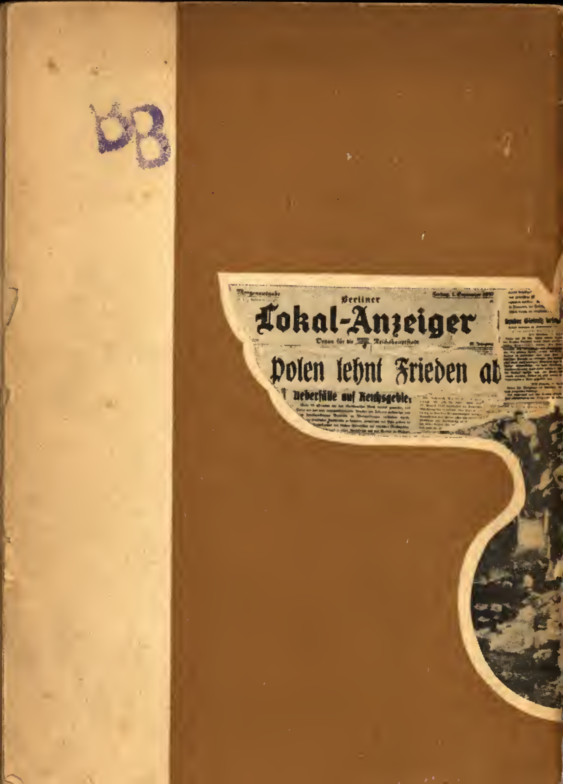
Verteiler

Verteiler:	Heeresgruppenkammanda 1	8×
	" 3	14×
	" 4	25×
	" 5	20×
	" 6	17×
	Generalkammanda I AK	18×
	" VIII. AK (f. Obstlt. i.G. Frhr. van Hanstein)	6×
	Gen.Lt. van Manstein	2×
	O.K.W. Abw. II	6×
	Gen. St d H 1 Abt.	1×
	6 Abt.	1×
	12 Abt.	1×
	Entwurf	1×
		120



Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung
Berlin 1960
Lizenz-Nr. 5/1 R 2016
Gesamtherstellung: Druckerei des Verlages des Ministeriums
für Nationale Verteidigung
Umschlaggestaltung: Manfred Hahn
Typografische Gestaltung: Harry Laudin
Fotos: Zentralbild, Wochenpost (Archiv)
Verkaufspreis: 1,60 DM




Berliner
Lokal-Anzeiger
Polen lehnt Frieden ab
Ueberfälle auf Reichsgebiet